

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine



WZ

ZA

3996

Wittig

17

1985

25.10.1985

25.10.1985

N11< 38117559 021

UB Tübingen

Unitas Fratrum

Unitas Fratrum

Heft 17

Ernest W. Kelly, Secretary

Unter Mitarbeit von Erich Beyreuther, James Böringer, Theodor Gill,
Walter Günther, Karl Kroeger, Jan Marinus van der Linde, Willem Lutjeharms,
Amedeo Molnár, Sigurd Nielsen, Henning Schlimm

herausgegeben von

Hans-Walter Erbe, Dietrich Meyer, Hans-Beat Motel, Jörn Reichel
und Hans Schneider

Unitas Fratrum

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine



Friedrich Wittig Verlag Hamburg

Geschäftsführender Schriftleiter: Professor Dr. Hans Schneider
8806 Neuendettelsau, Meisenweg 14

© 1985 Friedrich Wittig Verlag Hamburg
ISBN 3-8048-4303-4



»Unitas Fratrum« wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde herausgegeben. Jährlich erscheinen 2 Hefte mit fortlaufender Numerierung (1985: Nr. 17 und 18).

Der Mitgliedsbeitrag von 48 DM im Jahr umfaßt die Lieferung von »Unitas Fratrum« frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt in den Verein werden an die Geschäftsstelle in D 7744 Königfeld, Zinzen-dorfplatz 3, erbeten.

Die Konten des Vereins: Postscheckamt Karlsruhe 119272-750 oder bei der Bank für Kirche und Diakonie Duisburg, Konto 29595 (BLZ 350 601 90)

Einzelhefte sind über den Buchhandel oder den Friedrich Wittig Verlag in D 2000 Hamburg 76, Papenhuder Straße 2, erhältlich (neue Anschrift ab 1. 1. 1986: Hamburg 61, In der Masch 6).

2

ZF 3996

4.17

Inhaltsverzeichnis

Zum vorliegenden Heft	6
Hellmut Reichel	
Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz	7
Vorbemerkungen 7; Zur Entstehung der Diaspora Herrnhuts 9; Der Anfang der Predigerkonferenz 12; Zusammenfassung und Ausblick 29; Anmerkungen 32; Summary 43; Anlage 1: Rede Zinzendorfs zum einstweiligen Verlaß (14. 5. 1756) 45; Anlage 2: Prediger-Conferenz 16. April 1760 46.	
Leiv Aalen	
Zinzendorf als Kommentator der Confessio Augustana	57
Vorbemerkung 57; Zinzendorf und die Augustana 58; Anmerkungen 62; Veröffentlichungen von Leiv Aalen über Zinzendorf 66; Summary 67.	
Hans Schneider	
Ein »Schreiben an die Juden« (Freiwillige Nachlese III.4)	
Hochmann, Zinzendorf und Israel	68
Kleine Beiträge	
Edwina Thedford: Cantatas for one or two Solo Voices by Johann Daniel Grimm (1719–1760)	78
Paul Theile: Zur Tibetischen Bibel	79
Buchbesprechungen	
Horst Weigelt: Die Beziehungen zwischen Ludwig-Friedrich zu Castell-Remlingen und Zinzendorf (Hans Walter Erbe)	80
Hans Tümmler: Ernst August von Gersdorff. Weimars Reformminister der Goethe-Zeit (Marianne Doerfel)	83
Anders Pontoppidan Thyssen: Herrnhuter Samfundet i Christiansfeld (Helmut Bintz)	87
Bernhard Krüger und Paul Willibald Schaberg: The Pear Tree bears Fruit (Henning Schlimm)	92
Anschriften der Herausgeber und Autoren	96

Zum vorliegenden Heft

Die UNITAS FRATRUM erscheint von diesem Heft an in neuer Aufmachung: der Umschlag ist ansprechender gestaltet; die Lesbarkeit ist durch einen veränderten Satzspiegel der Textseiten erleichtert. Weitere technische Verbesserungen werden für künftige Hefte angestrebt.

Innerhalb der Redaktion ist ein Wechsel in der Schriftleitung erfolgt. Das bedeutet eine Neuverteilung der Aufgaben, berührt aber nicht die grundlegende Konzeption der Zeitschrift. Ihr Gegenstand ist nach wie vor die weltweite Geschichte der Brüdergemeine (und der Alten Brüder-Unität) bis zur Gegenwart. Sie ist das zentrale Organ für die Erforschung der Brüdergemeine in ihren verschiedenen Bereichen (Theologie und Frömmigkeit, Mission und Diakonie, Wirtschaft und Gesellschaft, Musik und Liturgie usw.). Neben den Transactions of the Moravian Historical Society, die in den USA erscheinen, ist sie die einzige wissenschaftliche Zeitschrift dieser Art überhaupt.

Dem bisherigen Schriftleiter, Dr. Dietrich Meyer, der 16 Hefte mit großer Umsicht und Sorgfalt betreut hat, gilt unser herzlichster Dank für seine Arbeit.

Die Aufsätze des vorliegenden Heftes sind unter verschiedenen Aspekten dem Grafen Zinzendorf gewidmet. Im Hauptbeitrag stellt H. Reichel die Herrnhuter Predigerkonferenz als Versuch einer ökumenischen Pastorkonferenz dar. Zum Gedenken an den norwegischen Zinzendorf-Forscher Leiv Aalen (gest. 1983) drucken wir einen bereits 1960 erschienenen Beitrag über Zinzendorfs Verhältnis zum Augsburger Bekenntnis erstmals in deutscher Sprache ab; seine Betrachtungsweise unterscheidet sich erheblich von der Deutung, die H. Renkewitz (Mitteilungen aus der Brüdergemeine 1930, S. 137-155) und M. Schmidt (Theologische Literaturzeitung 93, 1968, Sp. 801-825) vorgelegt haben. H. Schneider behandelt ein Stück aus Zinzendorfs Freiwilliger Nachlese, dessen Autor er erstmals identifizieren kann und dessen Thematik (christliches Gespräch mit Israel) eine bleibende Aktualität besitzt.

Das Umschlagbild zeigt Herrnhut im Jahre 1755 (Kupferstich; Privatbesitz H. Reichel).

Das Register erscheint in Heft 18 (für die Hefte 17 und 18).

Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz

von
Hellmut Reichel

Vorbemerkungen

Die Herrnhuter Predigerkonferenz, von deren Anfängen berichtet wird, bestand von 1754 bis 1871. Aus den Begegnungen einiger lutherischer Pfarrer aus der Oberlausitz, die mit der Brüdergemeine in Verbindung standen, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Treffen und Austausch von Geistlichen verschiedener Kirchen und Konfessionen auf dem Boden Herrnhuts und im Geist der Brüdergemeine. So kann man geradezu von einer ökumenischen Pastoralkonferenz sprechen, deren Protokolle eine erstaunlich weite Verbreitung fanden.

Traf man sich zunächst etwa vierteljährlich, so fand von 1765 ab die Konferenz am Mittwoch nach Pfingsten - also einmal im Jahr - statt, von 1778 ab am Mittwoch nach Trinitatis. Zu den Lutheranern stießen von 1777 ab reformierte Prediger, zunächst aus Holland, dann aus der Schweiz und aus Südfrankreich. 1791 frohlockte man, die Konferenz habe ermöglicht, was keine Behörde erreicht habe, nämlich eine Einigung zwischen Lutheranern und Reformierten. "Wenn wir die Brüder in Basel hören oder sie uns, so denkt kein Mensch an etwaige Unterschiede in der Konfession, sondern man hört und sieht nur überall Brüder"(1).

Bald kamen auch Baptisten und Mennoniten dazu, schließlich auch einzelne katholische Geistliche, besonders solche, die Johann Michael Sailer(2) nahestanden.

Johannes Goßner(3) stand von 1808 ab mit der Predigerkonferenz in Verbindung. Er war damals noch katholischer Pfarrer in Dirlawang. Am 3. Mai d.J. schrieb er an die Konferenz, es sei ihm und seinen Freunden lange gewesen "wie dem Elias. Nachdem wir Jesum als unsern Versöhner und Heiland durch seine überschwengliche Gnade kennen lernten, und die heilende und heiligende Kraft seines Blutes an unsern Herzen lebendig erfahren hatten, fragten wir oft: Herr! ist denn niemand in der Welt, der glaubt wie wir? Dem Du Dich so wie uns geoffenbart und zu erkennen gegeben hast? ... Und der Herr ließ sich gefallen, uns zu zeigen, daß Er noch 7000 aufbehalten habe,

die dem Baal das Knie nicht beugen ... wie uns endlich etwa vor 3 Jahren Eure Konferenz-Protokolle in die Hände kamen, da erstaunte ich, voll Dank und Lobpreisung Gottes rief ich aus: Ist's möglich, solch eine Wolke von Zeugen! solch ein Heer Evangelisten! in allen Landen, Gegenden, unter allerley Partheyen - in ganz Deutschland, in Dänemark, Norwegen, Schweiz, in Rußland, in Frankreich, England, Nordamerika, ja allenthalben noch solche Boten des Herrn, die die seligmachende Erkenntnis Jesu Christi verbreiten und Überall nichts wissen wollen als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten"(4).

Als die Konferenz 50 Jahre bestand, im Jahr 1804, kamen mehr als 80 Pastoren in Herrnhut zusammen, unter ihnen war Hofrat Jung (Stilling)(5). Außerdem hatten sich viele schriftlich an die Konferenz gewandt, Steinkopf(6), der schon in Basel als Sekretär der Deutschen Christentumsgesellschaft die Protokolle der Predigerkonferenz zu lesen bekam, schrieb aus London und berichtete von der Gründung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Joh. Fr. Oberlin, "Evangelisch-katholischer Pfarrer zu Waldersbach"(7) im Elsaß, wandte sich zum ersten Mal an die Konferenz und berichtete mit einem gedruckten Aufsatz von den Plänen zur Gründung einer katholischen Bibelgesellschaft. Inzwischen sind auch in anderen Gegenden ähnliche Predigerkonferenzen entstanden. Man ist sich bewußt, "wieviel Nutzen durch das Lesen des Protokolls" entstanden sei, "dazu folgten andere dem Beispiel". "Wem unter uns sollte es unbekannt sein, daß seit der Zeit, daß unsere Konferenz besteht, ... in der Schweiz, im Württembergischen, im Elsaß, in Holland, in Ostfriesland, an der Wolga, in England u.s.f. ähnliche Prediger-Conferenzen entstanden sind"(8).

Das Quellenmaterial befindet sich im Archiv in Herrnhut und ist noch wenig genutzt worden(9). Die Protokolle wurden mit dem Jüngerhausdiarium und später den Gemeinnachrichten verbreitet, auch in Sonderheften. Im Jahr 1814 erschien ein Büchlein unter dem Titel "Praktische Bemerkungen die Führung des Evangelischen Predigtamtes betreffend"(10). Es enthält Auszüge aus den Protokollen der Konferenz. Man könnte sie als eine kurze Pastoraltheologie bezeichnen. H. J. Lonzer veröffentlichte in einem schmalen Bändchen "Einiges aus der hundertjährigen Geschichte der Prediger-Conferenz zu Herrnhut, zur Jubelfeier derselben d. 14. Juny 1854"(11). O. Steinecke widmete 1905 im zweiten Teil seines Werks "Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland" 17 Seiten der Predigerkonferenz(12.)

In diesem Aufsatz soll dargestellt werden, wie es zur Gründung der Herrnhuter Predigerkonferenz kam und worum es dabei ging, vor allem aber auch, welchen Anteil Zinzendorf selbst an dieser Konferenz nahm. Man kann von

ihren Anfängen nicht berichten, ohne in aller Kürze auf die Entstehung der Herrnhuter Diaspora und Zinzendorfs Diasporagedanken hinzuweisen. Denn mit Recht hat Hermann Bauer die Predigerkonferenz "unstreitig die großartigste Manifestation des Diasporagedankens" bezeichnet(13).

Zur Entstehung der Diaspora Herrnhuts

Die Gemeinschaft, zu der die Gemeinde in Herrnhut am 13. August 1727 verbunden wurde, hat man von Anfang als Verpflichtung verstanden, die Gemeinschaft mit allen, die Christus angehören, zu suchen. So gingen schon bald die "Botschaften" von Herrnhut aus. Als Chr. David im Herbst 1731 "denen gläubigen Brüdern in Bern, Zürich, Schaffhausen und Lausanne" schrieb, nannte er als Bewegursache "die dringende Liebe unseres Herrn Jesus Christi, welche uns antreibt, auch Sie, gleich wie auch andere zu reizen, mit uns und denen Gemeinen in Unseren Landen, in die noch nähere Gemeinschaft am Evangelio, als es bishero geschehen, zu treten, um auch in diesen unseren Zeiten, gleich wie die Apostel und ihre Gemeinen in den Ihren durch alle Land miteinander eine Evangelische Schlußkette zu machen, das die nit allein in ganz Europa, sondern auch in die anderen Theile der Welt hinreichen möchte"(14).

In den Jahren nach 1727 herrschte ein reger Verkehr zwischen Herrnhut und den Dörfern in der Oberlausitz. Die Predigten von Pfarrer Rothe in Berthelsdorf zogen viele Menschen an, und die Herrnhuter besuchten ihrerseits die Erweckten in den Dörfern. Friedrich von Wattenwille nannte einmal Neukirch als erstes Dorf in der Oberlausitz, das "mit Herrnhut in Gemeinschaft gestanden"(15). Und dann war es gerade Neukirch, woher die heftigsten Angriffe gegen Zinzendorf und Herrnhut kamen, die wesentlich dazu beitrugen, daß Zinzendorf aus Sachsen 1736 verwiesen wurde. Baron von Huldenberg(16), der die Herrschaft in Neukirch hatte, beklagte in Bautzen im Landhaus öffentlich 1735 die "Herrnhutischen und Zinzendorfschen Religionsstörungen"(17). Am 4.4.1735 fragte die Gräfin von Zinzendorf, was das sei. Er sollte Rede stehen. Am 28.4.1735 wiederholte Huldenberg die Vorwürfe, sandte Belege der Dorfrichter, aus denen hervorging, daß in drei Häusern Hausversammlungen stattgefunden hatten, an denen zwei Frauen und ein Mann aus Herrnhut dabei gewesen waren. Die Klage lief weiter und zog Kreise. Zinzendorf selbst versuchte nach seiner Rückkehr unmittelbar mit dem Baron in Verbindung zu treten und schrieb ihm einen freundlichen Brief, dem er auch seinen Traktat "Von christlichen Gesprächen"(18) beilegte. Er empfahl ihm, die Zeugnisse Luthers und anderer angesehener Theologen zu prüfen: "So glaube ich, Sie werden von dem Zusam-

mensprechen redlicher Christen ein milderes Sentiment zu fällen belieben." "Hätte ich die Ehre, von E. Hochwohlgeb. persönlich gekandt zu seyn, so würden sie wohl sehen, daß ich kein Liebhaber von Unordnung und confusen Wesen sey. Kennten sie Herrnhuth, vielleicht würden sie so davon charmiret werden, daß sie leicht gerne sähen, Neukirch wäre durchgängig so. Es ist manchen ehrlichen und wackern Leuten daselbst anders zumuthe worden, als sie vorher davon dachten"(19).

Baron von Huldenberg schickte den Traktat nach wenigen Tagen mit einigen Zeilen zurück(20), ungelesen, wie er zwanzig Jahre später bekannte: "... daß ich in meinem damaligen blinden Eyffer und verkehrten Sinn, so wohl dero mir in mehrerwehntem Schreiben übersandten Tractat, de mutuis fratrum colloquiis durch zu lesen mich nicht getrauet ..."(21). Er wollte damals keine Bekanntschaft mit Herrnhut und dem Grafen machen. Die Klage ging weiter. Der Verweisung Zinzendorfs aus Sachsen folgten die strengen Verbote von 1736/37, die jede Verbindung Herrnhuts mit den Erweckten in den Dörfern untersagten.

Die Situation änderte sich erst, als durch das Versicherungsdekret der Königl. Regierung in Dresden vom 20.9.1749 "die zu der unveränderten Augsburgischen Confession sich bekennenden Evangelisch Mährischen Brüder-Gemeinen in ganz Sachsen, wie in der Oberlausitz und der Grafschaft Barby aufgenommen werden sollten"(22). Dem Dekret folgten die Erläuterungen vom Geheimen Consilium. Die Bekanntgabe erfolgte in Herrnhut am 23. November 1750 während der Synode. Die Losung hieß an jenem Tag, so bemerkt Cranz: "Der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest etc. mit welchen Worten Christian David, der die ersten Brüder aus Mähren ausgeführt, den Anfang des Baues von Herrnhut 1722 gemacht hatte"(23).

Es war die Zeit, als sich der Herrnh Haag leerte, weil die Gemeinde den Forderungen des Grafen von Isenburg-Büdingen nicht nachgeben wollte. Der letzte Gemeinhelfer der Gemeine Herrnhag, Johann Nitschmann(24), der dort blieb, bis die letzten Emigranten den Ort verlassen hatten, kam 1751 nach Herrnhut, wurde dort Gemein- und Ehechorhelfer. Er war es, der nun in aller Stille die Verbindung Herrnhuts mit den Dörfern der Oberlausitz wieder in Gang brachte. Er wurde Oeconomus der Gemeine, dessen Auftrag es war, dafür "zu sorgen, daß die Diaspora der Kinder Gottes, die mit der Brüder-Kirche in *einer* Seele vereinigt sind, nicht aufhöre"(25).

Der Begriff "Diaspora" war erst auf den Konferenzen 1749/50 aufgenommen und in öffentlichen Gebrauch gekommen, "fast gleichzeitig mit dem neuen Charakternamen der Brüder-Unität", Unitas fratrum(26). Wie in der Brüder-Unität die verschiedenen "Tropen" beisammen sind, d.h. Glieder, die in der lutherischen, reformierten oder mähri-

schen Konfession auferzogen sind, und darin miteinander verbunden sind, daß sie sich allein an Jesus als ihren Heiland und Herrn halten, so ist die Brüder-Unität auch mit den "verstreuten Kindern Gottes" (Joh. 11, 52) verbunden, d.h. mit denen, die nicht in der Brüdergemeine leben, aber in gleicher Weise auf Christus ausgerichtet sind und darum zur "Familie des Heilands" gehören(27). "Zu dieser Familie zu gehören, dazu werden zwei Sachen erfordert. Erstlich der immediate Herzenshang zu Ihm, zweitens, die Freundschaft mit allen seinen Nachbarn"(28). "Was wir Diasporam der Gemeinschaft genannt, dazu werden diejenigen Seelen gezehlet, die zwar einerley Herz, Sinn und Grund mit uns haben, und ihre Seeligkeit schaffen gleicherweise als wir, aber unsere Direction über sie ist nur precarisch <bittweise, auf Widerruf gewährt> und kann nicht unter die Regel gesetzt werden. Von Pfarrern die nicht von uns ordinirt, aber unsere Mitarbeiter sind in des Herrn Weinberg, haben wir etliche 70." So wird auf der Synode in London (September 1749) erklärt(29).

Im Diasporagedanken geht es um die Verbundenheit aller, die die "Herzensreligion" haben, die "auf das Pünktchen von der armen Sünderschaft und der blutigen Gnade gekommen sind"; sie "sind Kinder Gottes"(30). Dahinter steht also Zinzendorfs ökumenisches Denken, "daß nur *ein* Heiland, *eine* Gemeine, und bey allen so verschiedenen Meinungen und Sprachen dennoch nur *eine* Grund- und Herzens-Sprache und Liturgie ist"(31).

Es geht in der Disspora nach den Gedanken Zinzendorfs keineswegs um die Sammlung von Freunden der Brüdergemeine, die sozusagen im zweiten Glied mit ihr gehen, sondern in ihr wird die Einheit der Kinder Gottes, die durch den gekreuzigten Heiland schon Wirklichkeit ist, sichtbar. So erfüllt sich das "Testament des Heilands" (Joh. 17). In dem Diasporagedanken geht es eigentlich um die Weiterentwicklung seiner "Tropenidee". Das Zeugnis von der "Connexion mit dem Heiland" führt notwendig zur "Connexion der Kinder Gottes" (vgl. Anlage 1).

Johannes Nitschmann war der drei Jahre ältere Bruder der Anna Nitschmann, am 25.9.1712 in Kunewalde geboren, war er 1725 mit den Eltern nach Herrnhut gekommen. Als Jüngling hatte er erlebt, wie die Menschen aus den oberlausitzischen Dörfern nach Herrnhut strömten, ehe die Verbote 1736/37 kamen. Nun versuchte er die Verbindung wieder in Gang zu bringen. "Alles ging unscheinbar und unbemerkt wie so vieles in der Unität. Verheiratete und ledige Einwohner Herrnhuts nahmen sich ihrer Chorgenossen, die vom Lande kamen, herzlich an und besuchten sie an ihren Orten"(32). Nitschmann war 1739-44 in Livland gewesen, hatte dort an der Ausbreitung der Brüdersache leitend mitgearbeitet, Erfahrungen gesammelt und aus den Fehlern gelernt. Er sah nun, wie in Berthelsdorf "eine

mit Herrnhut verbundene Gesellschaft ohne Trennung von ihrer Kirche" entstanden war, seit dort Pfarrer Groh(33) amtierte (seit 1743)(34). So versuchte er ähnliche Gemeinschaften in den Dörfern einzurichten. In seinem Lebenslauf nennt er für das Jahr 1754 "die erste Choreinrichtung in der Oberlausitz mit 19 Erweckten"(35).

Der Anfang der Predigerkonferenz

Es ist das gleiche Jahr 1754, in dem der Anfang der Predigerkonferenz gemacht wurde. Auf Mittwoch nach Pfingsten, den 5. Juni, wurden sieben Pfarrer der lutherischen Kirche zu einem Gespräch mit den Brüdern ins Schloß in Berthelsdorf eingeladen. Außer Pfarrer Groh in Berthelsdorf waren es C.R. Reichel(36) aus Neukirch, J.Fr. Reichel(37) aus Taubenheim, Löwe(38) aus Hinterhermsdorf, Michaelis(39) aus Hermsdorf bei Görlitz, Benade(40) aus Milkel und Diakonus Franz(41) aus Klix. Schließlich kam auch - wohl mehr zufällig - Kantor Sleßak(42), ein Kandidat der Theologie, aus Dresden dazu, wo er in der Gemeinde von Pfarrer Petermann tätig war. Von den Brüdern nahmen daran teil: Johannes von Wattewille(43), Friedrich von Wattewille(44), Johannes Nitschmann, Paul Eugen Layritz(45), Köber(46), Wilhelm (Bießer)(47). Dazu die Brüder Kampmann(48) als Schreiber und Fockel(49) als Diener. Es waren also insgesamt 16 Teilnehmer.

Die Pfarrer hatten alle schon Verbindung mit der Brüdergemeine Herrnhut, kannten sich auch untereinander. Auch zu den Ortsherrschaften gab es zum Teil alte Beziehungen: In Hermsdorf war Karl Adolph von Schachmann(50), der in der Gemeine erzogen worden war, seit 1747 Gutsherr. Im gleichen Jahr hatte er C.R. Reichel, den er von seinem Studium in Erfurt her kannte, zu sich als Pfarrer berufen. In Taubenheim war seit 1730 Hans Heinrich von Zezschwitz Gutsherr(51), der mit Zinzendorf in Verbindung stand, zeitweilig auch bei ihm in der Wetterau war. Milkel und Klix gehörten zur Herrschaft des Oberamtschauptmannes Friedrich Caspar von Gersdorf(52), der schon seit 1746 eine planmäßige Arbeit unter den Wenden durch die Herrnhuter Brüder gefördert hatte; er war allerdings 1751 schon gestorben. Freiherr von Huldenberg in Neukirch hatte längst eingesehen, wie er sich gegen den Grafen von Zinzendorf vergangen hatte, weil er den Berichten seines Actuars Glauben geschenkt hatte; schon seit 1746 suchte er die Verbindung mit der Brüdergemeine und hatte Anfang 1754 C.R. Reichel auf die Pfarrstelle berufen(53).

Am Nachmittag des 5. Juni 1754(54) kam man um 1 Uhr im Herrschaftshaus in Berthelsdorf zusammen, setzte sich "um eine Tafel herum in guter Ordnung rangiert" nieder. Nach dem Gesang von drei Versen des Liedes "Nun bitten wir den

Heiligen Geist..." begrüßte Bruder Johannes (von Watterwille) die Anwesenden und sagte, es sei der Wunsch, daß "der Segen und das Band der Liebe und des Friedens zwischen den Kindern Gottes, die in einem Gemein-Orte zusammen wohnen und denen, die in der Diaspora am Heiland hangen, herzlicher und genauer, und also der Segen überflüssiger werden möchte". Dazu sei "diese liebe Zusammenkunft der erste kleine Versuch, den man als ein Colloquium fraternum <= brüderliches Gespräch> anzusehen habe". Auch andernorts wie in Livland, im Dänischen und im Elsaß pflegten solche Colloquia gehalten zu werden, Bruder Kampmann wurde darauf gebeten, vom Ursprung, dem Zweck, den anderen Umständen und dem Fortgang der Konferenz im Elsaß zu berichten. Dort waren es Pfarrer, die sich vornehmlich von ihrem Studium in Jena her kannten, wo sie zur brüderischen Studentengemeinde Kontakt hatten. Kampmann selbst gehörte zu ihnen und war erst seit kurzem in Herrnhut(55).

Nun ging Bruder Köber auf die Frage ein, ob sich "ein Prediger in der Religion <= Kirche> nicht suspekt" mache, wenn er sich mit den Brüdern zusammenschließe. Er stellte fest, daß "alle Argumente in contrarium" hinfällig seien. Nachdem die Groshennersdorfer Konferenz die Brüdergemeine als Augsburgische Konfessions-Verwandte erklärt habe, denke man auch wirklich von der Gemeine anders, habe auch mit der Brüder-Liturgie und Agende Zufriedenheit bezeugt.

Weiter geht nun Bruder Johannes auf die Frage ein, was es heiße, mit den Brüdern Gemeinschaft haben. Es berühre nicht die beiderseitige Verfassung. Man stehe zusammen auf Grund des blutigen Verdienstes Jesu und fließe auf demselben in wahrer Liebe zusammen. C.R. Reichel bemerkt dazu: "Ich danke mit Thränen dem Heiland, daß ich glauben kann, daß hinter meinen Kirchhandlungen der Heiland und die Gemeine stehen und die Gemeine beim Heiland mich mit ihrem Gebet sekundiert."

Man spricht darüber, daß es viel eher "ein Attachement <Anhänglichkeit> an eine Bibel-Wahrheit oder Lehrtypum" gebe, aber kein Attachement an des Heilands Person. "Ihr forscht in der Schrift, aber zu mir wollt ihr nicht kommen" (Joh. 5, 39f.). Man erinnert an Bengels Urteil: "Wir haben gnosis <= Erkenntnis>, die Brüder haben den Genuß." C.R. Reichel bemerkt dazu: "Auch gnosis ist manchmal schlecht genug."

Am Rand des Protokolls ist von P.E. Layritzens Hand vermerkt:

1. Erweckungen müssen sich an die Gemeine anschließen, wenn bleibender Segen herauskommen soll.
2. Dieser Anschluß kann niemand suspekt machen.
3. Dieser Anschluß muß in Gemeinschaft von innen und außen bestehen.

4. Nutzen des Anschlusses: Ein Prediger, der mit der Gemeine connectirt hat mehr ingreß (= Eingang) und Segen an den Seelen im Amte, als wenn er vor sich ist oder die Connexion aus Scheu und Furcht verdeckt.

5. Der Vortrag muß lutherisch sein."

Johannes bemerkt dazu, man solle die ganze Gemeinwahrheit mit lutherischem Munde aussprechen, und erläutere dies, das heiße AC (Augsburger Confession) -mäßig, bibelmäßig. Die Wahrheiten habe Luther deutlich ausgesprochen. Dabei kommt man auch auf den Satz, daß der Heiland Schöpfer sei, wogegen sich bittere Feindschaft rege. Aber das habe Luther auch gesagt. Es geht dabei auch um das Gebet zum Heiland. In alten Agenden gäbe es noch ein Abendmahlsgebet zum Heiland, aber das sei sehr selten. Man habe die Agenden seit der Reformationszeit geändert, aber nicht gebessert. Zum Abschluß der Zusammenkunft beschließt man, sich vierteljährlich wieder zu treffen, an einem Mittwoch, das nächste Mal am 14. August. Man fand noch keinen Namen für die Konferenz, wollte die Sache auch in der Stille und mit Vorsicht behandeln. Die Pfarrbrüder werden für den folgenden Tag, 6. Juni, nach Herrnhut eingeladen.

Zinzendorf selbst weilte 1754 noch in England. Auf der Ratskonferenz in London berichtete ihm Johannes von dieser ersten Zusammenkunft. (56) Zinzendorf ist begeistert und denkt gleich an einen lutherischen Pfarrer-Synodus bei Pfarrer Groh, wozu auch Br. Gottfried Clemens aus Barby (57), Früauf aus Neudietendorf (58), wohl auch der Oberhofprediger Hermann aus Dresden (59) kommen könnten. Man solle allerdings die Protokolle noch vertraulich behandeln und nicht zu viel davon reden.

Am 14. August 1754 kommt man wieder zusammen, diesmal in Herrnhut. Bruder Joh. Nitschmann eröffnet die Versammlung mit dem Vers "Du werthes Licht, gib uns deinen Schein..." Nach dem Protokoll ging es dabei vor allem um die Frage der Verbindung mit der Brüdergemeine. Wie man sich in der Zeit des Alten Testaments zu den Juden wenden mußte, wenn man von Gott hören wollte, so müsse man jetzt zu den Brüdern, wenn man von Jesus und die Botschaft vom Kreuz hören wolle. Das Gros gehe auf den Naturalismus zu, die Predigt habe einen philosophischen Mantel, Lamm und Heiland, Blut und Wunden sollen ausgerottet werden, auch Jesus nicht genannt werden.

Im Jüngerhaus-Diarium (60) wird über diese Zusammenkunft folgendermaßen berichtet: "Den 14. Aug. hatten besagte Prediger die 2. Pastoral-Conf. in Bethel. Die Materien dabey waren, 1) daß sie über die Lehre von Jesu Leiden und Todt in ihrem Theile treulich halten wollen 2) daß sie mit dem Brüder-Volke, dem diese Lehre als ein Depositum anvertraut ist, connectiren können und müssen, wenn

sie anders bleibende Frucht bringen wollen 3) daß sie das Object der Gemeine aber nicht die Gemeine predigen sollen 4) daß sie gewisse Bibel-Wahrheiten, die der Gemeine anvertraut sind, entweder unberührt lassen oder selbige, besonders beim Catechesiren mit Bibel- und Catechismus-Worten ore Lutheri zu eloquiren haben 5) wurde von privat Versammlungen und dem dabei nöthigen Geist und Weisheit gesprochen. Die Prediger äußerten sich mit zärtlichen Ausdrücken, wie gesegnet und nothwendig ihnen die Connexion mit der Gemeine sey."

Einige Pfarrbrüder bitten, mit der Gemeine zum Abendmahl gehen zu dürfen. Es wird ihnen darauf gesagt, man werde seitens der Gemeine keine Notiz davon nehmen, wenn sie in der Kirche zu Berthelsdorf mit zum Abendmahl gingen. Man trifft sich wieder in Herrnhut am 12. November 1754 (61). Br. Joh. Nitschmann eröffnet wieder. Der Aufsatz Kampmanns von der letzten Zusammenkunft wird verlesen und die Prediger erklären von neuem, "daß sie mit der Gemeine auf einem Grunde blieben und daß sie bisher manchen Segen in Ihrem Amte davon verspüret". Layritz berichtet von Clemens in Barby, wo er mit Predigern der dortigen Gegend Verbindung hält. Man beschließt, ihm das Protokoll von der Zusammenkunft zu senden. Er seinerseits möge von Zeit zu Zeit von dort berichten. Auch mit Pastor Struensee(62) in Halle steht Clemens in Correspondenz. Das Jüngerhaus-Diarium (JHD) spricht von dessen "Freundschaft gegen die Brüder, welche der Doctor Baumgarten(63) auf alle Weise zu drücken und zu prostituiren sucht, der aber immer moderate und solide abgefertigt wird".

"Es wurde ferner geredt von der Notiz, die die benachbarten Prediger von diesem Colloquio nehmen, und daß daher alle Weisheit zu gebrauchen, daß sie nicht die un-rechten ideen davon krigten."

Beim speziellen Austausch berichtet Joh. Nitschmann, daß gegenwärtig aus 30 Dörfern sonntags Gäste nach Herrnhut kämen, man habe 7-8 Gesellschaften gebildet. Br. Wilhelm (Biefer) erzählt von seinem Wendischen Plan. Von Taubenheim wird berichtet, daß die Geschwister, die von Herrnhut aus besucht hätten, beliebt seien und zum Segen gewesen. Die Leute hätten gebeten, daß ihnen sonntags im Herrschaftshaus eine Stunde gehalten werde. In Neukirch ist die Erweckung weitergegangen. Für 40 Männer und 60 Frauen werde je zweimal in der Woche eine besondere Stunde gehalten. Der Patron, Baron von Huldberg, suche Verbindung und bitte um einen Besuch von Watterwilles, er lese nun Zinzendorfs Reden.

Das vierte Colloquium fand am Mittwoch und Donnerstag nach Ostern, am 2. und 3. April 1755 in Herrnhut statt. Nachdem der Aufsatz von der letzten Zusammenkunft verlesen war, wurde referiert, daß der Oberamtsauptmann von die-

ser Konferenz benachrichtigt worden sei. Köber konnte bei ihm falsche Vermutungen richtig stellen. Oberhofprediger Hermann in Dresden habe sich sehr freundlich geäußert, als Köber ihm berichtete, "besonders in puncto admissionis der Brüder aus der Diaspora zum Abendmahl mit der Gemeine in der Berthelsdorfer Kirche".

Im JHO(64) wird ausführlicher berichtet, die Prediger hätten einhellig mit Herzensfreude bezeugt, 1) daß ihnen die nähere Connexion mit den Brüdern zum merklichen Segen für ihre eigenen Herzen gereichten wie auch für ihr Pfarramt; 2) es wurden einige Beispiele erzählt, wie die Botschaft vom Leiden Jesu in Menschenherzen Veränderung wirke. 3) Schließlich wurden verschiedene pastorale Fragen besprochen: Wie man die Methode der Gemeine in der Seelsorge nützlich anbringen könne? Ob und wiefern man ex tempore predigen solle?

Bereits am *Mittwoch nach Pfingsten, dem 21. Mai 1755* (65), versammelten sich die Prediger wieder in Herrnhut. Diesmal ist das Gespräch ganz vom pfingstlichen Thema bestimmt. Man spricht davon, wie ein Prediger in der lutherischen Kirche sich an Pfingsten "mit seinem Herzen ins Hauptobjekt finden, mithin aus der Predigt vom heiligen Geist den Faden zur Predigt vom blutigen Heiland und seinem verdienstlichen Leiden herausziehen könne, daß er mitten im Pfingstfest einen erbaulichen Passionsprediger abgeben möge". Dabei wird auf das Beispiel des Apostels Petrus hingewiesen und auf seine Predigt Apg. 2 (Vers 22ff.). Es sei der heilige Geist, der die Wunden Jesu verkläre und der im Herzen Jesu predige.

Im Anschluß daran folgt eine Erörterung an Hand von Bibelstellen über den "Geist Jesu, den wir aus seiner Seite empfangen" und den heiligen Geist. Man meint, "daß der H. Geist und der Geist Jesu, den wir in Adam verlohren und aus Jesu Seite wieder empfangen, nicht miteinander confundirt werden müsse".

Das Amt des heiligen Geistes sei, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten durch die Predigt von der Marter Jesu. Wattewille (wohl: Friedrich) erzählte in diesem Zusammenhang, wie er reformierte Personen, die keine Reue des heiligen Geistes in den Reprobis (= Verworfenen) statuierten, dadurch sehr überrascht habe, "da er sich darauf berief, ob *einer* unter ihnen allen sei, der da sagen könne, daß er noch *nie* durchs ganze Leben einen einzigen Gedanken gehabt: Du solltest dich bekehren". "Wenn also den Leuten der Heiland gepredigt würde und sie gäben Gott recht und sagten: Ja, wenn ich nur könnte, so sind dergleichen Seelen nicht gesetzlich zu behandeln, sondern zur Geduld und Hoffnung zu weisen, der heilige Geist würde sein Werk, das er angefangen hat, gewiß vollführen."

Darauf folgte ein Gespräch über den "Geist der Finsternis", der sich dem Wirken des heiligen Geistes widersetze und wie sich ein Prediger hier verhalten solle.

Schließlich wurde den Predigern "des Jüngers wichtige Rede über den Text: Von dem Lamm, das geschlachtet ist vom Anfang" vorgelesen. Mit dem Vers "Wir wolln beim Kreuze bleiben, die Marter Gottes treiben..." wurde die Konferenz beschlossen.

Als die Geistlichen zu ihrer 6. Konferenz am 14. August 1755 (66) nach Herrnhut kamen, war inzwischen Zinzendorf aus England zurückgekehrt. Am 2. Juni 1755 war er nach vierjähriger Abwesenheit in Herrnhut eingetroffen(67). Mit C.R. Reichel erschien diesmal auch Baron von Huldenberg aus Neukirch in Herrnhut, um den Grafen selbst zu sprechen und Versöhnung und brüderliche Freundschaft zu suchen. Offenbar erfolgte die Anreise bereits am 11. August. Er wird ihm erzählt haben von allem(68), was er inzwischen erlebt hatte, wie ihm seine Frau starb (1743) und er selbst schwer erkrankte, wie ihm inzwischen klar geworden sei, welches Unrecht er dem Grafen angetan habe. Um Martini 1750 brannte ihm sein Gut ab und auch sein Wohnhaus erlitt schweren Brandschaden. Als ihm nach dem Brande der erste Korb mit Scripturen gebracht wurde, die man sichergestellt hatte, lag oben darauf Zinzendorfs Brief vom September 1735(69) mit Brandflecken. Er las ihn nun ganz neu und war tief bewegt von der Freundlichkeit, mit der der Graf ihm damals geschrieben und Verbindung gesucht hatte. "Dieses gab ihm einen so tiefen Eindruck, als ob eine Stimme Gottes zu ihm gesagt hätte: 'Durch deine Versündigung an dem Graf Zinzendorf hast du es verschuldet, daß Gott diese Zornflamme über dich geschickt hat.' Aber im Augenblick, da er so dachte, ward ihm die Antwort in seinem Herzen: Es ist keine Zornflamme, sondern eine Liebesflamme, womit dich Gott züchtiget, um dich ewig zu erretten, welches er mir selber mit vieler Bewegung erzählt hat", schreibt C.R. Reichel.

In jenen Tagen kam es zu völliger Aussöhnung des Barons mit dem Grafen; die Gräfin bat Baron von Huldenberg zu Tisch(70).

Unterdessen hatten die Prediger mit den Brüdern - wohl unter Vorsitz von P.E. Layritz - zwei Sessionen. Am Nachmittag sprach man "Über den Segen der Diaspora im Lande. Die meisten Pfarrer unter Deutschen und Wenden sind stille, sehen das Werk zu assentiren (= zustimmen), sind moderat und billig gesinnt. Im Görlitzer Kreis sind auch, die den Heiland nach ihrer Erkenntnis predigen. Um Cottbus ist unter Predigern und Schulmeistern eine starke Regung. Es ist fast kein Ort rings um Herrnhut nah und fern. Das kann man alle Sonntage sehen, da jedesmal etliche 100 aus der Nähe und Ferne hierher kommen."

Die dritte Session findet am Abend statt und dauert bis Mitternacht. Nun ist Zinzendorf selbst dabei. Er gibt "nach seinem Eintritt in die Stube seine Freude zu erken-

nen". Praetorius(71) ist diesmal auch bei der Konferenz und referiert über "den Statum der Brüder in Copenhagen", wo das Häuflein an die 400 Personen zähle. "Weil der Saal zu klein ist, kommt man meist chorweise zusammen"; es wird deutsch gesungen und dänisch geredet. "Das Nahesein und der sünderhafte, zärtliche Umgang mit dem Schmerzensmann und die gemeinschaftliche Liebe wird unter ihnen als das Essentiale ihrer Verbindung von einander gefordert." Im Holsteinischen, besonders im Steppingien(72) und Chordyk sei es wie in Copenhagen.

Das gibt nun Gelegenheit zu einem längeren Diskurs: Man solle kleine Herden, Häuflein stiften, ihnen das Prädikat 'Gemeine' zu geben sei nicht ratsam. "Das führt zur Einbildung und Aufgeblasensein!" In solchen Häuflein sei der Pfarrer nicht mehr ihr Chef, sondern ein pures Mitglied der Sozietät. Er könne sich in 20, 30, 80 communicieren und austeilen, daß man nach seinem Abschied so viele seinesgleichen sehen könne. "Der Pfarrer muß absolut heruntersteigen vor einem solchen Häuflein", er dürfe nicht aus dem sonst gewöhnlichen Pfarrgeist handeln; "welches der Apostel so ausdrückt: nicht als die Übers Volk herrschen" (1. Petr. 5, 3). Auf der Kanzel sei er Lehrer, Ermahner; vor dem Altar Liturg; administrierte er Sacra, so sei er ihr Diaconus. "Ein Prediger soll sich mit personalis und genauem Nachforschen nicht abgeben."

"Es wurde gelegentlich erinnert, weil kein Prediger versichert sein kann, daß nicht nach ihm ein greulicher Wolf komme, so sei es nicht ratsam, daß sich die Geschwister auf ihn verlassen..., sondern sie müßten sich untereinander selbst hinter gewisse Linien eingraben und ihre Schnur so dicke machen als sie könnten. Ein solches Häuflein *müsse* zwar kein apartes A(bend) M(ahl) außer der Kirche haben: Aber wenn sie es doch hätten, und auch dabei in der Kirche communicirten, so sei es nur nach Lutheri Agende zur Deutschen Messe, obgleich nicht ohne Gefahr. Hierbei wurde vom opere operato geredet, was dabei zu bedenken und wie dagegen mit Praecautio gezeugt werden müsse."

Schließlich kommt Zinzendorf auf die "remarquable Erzählung von der Zeit, da Pastor Rothe in Berthelsdorf gestanden". "Welche Erinnerung im August an die ersten Zeiten! Er <= Zinzendorf> schrieb damals an Rothe '!...Kommen Sie zu Ihrem alten Ludwig!'...(73) Das muß gesagt werden, daß er <= Rothe> und seine flammende Kanzel anno 22.23.24 eigentlich den ersten Anfang der Herrnhutischen Gemein-Diaspora-Geschichte machen, indem da die geistige Grundlage der Erweckungen auf der Herrnhut und andern Höhen und Gründen der Provinz nachweislich ist"(74).

Gegen Mitternacht wurde die Konferenz mit dem Vers "Ich blicke nach der Höhe..."(75) und dem Friedenskuß "innig" beschlossen.

Am 22. *September 1755* (76) kommen schon wieder einige der Pastoren nach Herrnhut, vermutlich die beiden Brüder Reichel, Loewe, Benade und Franz, dazu Wilhelm (Biefer) aus Kleinwelka, da das Protokoll von Kampmann nur an deren Orte geht. "Im allgemeinen Abendsegen war der Tauf-Actus (desgleichen seit 18 Jahren in Herrnhuth nicht gesehen) der Anthonia Verbek, des Bruder Jan Verbeks(77) Tochter von 14 Jahren." Zinzendorf hielt selbst diese Taufe und die angereisten Brüder nahmen daran teil.

Am folgenden Morgen, 23. *September*, versammeln sie sich gleich am Morgen nach der Frühstunde. Unter dem tiefen Eindruck von der Taufe am Vorabend kommt das Gespräch nun auf die Taufe der Kinder und der Erwachsenen. Man stellt fest, daß die Taufe von Erwachsenen etwas Besonderes habe, "es ist bei der Gemeinde ein besonders seliges Gefühl". "Hat man gleich nicht die Wassertaufe an seiner eigenen Person erfahren, so umgeben einen doch die Flammen, die rumfahren, daß man ein unaussprechliches Fühlen hat von der Gnade, die vorwaltet". Man spricht von Baptisten in Holland, England, Pennsylvania, die eine eigene Verfassung hätten, von Mennoniten. Sie seien keine Anabaptisten. "Manche lassen mehr als einmal taufen. Wenn einer nach der Taufe in wissentliche Sünde gerät, so empfängt er die Taufe der Buße und wird getauft zur Vergebung der Sünde."

Die Kindertaufe sei aber nach göttlicher Providenz eingeführt und gegen allen Widerspruch in der Christenheit beibehalten worden. "Es ist ein Glück, daß wir in zartester Kindheit getauft worden, das zeigt sich bei den Mennoniten, die nach der Taufe oft schlechter sind, als sie waren." Man spricht dann weiter von der Bewahrung der Tauf-Gnade und schließlich "von der Behandlung der jungen Leute in Ansehen der Veränderung ihres Alters und damit wechselnden Hütten- und Gemüthsumstände".

In der zweiten Session gibt es wieder einen Austausch über den Stand in den einzelnen Gemeinden.

Am 16. *Dezember 1755* traf man sich erneut. Dabei wurde geredet vom Gebrauch des hlg. Abendmahls, von der Spezial-Seelenpflege, von der Amtsführung, vom jetzigen Zustand der lutherischen Kirche überhaupt.

Die nächste Konferenz fand am 24. *Februar 1756* (78) statt, "die mit einem neuen Mitgliede vermehrt wurde. Sie entreteten über <= bestärken sich gegenseitig> hauptsächlich über den angenehmen Prospect in die lutherische Kirche, die mehr und mehr mit der heilsamen Lehre von Jesu Marter durchsäuert wird; und zogen auch die Kinder-Erziehung der Geschwister in der Diaspora in Erwägung".

Zu der nächsten Zusammenkunft am 13. *Mai 1756* (79) reisten die Pastoren bereits am Vortag an; diesmal erschienen zwei weitere Teilnehmer: Pastor Krug(80) aus Kottmarsdorf und Pastor Klose aus Leupoldshayn bei Görlitz. Am

12. Mai versammelten sie sich mit der ganzen Gemeine und vielen Gästen "auf Trompeten-Schall" auf dem Gemeinssaal. Joh. von Wattewille gab bekannt, daß man nun zur Grundsteinlegung "zum neuen Flügel- und Schlafsaal" gehen werde. Er empfahl dies "dem Segen des Heilands und dem Herzen der Geschwister angelegentlich"; es war die Grundsteinlegung des großen Kirchensaals. Die Konferenz erhielt nun zum ersten Mal Nachricht von der Prediger-Konferenz im Elsaß. Pfarrer Stephan aus Langensulzbach schreibt: "...das uns zugekommene Briefgen von Br. Reichel, ist nebst dem vom Br. Benade und den übersandten Extracten der Pastoral-Conferenzen letzthin zu Weiterweiler (in Pastor Metzgers Hause) bey unsrer Conferenz in pleno verlesen worden. Wir freuten uns sämtlich über die Connexion, in welche der Heiland uns mit Euch gezogen hat. Es ist lange nicht geschehen, daß unsrer so viele zusammen kamen wie dieses mahl und war noch das dabey, daß wir wieder um ein membrum gemehrt worden... Statt also daß unsre Conferenz sich wiederum trennen solte, wie es ansehen gehabt, so hat uns das ewig treue Herz Jesu vielmehr mit neuer Liebe verbunden und uns dazu durch Euer Schreiben und Connexion mit Euch im Geiste encouragirt also daß unserer annizo 13 sind, die vom Heiland aufgefordert sind, auf sein Blut und Wunden ganz gegründet zu werden, welches uns also verkitten wird, daß wir vor allem Auseinanderfallen auf ewig garantirt sind..."(81).

Aus dem Protokoll vom 12. August 1756(82) wird deutlich, wie sich die Konferenz inzwischen vermehrt hat: Pastor M. Müller aus Hengersdorf ist zum ersten Mal dabei. Man zählt einmal zusammen, wieviel Seelen von den zur Konferenz gehörigen Amtsbrüdern bedient werden:

Keßdorf	4.000	Taubenheim	800
Milkel	2.000	Hinterhermsdorf	600
Klix	2.500	Berthelsdorf	800
Hermsdorf	500	Neukirch	5.500
Leupoldshayn	600	Herrnhut, Niesky,	
Radmering	800	Welke	3.000
Hengersdorf	2.000		
Cunersdorf	6.000	zusammen	29.000

Interessant ist, daß Jeremias Risler(83), ein reformierter Prediger, diesmal auch dabei ist.

Mittags ging Johannes mit den Predigern nach Bethel (Berthelsdorf). Sie besahen sich das Haus "und nach eingenommener Mahlzeit im Jüngerhaus präsentirten sie sich alle zugleich dem Jünger <= Zinzendorf> in seinem Zimmer, weil er sich wegen zugestoßener Unpäßlichkeit inne halten mußte. Er nahm großen Anteil an dem Gnadenwerk des Heilands, das durch die Prediger in der luth. Religion geführt wird, freute sich ausnehmend über die Segen

des Evangelii im luth. tropo, redte mit einem jeden aufs herzlichste, daß die Prediger vergnügt und getröstet gegen 3 Uhr wieder zurück nach Herrnhut kamen."

Bei der Zusammenkunft gibt es aber auch Grund darüber zu reden, daß viele vor der Gemeinde warnen; die Prediger sollen sich darum möglichst lutherischer Ausdrücke bedienen. Wer des Heilands Blut und Wunden nennt, ist schon ein Herrnhuter.

Wegen des Krieges dauerte es fast ein Jahr, bis man wieder zusammenkommen konnte: am 1. Juni 1757(84). Es ist wieder Mittwoch nach Pfingsten, am Tag zuvor waren 600 Geschwister aus der nächsten Diaspora in Herrnhut und hatten dort ein Liebesmahl. Beim Austausch über die Erfahrungen während des Krieges erzählen die Prediger, wie die im Winter einquartierten Soldaten vielfach in den Gottesdienst kamen.

"Nach 6 Uhr abends waren die Jünger-Agapen ... die Pastoren-Brüder waren mit gegenwärtig. Man gedachte, daß es heute 18 Jahr sei, daß der Jünger aus St. Thomas zurückgekommen." Beim Gespräch über Pennsylvanien und Carolina kommt man auf die Religionsfreiheit. Zinzendorf meint: "Wenn die Religionsfreiheit nicht bleiben sollte, wie sie ist: so würde kein Landesherr sicher sein, seine Leute zu behalten. Wer ihnen Religionsfreiheit läßt, der behält sie, sonst aber nicht. Das heißt nicht: sie sollen alle zur Brüder-Gemeine treten. Aber ein jedes kann sich seine Speise holen, wo es will; es darf nur in der Religion und Ordnung bleiben, darin es ist, wie der Heiland bis an sein Ende ein Jude geblieben ist. Sie gehen in ihre Kirche. Ist der Pfarrer ein Mitgenoß der Gnade, so wirds ein Hauskirche, eine Familie. Ist er keiner; so sind sie noch allemal in keiner schlechtern Situation als der Heiland, der auch schlechte Pfarrer gehabt hat."

"Zu einem Gemein-Ort und zum Zusammenziehen gehört mehr. Dazu ist Ein Glaube, Eine Erkenntnis nicht genug: Dazu gehören auch einerlei Disposition und Force des Gemüts, die der Heiland nicht allen Leuten egal geben will. Dann gibts auch bisweilen ganze Derangements <= Störungen> der Familien ... Wenn einer draußen sein gutes Auskommen hat, und geht de gayeté de coeur <= mutwillig> zur Gemeine, wo er das nicht hat: das ist Confusion und ich bin aufs äußerste dagegen. Wer aber keine Gewissensfreiheit hat und nicht tun darf, was ihm sein Herz sagt, in großer Modestie und Ordnung, mit dem ists was anders ... wenn ich sagen sollte, ob ich lieber sähe, daß 40 tausend Brüder personelle Kirchenglieder oder so viel wahre Kirch- und Religions-Kinder Gottes werden, so muß ich das letzte wählen. Denn bei dem letzten gewinnt der Heiland noch einmal so viel."

Am 5. April 1758 (85) versammelten sich die Pastoren schon morgens um 7 Uhr "auf Johannes Stube"(86). Der Kreis der

Sieben hat sich inzwischen vergrößert auf 11 bzw. 12. Es gehört nun auch P. Krug aus Kottmarsdorf dazu, P. Müller aus Hennersdorf, Cand. Anders aus Cunnersdorf; zum ersten Mal ist P. Lehmann aus Grätz (Gräditz) dabei (87). Man spricht darum noch einmal über den Zweck der Zusammenkünfte: Sie dienen dazu

1. in nähere Connexion und Bekanntschaft mit dem Heiland und in mehreren Genuß seiner verdienstlichen Marter zu kommen,
2. in gesegneter Liebe, Harmonie und Connexion mit dem Volke Gottes, das Jesu Marter treibt und der Gnaden-Oeconomie itziger Zeit das Amt eines Evang. Predigers zu führen und Frucht zu bringen,
3. unter den erweckten Seelen und zerstreuten Kindern Gottes einen egaligen seligen Gnadengang zu etablieren, damit weder Christus zertrennt werde (Gal. 1, 6-9), sondern daß wir alle wie Ein Man mit Einem Herzen und Munde das Theure werthe Wort, daß Jesus Christus ist in die Welt kommen, Sünder selig zu machen, als Kraft Gottes predigen."

Die Diarien und Homilien sollen als "gesegnetes administriculum" (= Stütze) den Brüdern, denen sie bekannt gemacht werden, dienen, daß sie "mit dem Gange des Volkes Gottes auf Erdboden bekannt bleiben".

Um 1/2 12 wird die Sitzung geschlossen, die Pfarrbrüder speisen mit Köber im Gemeinlogis und machen sich nach 2 Uhr auf den Weg nach Berthelsdorf, wo um 3 Uhr das "Jünger-Tagesliebesmahl" beginnt, bei dem Cranzens (88) Diarium von seiner Reise durch "Pündten und Graubünden" gelesen wird. "Nach dem Liebesmahl war noch eine Session in Papas Stube, darinnen über die Methode, das Evangelium zu verkündigen, geredt wurde" (89). Zinzendorf "äußerte unter anderem, welch eine Sünde es sei, wenn jemand, der uns von nahem gekannt, denke, daß wir der lutherischen Religion Schaden zuzufügen suchten, da wir uns auch der reformierten, ja aller Religionen, wo nur keine Irrtümer geboten wären wie im Concilium Trid^{en}tinum, so treulich annähmen." Die Differenzen zwischen den Lutheranern und Reformierten seien schon in der ersten Zeiten der Reformation entweder mit Fleiß erfundene Zankäpfel und Grillen oder gefährliche Irrtümer wie z.B. die Reprobation (= Verwerfung). "Wer die gläubt, ist kein Bruder." Zinzendorf bezeugte "wieviel ihm daran liege, daß Herrnhut und Berthelsdorf ... in immerwährender Gemeinschaft bleibe, wenn auch gleich wegen Mangel des Raumes der Kirche eine Teilung gemacht werden müsse, weil die Kirche an dem bisherigen Platze nicht erweitert werden könnte ... Eher sollte Herrnhut aufhören, als daß diese Connexion aufhörte".

Der Graf erzählte auch von der Kommission in Großenhennersdorf, auf welche Weise diese die Brüder als Augsburg-

gische Confessions Verwandte habe erkennen müssen, wie wir unsrerseits uns nicht zum lateinischen, sondern deutschen Exemplar der AC als dem Original bekenneten und bei den theologis Academicis gegen ihre lateinische protestiert, ihnen auch ein Ermahnungsschreiben mitgegeben, ihre Orthodoxie betreffend". "Ich habe die lutherische Religion von Herzen lieb und habe noch nicht ihresgleichen gefunden ... aber wir sind nicht verbunden, ihr allein zu dienen, sondern freuen uns auch von Herzen, znno 33 <dem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17>. Die sind unsre Regel, nach der wir einhergehen und allen dienen. Ein Pfarrer muß die Sprache seiner Religion und ihrer Grund-Bücher und nicht die Domestic-Sprache unsrer Gemeine brauchen, welches der Jünger auch getan auf allen den etlichen lutherischen Kanzeln."

Das gibt Anlaß über den Unterschied der Gemeinsprache von der Kirchensprache zu reden: sie sei familiärer, wie etwa ein Pfarrer in seinem Haus mit seiner Familie reden könne. "Wenn man eine solche Sprache auf der Kanzel führt, so ists kein Wunder, daß man abgesetzt wird. Die Sachen sind alle in der lutherischen Religion; können aber und sollen in ihrer Sprache ausgesprochen werden."

Man spricht darüber, daß durch die Reformation der richtige und gerade Eingang in die rechte Gnade geöffnet worden sei in dem Glauben an den, der die Gottlosen gerecht mache ohne Verdienst, "aber die große Sache hat dabey gefehlt, wie man bei dem treuen Heilande und in der Gnade *bleiben* soll; das durch nichts andres geschehen kan, als wenn man bleibet bey dem Wort von seinem Leiden (Apoc. 3 v 10)."

An das Verdienst des Lebens Jesu habe man wenig gedacht. "Man sah auf das Exempel aber nicht auf das Verdienst seines Lebens. Man attendirte nicht genugsam darauf, daß es unmöglich ist ohne Theilhaftigkeit des ganzen Verdienstes seines Lebens seinen Fußtapfen nachfolgen zu können." Neben anderen Theologen hätten auch die Hallenser Theologen dem einreißenden Verderben zu steuern und der Kirche Jesu zu helfen gesucht. "Daraus ist eine besondere Deconomie, die man Pietistische zu nennen pflegt, entstanden, wo bey den meisten der Blick auf den verwundeten Heiland und Seinen Leichnam und der Grund auf Jesu Marter fehlte." "Die Lehre von Jesu Leiden und Tode wurde, wie eine jede andere Wahrheit angesehen, es wurde gar nicht der accent darauf gelegt vor andern veritatibus <Wahrheiten>; diese Wahrheit war unter 60 Wahrheiten allenfalls auch eine, die dann und wann so gestreift wurde ... an der Himmelsleiter war der Artikel (de Christo) eine Sproße wie andre auch, wo nicht die letzte, auf der man, wenn die Seele auf allen

Sproßen der Tugenden und Werke der Gottseligkeit treulich fortgestiegen, endlich den Herrn oben drauf antreffe, der dann die tugendhafte Seele ins Paradies aufnehme."

Man kam dabei auch auf die Predigt des Evangeliums zu sprechen. Wo des Heilands Tod gepredigt werde, da könne man sich "alle Nacht ruhig schlafen legen und gewiß glauben, es werden dadurch Leute selig".

Zinzendorf äußerte: "Ich denke nicht, daß es angeht, predigen und zugleich Seelen führen; die Seelenführung stört das Apostolat und macht aus einem Herolde einen Heimbürgen. Da denkt man mitten in der predigt bald auf jene Seele in der Gemeine, und das sollte nicht sein; sondern man sollte da stehen und von Jesu Tode zeugen, als schrie man die 4 Wände an, in einem affect, wie man von einer Sache aufs äußerste gerührt ist, und aufs Feld läuft, um seinen affect auszulassen, ohne daß einen jemand sieht oder hört ... Sobald einer mit personellen reflexionen predigt, so ist kein Prediger mehr, sondern ein *ordinarius fratrum*. Es ist also weit davon, daß man die Pfarrer von ihrem Amt abzusetzen gedächte; man will nur einen jeden nach der ihm eigenen Gabe ganz gebraucht wissen. Ersuchen nun seine Erweckte Seelen, sich ihrer anzunehmen; so muß er gründlich überlegen, ob er dieses Amt zugleich übernehmen und sein Apostolat drüber hazardiren <= aufs Spiel setzen>, oder sich lieber Gehülfen nehmen will. Das heißt nicht, daß man einen Bruder aus der Gemeine haben muß, man überläßt lieber dem Heiland und seinem Geiste die Seele zu führen. Kommen aber Ausschweifungen vor, dann greift ein Pfarrer zu und tut Einhalt, aber nicht als Mutter, sondern als die geistliche Obrigkeit des Orts, wovor man allemal Respect haben muß, der Pfarrer mag bekehrt sein oder nicht."

Gegen Abend gingen die Pastoren mit den Brüdern wieder nach Herrnhut und nach der Singstunde wurde von Johannes von Wattewille die Konferenz geschlossen, "weil morgen die Brüder wieder nach Hause reisten"(90).

Erst am 21. Februar 1759 (91) fand - nach den Protokollen - die nächste Zusammenkunft statt. Die Anwesenheit von Archidiaconus Busse aus Cottbus gab Gelegenheit, erneut den Zweck der Konferenz darzulegen und von ihrem Anfang zu berichten. "Der Segen des Evangelii, der sich immer mehr in der diaspora ausbreitete, und die Neigung der erweckten Seelen, sich an die Gemeine anzuschließen, war die Veranlassung auf Seiten der Brüder, diese Unterredung mit denen Predigern anzufangen." "Es offenbart sich immer mehr, daß der Sinn des Heilands nicht ist, daß alle Leute zur Gemeine kommen sollen, sondern daß sie an ihrem Orte bleiben und sich als ganze Gottes-menschen beweisen", erklärt Johann Nitschmann. Sie gingen so freudig heim zu ihrem Herrn als Geschwister in der Gemeine, wofür "ein recentes Exempel aus Cottmarsdorff zum Beweiß communicirt wurde".

Am 25. April 1759 kam man wieder zusammen. Nachdem man sich über den Fortgang der Erweckung in den Dörfern unterrichtet hatte, kam das Gespräch auf den Bußkampf und auf die Frage, "ob Buße gepredigt wird bei uns". Darauf heißt es: "Das Wort Buße ist fast durchgehends für unadäquat erkannt, und man kan es also, ohne was ungewöhnliches zu thun, vermeiden."

Eine nächste Zusammenkunft kam am 14. August 1759 (92) zustande. Man traf sich "früh um 7 Uhr auf der sel. Mama Salon, 8 waren zugegen", auch Wattewille und P. Weiß(93).

Man macht sich in den Gesprächen darüber Gedanken, ob man nicht mit den Predigern, "die Zeugen des Evangelii sind, aber noch keine Connexion haben", eine Verbindung herstellen könne, vielleicht durch Besuch und Korrespondenz. Aber es wird dabei doch zur Vorsicht gemahnt, "daß man doch ja nicht die Gemeine predige".

J. Nitschmann bemerkt in seinem Tagebuch: "Die künftige und letzte Conferenz wurde auf 14. Nov. verlegt"(94), aber offenbar kam diese nicht zustande; ein Protokoll gibt es nicht.

Erst am 16. April 1760 (95) ist die nächste Pastoral-Konferenz, früh 8 Uhr begann sie. "Es erschienen heute Krug, Michaelis, Reichel Neukirch, Benade von Milkel, Mathesius von Weißenberg, Anders (Hermsdorf) Müller Hennersdorf, von hier Clemens, Langgard, Drachord, Jungius, Layritz, Yike, Johannes, mittags speisten sie mit dem Jünger. 4 Uhr Liebesmahl danach Fortsetzung, der Jünger war zugegen und brachte sehr schöne Materien aufs Tapet"(96). Es ist die letzte Konferenz in Gegenwart des Grafen, und es existiert davon ein sehr ausführliches Protokoll. Johann Friedrich Reichel schreibt darunter - er ist inzwischen Prediger in Niesky - die Mahnung: "Ich hoffe, daß die lieben Brüder in Bestellung dieser unschätzbaren Pièce, die wir gleichsam als den Verlaß des sel. Jüngers des HERRN ansehen können, alle mögliche Behutsamkeit und accuratesse anwenden werden"(97).

Seit dem letzten Zusammensein sind zwei wichtige Veränderungen eingetreten: 1. Groh ist gestorben, der seit 1743 Pfarrer in Berthelsdorf war und 2. ist Clemens(98) nach Herrnhut gezogen. "Es wurde herzlich gewünscht, daß bey der Gelegenheit die Generale Correspondenz und Connexion aller Brüder in der Lutherischen Kirche, die den Tod des HERRN mit uns verkündigen, mit der Gemeine, und durch die Gemeine mit sich unter einander, zu stande kommen möchte. Es sind über 100 Lutherische Brüder, die im öffentlichen Lehramt stehen, in Holstein, Westphalen, Pommern, der Mark, Priegnitz, Elsaß, Siebenbürgen, Oberlausitz etc. Die Correspondenz von Seiten aller dieser Brüder wurde manche reale Materien zu dieser Conferenz suppeditiren, und man würde sich auch der Brüder um so viel leichter vor dem Heiland erinnern können."

Man geht also nun energischer daran, die Predigerkonferenz in weiteren Kreisen bekannt zu machen und die Gemeinschaft zu erweitern. Johannes von Wattewille meint, es würden manche Bedenken haben, sich an ihn als einen mährischen Bischof zu wenden, er werde auch nicht lange an einem Ort verweilen. Darum schlägt er nun Clemens vor, der die Korrespondenz führen solle mit Hilfe von Engelbach und anderer. "Der Inhalt der Briefe an sie könnte hauptsächlich mit der seyn, daß wir ihnen von Zeit zu Zeit die Sache Gottes unter den Heiden mittheilen; sie gäben uns dann von dem Zustande des Reichs Gottes an ihren Orten Nachricht. Viele würden dadurch gereizt werden, die Sache des Heilands getroster und ernstlicher zu treiben."

Beim Austausch über den "seligen Gang" in der Diaspora wird von dem "seligen Gnadentag" berichtet, den 550 Diaspora-Geschwister am zweiten Ostertag (7. April) in Herrnhut hatten. Der Jünger habe ihnen eine excellente Rede gehalten(99), die darauf den Predigern vorgelesen wurde. In der Nachmittags-Sitzung wird zunächst ausführlich über die Situation der Brüder-Arbeit im Osten referiert, wo man mit 14.000 Erweckten in Livland rechnet.

Nachdem der Graf in die Versammlung gekommen war, werden noch einmal namentlich die lutherischen Prediger von den Anwesenden genannt, die mit der Brüdergemeine in Verbindung stehen: In Livland 13, in Siebenbürgen 14, im Elsaß 11, im Mömpelgardischen 3, im Vogtland 2, in der Oberlausitz 15, in der Priegnitz 7, in der Altmark 2, in Pommern 2, in Schweden 4, in Norwegen 3, in Cassuben 5, im Holsteinischen 36, Summa 117! "Worunter die Württembergischen, Schwäbischen, Fränkischen, Magdeburgischen und andre noch nicht begriffen sind."

"Schweden, wo ehemals 80 erweckte Prediger waren, die zum Theil in der Sichtungszeit Schaden genommen, sollte von neuem besorgt werden; wozu Br. Icke(100) aufgefordert wurde, als ein Schwedisch-Pommer, und es auch getrost acceptirte."

Bei dieser Gelegenheit wird bemerkt, die Beobachtung habe gelehrt, daß "sich die Seelen nie gerne von ihren eignen Landsleuten führen lassen"; dies habe man in England und Schweden gesehen.

Zinzendorf fragte darauf Br. Lieberkühn(101), "ob unterden viel 1.000 in Pohlen getauften Juden nicht etwa was für den Heiland zu thun sey?" Lieberkühn wehrte zunächst ab: erstens seien sie unter Druck und Verfolgung übergetreten und zweitens seien sie nun im Schoß der katholischen Kirche. Zinzendorf antwortet darauf: Zum 1. "Es ist allezeit gut, daß sie Christen sind, die Ursache mag so schlecht seyn, als sie will, die sie dazu bewogen. Wer kann wissen, was unsere Vorfahren zum Christenthum gebracht? Wenn dieselben aber nie Christianer wor-

den wären; so wären wir vermuthlich jetzt keine Brüder." Zum 2. "So wären in allen Religionen die Seelen des Heilands, und auch in der Catholischen müsse man das Creutz und Verdienst Jesu gelten lassen. Der Cathol. Erzbischof und Primas in Irland befahl seinem Clero, mehr als bisher vom Leiden Jesu zu predigen, damit ihre Leute nicht nöthig hätten, zu den Brüdern überzugehen. Die Catholischen Geistlichen in Savoyen bewiesen ihren Zuhörern a<nno> 1741 aus der Genfer Verfolgung gegen die Brüder (102), die noch Zeugen der Gottheit und des Todes Jesu wären in Genf, die Schlechtigkeit der Genfer Religion."

Dabei kommt Zinzendorf nun auf seine Begegnungen mit katholischen Kirchenfürsten und Geistlichen in Frankreich zur Zeit seiner Bildungsreise 1719, er habe den Heiland in Paris frei verkündigt(103). "Man hat ja auch in der Religion Einen Gott mit uns, Jesum Christum, und auf eine solche Weise, daß es an manchen Orten bey den Protestanten auf die Weise nicht goutirt wird, wo mans mehr auf den Arianismus und Deismus anträgt." Das führt nun zum Gespräch über die Situation der Christen in Frankreich. In der katholischen Kirche sei die Erweckung unter den Geistlichen ganz aus, die Reformierten seien "größtentheils Carcinomata (= Krebsgeschwüre) und Feinde des Heilands und seiner Wunden". "Die Reformierten stehen in Frankreich unter einem großen Druck, und wagen um ihrer toden Religion willen sehr viel. Die Leute werden erstlich Sonnabends an einen Platz bestellt. Der Prediger erscheint in einem bunten Kleid, und läßt sich erst den (Prediger-)Mantel umgeben, wenn er Predigt und Sacramente hält, der ihm aber, so bald sich Häscher merken lassen, sogleich abgenommen wird, damit er sich unter dem übrigen Volke verlieren könne. Denn krigt man einen Prediger; so wird er sogleich aufgeknüpft. Ach litten sie doch dieses alles ums Heilands willen! So aber ists zu beklagen, daß sie selbst ihre Religionsbrüder, so bald sie sich zum Heiland wenden, und was in ihr Herz krigen, aufs äusserste drücken, und bis aufs leben verfolgen."

Beim Gespräch über die Verfolgungen der Brüder wurde gefragt, "ob man solche Leute, die wider uns sind, für Evangelisch erweckt halten könne". Zinzendorf meinte: "Feindselige Leute sind nie erweckt. Sie sind insgemein melancholico-cholerici, lieben den Schatten und hassen das Licht, sind der Gewißheit nicht gut, sondern suchen immer Zweifel auf; wofür ihre Gemüths- und Leibes-Disposition vieles beyträgt. Und es ist ihnen nicht wohler, als wenn sie wieder im Scrupuliren und Zweifeln sind." Die große Erweckung unter den Wenden, die vor etwa 30 Jahren durch den "seligen Pech in Budissin" (Bautzen) anfang, habe 1734 diese schon "haufenweise nach Herrnhut und Berthelsdorf" gebracht; viele seien aber dann in der Verfolgung zurückgeschlagen worden.

Bei dieser Gelegenheit wurde erzählt, ein gewisser wendischer Prediger habe letzthin an Ostern gesagt, er "wolle seinen Zuhörern nicht den toden, sondern den lebendigen Heiland predigen". Das forderte natürlich den Grafen heraus, sich länger darüber auszulassen: "Glauben sie denn, daß der Brüder Idee ist, daß der Heiland keine 5 Sinne mehr hat? Ich verstehe nicht, was die Opposition <= Entgegensetzung> des toden und lebendigen Heilands bedeuten soll. Wir supponiren <= setzen voraus> sein Leben, Majestät, Grösse, Gottes-Glorie p. Denn Er ist Gott. Aber seine Menschwerden, sein Sterben; sein Blut, mit dem wir noch immer besprengt werden; sein Tod, in den wir durch die Taufe noch immer begraben werden; ... die sind unsre Sache, die wir verkündigen, bis daß Er kommt. Er ist noch nicht wieder da; und wir sollen seinen Tod verkündigen, bis Er wiederkommt ... Die Opposition des lebendigen und toden heilands ist ein Blasphemie, eben wie die Opposition des Vaters und Sohnes ... Denkt euch nie satt, ihr Seelen ans Lämmleins Todesnoth; ist unser Consilium evangelicum: ich steh den Leibeshölen fürs Leben aus dem Tod. Weil wir Ihn noch nicht lebendig gesehen haben; so wollen wir Ihn am Creutze sehen ... Wir geniessen unterdessen doch die Auferstehung Jesu und die Glieder, die Er noch trägt, mehr als alle andere. Gelobet sey der Martermann, der unsre Glieder träget p. singen wir ... Einen Gott müssen alle verständige Menschen statuiren: aber den Gott, der für uns gestorben ist, glauben, das macht den Christen aus."

Am Abend nach der Singstunde folgte noch eine dritte Session. Zinzendorf kommt dabei auf die Heiligung zu sprechen und "erklärte die Lehre vom hohen Adel der Seele, wovon das Lied handelt: Es glänzet der Christen inwendiges Leben p. für einen Irrthum, dagegen die alten Brüder gesungen haben: Leib und Seel sind bis in Tod verwundet, am ganzen Menschen ist nichts gesund." Er kam dabei auf des Heilands Andächtigkeit, Kirchlichkeit und Simplicität und er kommt zu dem Satz "Es können Millionen Menschen seyn, nicht zwar, *wer* Er war, aber wol *wie* Er war, wenn sie nur wollen. Die grossen Geister müssen alle weit herunter, wenn sie seyn wollen, wie Er war, d.i. umkehren und werden wie die Kinder." Er fügte hinzu: "Ihm sey das in seinem ganzen Leben was leichtes und naturelles gewesen; denn er sey von Kindesbeinen an ein Mensch, der nicht so den völligen ganzen Verstand habe, den er an andern vermerke. Er könne daher aus einer Kinderhaftigkeit keine Merite, noch die Application auf alle Geschwister machen. Er wisse aus dem Grunde, was für eine Seligkeit drin liege; ob es ihn gleich oft hindere. Denn z.E. so sehr lieb er die Menschen habe, und so wenig er ein misanthrope sey, sondern das gerade Gegenheil; so sey er doch wirklich menschenscheu. Er wolle

aber lieber, um nur der Kindersache nahe zu bleiben, an diesen und jenen despicablen <= unansehnlichen> Ecken nicht sehr hobeln. Der Heiland habe ihn an Höfen, ja an königliche Personen gebraucht; aber es würde nicht gegangen seyn, wenns über etliche Tage gewährt hätte. Er bewundere daher seine Brüder, wenn er sie handeln sehe, wie sie sich mit allen Arten der Menschen abgeben können. Aber der Artikel vom Kinderwerden sey so real, daß es auch diejenigen werden müssen, die's von Natur nicht sind, und gegen denen er (fügte er hinzu) freilich nur ein Stümper zu nennen sey. Je weniger sies von Natur sind, je grösser sey hernach die Gnade, wenn sies werden."

Als man schließlich über Fragen des Schriftverständnisses, der Abendmahlspraxis gesprochen hatte, auch über das Singen in den Gottesdiensten wurde die Sitzung geschlossen. Zinzendorf sang: "So geht denn in des HErren Freud, und macht gesegnete Arbeit"(104), wobei er wohl an den Hymnus an die Diaspora anknüpfte, "Gott heiliger Geist, du Tröster werth, gib dein'm Volk einerley Sinn auf Erd. So sollen die Unmündigen" - dabei gab man einander den Friedenskuß - "den Tod des HErren verkündigen. Wir geben uns darauf die Hand (Handschlag) und stehn zusamm'n vors Vaterland."

Zusammenfassung und Ausblick

Von Seiten der Brüdergemeine ging es bei den Zusammenkünften mit Pfarrern aus der Oberlausitz wohl zunächst einfach darum, den mit Herrnhut verbundenen Erweckten in den Dörfern bei ihren Geistlichen den nötigen Rückhalt zu verschaffen und dadurch zu verhindern, daß sie in die Ortsgemeine drängten(105); sie sollten vielmehr als "verbundene Häuflein" missionarisch leben, sollten als Sauerteig in ihren Gemeinden wirken und auf diese Weise die Arbeit der Pfarrer unterstützen.

Die Initiative zum Beginn der Predigerkonferenz ging jedoch mindestens ebenso stark von einigen Pastoren aus. Sie standen nicht nur schon länger mit der Brüdergemeine in Verbindung und hatten untereinander Kontakt, sondern hatten bereits 1752 mit brüderlichen Beratungen begonnen. So schreibt C.R. Reichel in seinem Lebenslauf, er habe sich 1752, als er nach Taubenheim kam, mit Pastor Löwe eng verbunden: "Wir kamen fleißig zusammen, und conferirten über unsere Amtsführung; und als ich im Jahre 1754 nach Neukirch, und mein jüngster Bruder an meiner statt nach Taubenheim kam, so nahmen wir ihn auch mit zu unserer Conferenz. Weil aber mein Nachfolger in Hermsdorf, der Pastor Michaelis, ingleichen der Pastor Groh in Berthelsdorf, der nach der Zeit meine älteste Schwe-

ster heirathete, ebenfalls mit uns in diese Conferenz treten wollten, nebst noch ein paar Predigern aus der wendischen Gegend; und dieselben allzueit von uns entfernt waren; so baten wir uns aus, daß wir unsre Conferenz in Herrnhut halten möchten, denn wir hatten alle, in Ansehung der Brüdergemeine einerley Gesinnung, und wünschten die Lehrer und andre erfahrene Brüder der Gemeine auch bey unserer Conferenz zu haben. Unser Wunsch ward erfüllet, und so ist die von Jesus so reichlich gesegnete Prediger-Conferenz entstanden, welche wir noch immer alle Jahre in Herrnhut halten"(106).

Die Pastoren erwarteten also von dem Austausch mit den Herrnhuter Theologen und erfahrenen Laien eine Befruchtung ihrer Amtsführung und innere Stärkung im Dienst am Evangelium. Was sie durch die Lektüre von Schriften Zinzendorfs empfangen hatten, konnte im persönlichen Gespräch vertieft werden. Sie konnten ihre innere Verbundenheit mit der Brüdergemeine praktisch realisieren.

Die Zusammenkünfte im Abstand von 3-4 Monaten fanden zeitweilig durch die schwierigen Verhältnisse während des Siebenjährigen Krieges, unter denen auch die Gemeinden zu leiden hatten, längere Unterbrechungen. Zinzendorf hat selbst nur an vier Konferenzen nach seiner Rückkehr aus England teilgenommen: am 14.8.1755, am 1.6.1757, am 5.4.1758 und am 16.4.1760. Man darf nicht übersehen, daß er in diesen Jahren schon gesundheitlich angegriffen war. Zudem war er immer wieder für lange Zeit abwesend: 1756 war er von Oktober bis Mitte Dezember in Barby, 1757 vom 25.1. bis 19.4. in Niesky, Barby und Ebersdorf, im Mai in den schlesischen Gemeinden; am 6.9. begab er sich auf die Reise in die Schweiz, von der er erst nach einem Aufenthalt in Ebersdorf am 30.1.1758 zurückkehrte. Am 12.7.1758 reiste er nach Holland, lebte dort meistens in Zeist und Heerendyk, besuchte auch die Gemeine Neuwied und kehrte erst Ende 1759 nach Herrnhut zurück(107).

Überschaut man die Protokolle der ersten 17 Zusammenkünfte der Herrnhuter Predigerkonferenz von 1754 bis 1760, so ist formal festzustellen, daß die Berichterstattung sehr unterschiedlich ist; während von einzelnen Tagungen ausführliche Protokolle vorliegen, sind von anderen nur kurze thematische Zusammenfassungen vorhanden. Herausragend wird über die vier Zusammenkünfte berichtet, an denen sich Zinzendorf beteiligen konnte. Dabei wird deutlich, welchen lebhaften Anteil der Graf an diesen Pastoral Konferenzen nahm. Seine Gedanken wurden für deren weitere Gestaltung prägend.

Inhaltlich vollzogen sich die Besprechungen im offenen Austausch von Fragen, die sich oft zufällig ergaben oder von den Pastoren mitgebracht wurden. Sehr bald wurde

seitens der Herrnhuter Brüder die Anregung gegeben, die Teilnehmer sollten ihre Gedanken und Erfahrungen schriftlich formulieren. Dabei wurde auch vornehmlich über die Entwicklung und den Zustand der "verbundenen Häuflein" in ihren Gemeinden berichtet(108). An einzelnen Orten kam es zur Bildung größerer Sozietäten, die einen eigenen Mitarbeiter aus der Brüdergemeine bekamen. In Neukirch wuchs die Sozietät auf etwa 200 Mitglieder. Interessant ist dabei, wie sorgfältig darauf geachtet wurde, daß diese brüderischen Kreise nicht exklusiven Charakter bekamen. So wurde besonders darauf Wert gelegt, daß die gemeinsame Abendmahlsfeier innerhalb der Gemeinde erfolgte. Es waren offene Gemeinschaften, die auf die ganze Gemeinde belebend wirkten. Hier entstand, was im Sinne Speners ecclesia in ecclesia war und was Zinzendorf so sehr anstrebte.

Als theologische Mitte der Gespräche kann man das Zeugnis vom gekreuzigten Heiland bezeichnen, das es in seiner zentralen Bedeutung zu verkündigen galt. Dieses Zeugnis umfaßt das ganze Evangelium der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, der für uns gelitten, gestorben, begraben und auferstanden ist und als der lebendige Herr unsichtbar in der Gemeinde gegenwärtig ist. Es gilt im "Umgang mit dem Martermann" zu leben, mit ihm "in Person bekannt" zu werden(109). Die "persönliche Konnexion mit dem Heiland" ist "die Hauptsumme alles Evangelii, wonach man vor allen Dingen zu fragen und alle Gemeinschaft im Geistlichen darauf zu gründen hat"(110).

Die Pastoren erhielten die Gemeinnachrichten zur Lektüre und gaben diese auch in ihren Gemeinden weiter an die mit Herrnhut Verbundenen. Dabei handelte es sich nicht um das "Jüngerhausdiarium", aber um Berichte aus dem Leben der Gemeinen und Diaspora und aus der Mission in Übersee. Zweifellos waren auch Reden Zinzendorfs dabei. So standen weitere Kreise mit der Brüdergemeine in Verbindung. Durch die Berichte aus anderen Kirchen und durch die Begegnungen mit Vertretern anderer Konfession wurde der Blick der lutherischen Geistlichen geweitet. Sie lernten die ökumenische Dimension der Zinzendorfschen Theologie kennen(111).

Unter den Pastoren jener Anfangszeit der Predigerkonferenz ist C.R. Reichel eine führende Gestalt. Er war selbst auch schriftstellerisch tätig. Von 1752-59 gab er einen Jesaja-Kommentar heraus(112). Dieser war von der Theologie Zinzendorfs so stark beeinflusst, daß die ersten 9 Lieferungen, die er ohne Namensnennung des Autors erscheinen ließ, von manchen Buchhändlern als Werk Zinzendorfs verkauft wurde. Zinzendorf empfahl C.R. Reichel bei der Zusammenkunft am 14.8.1755, er solle in einer Vorrede des Zweiten Bandes seinen Autorennamen

nennen, was er dann auch in der Vorrede zur 10. Abteilung 1756 tat(113). Bis zu seinem Tode im Jahr 1794 hat C.R. Reichel kaum eine Zusammenkunft der Predigerkonferenz versäumt; mit großer Regelmäßigkeit brachte er dazu einen schriftlichen Aufsatz mit(114), der auf der Konferenz Anregung zur Aussprache gab.

Die Bedeutung der Predigerkonferenz ist nicht zu unterschätzen, wenn man bedenkt, wie schnell sich in weiten Kreisen der evangelischen Kirchen ein Umschwung in der Stellung zur Brüdergemeinde vollzog. Die heftige Kritik an Zinzendorf und der Brüdergemeinde, die bis in die fünfziger Jahre in vielen Streitschriften erhoben wurde, machte einer sachlicheren Beurteilung und einer freundlicheren Aufnahme Platz. Hierzu trug namentlich Spangenberg mit seinen Schriften, insbesondere der *Idea fidei fratrum* bei(115), aber auch David Cranz mit der *Geschichte von Grönland und der Brüderhistorie*(116). Zweifellos hat aber auch die Predigerkonferenz mit ihren weitreichenden brieflichen und persönlichen Verbindungen, durch die auch Schriften der Brüder weitergegeben wurden, dazu beigetragen. Sie war vor allem an der Ausbreitung des Diasporawerkes maßgeblich beteiligt.

A n m e r k u n g e n

(Bei der Wiedergabe der Texte werden die Abkürzungen aufgelöst.)

- 1) O. Steinecke, *Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland*, Halle 1905, Teil 2, S. 187.
- 2) Joh. Michael Sailer (1751-1832) war seit 1784 Professor für Ethik und Pastoraltheologie in Dillingen; mit seiner "Priesterschule" legte er den Grund für die Erneuerung des kath. Lebens um 1800. H. Hohlwein, RGG, 3. Aufl. VI, 1315.
- 3) Joh. Evangelista Goßner (1773-1858) war als Kaplan in Neuburg 1797 zum lebendigen Christusglauben gekommen. Von Dirlawang, wo er 1803-1811 Pfarrer war, kam er mit Christian Gottlieb Blumhardt und Christian Friedrich Spitteler in Basel in Kontakt, die ihrerseits in Verbindung mit der Basler Brüdersozietät standen und dadurch auch mit der Predigerkonferenz. 1811 gab G. seine Stelle in Dirlawang auf und kam nach Basel. Erst 1826 wurde er evangelisch, kam in Verbindung mit der Berliner Mission und wurde der Gründer der Goßner-Mission, die sich 1842 konstituierte. H. Lokies, RGG, 3. Aufl. II, 1696f.; E. Staehelin, *Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung*, Basel 1970.

- 4) Brief im Unitätsarchiv Herrnhut (UA Hht) R 18 A Nr. 27b.
- 5) Johann Heinrich Jung (1740-1817) war seit 1803 im Dienst des Kurfürsten Karl Friedrich von Baden als Hofrat. Er sollte sich, wie er auf der Predigerkonferenz erklärte, nach einem lutherischen Theologen umsehen für einen in Heidelberg zu errichtenden Lehrstuhl.
- 6) Karl Friedrich Adolf Steinkopf (1773-1859) war 1785-1801 Sekretär der Christentumsgesellschaft in Basel, hatte dort engen Kontakt mit der Brüdersozietät. Seit 1801 war er pfarrer der deutschen Savoy-Gemeinde in London und hatte dort Kontakt mit den Brüdern Bischof Moore, Latrobe und Horne bekommen; ersterer gab ihm das Protokoll der Predigerkonferenz (PKfz.) vom Jahr 1802.
- 7) Johann Friedrich Oberlin (1740-1826), seit 1767 Pfarrer in Waldersbach im Steintal (Elsaß), war seit 1804 in Verbindung mit der PKfz. in Herrnhut und bezeichnete sich selbst gern als "Evang.-katholischer Pfarrer". Er schreibt: "Vor der Revolution hätte ich keine Römisch Kath. Seele bey Verlust unserer Religions-Freyheit zu unserm Abendmahl zulassen dürfen. Seit der Revolution aber stehet es jedem frey, sich zu welcher Religion es ihm beliebt, zu bekennen. Ich nehme zwar keine Proselyten an ... Aber wenn ich das heil. AbendM. verkündige, so lade ich einen jeden, der sich mit dem Herrn Jesu zu vereinigen wünschet, dazu ein, ohne Unterschied der Religion..." (Brief an die PKfz. 1806). Vgl. auch Cordula Koepcke, Oberlin, Hamburg 1984. Zum Briefwechsel vgl. Christian Bauer, La correspondance de Jean-Frédéric Oberlin avec les frères moraves, Theol. Magisterschrift, Universität Strasbourg 1982 (masch.).
- 8) Protokoll 1804, UA Hht R 18 A Nr. 27c.
- 9) Die Protokolle im UA Hht unter R 18 A Nr. 27c; dazu die jahrgangswise geordneten schriftlichen Eingaben und Briefe an die Konferenz: R. 18 A Nr. 27b.
- 10) Praktische Bemerkungen die Führung des Evangelischen Predigtamtes betreffend. Aus den Protokollen der seit 1754 alljährlich zu Herrnhut gehaltenen Prediger-Conferenz. 1814 zu finden in den Brüdergemeinen.
- 11) Einiges aus der hundertjährigen Geschichte der Prediger-Conferenz zu Herrnhut, zur Jubelfeier derselben d. 14. Juny 1854, aus archivarischen Quellen zusammengetragen von H.J. Lonzer.. In Commission bei Hans in Herrnhut und Kummer in Leipzig.
- 12) O. Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland, Halle 1905.
- 13) s. u. Anm. 29.

- 14) Christian David, Schweizer Bericht (Archiv Montmi-
rail).
- 15) C.R. Reichel, Die Geschichte vom Gnaden-Periodo des
Reiches Jesu in Neukirch. Vom Anfang des 18. Seacu-
li bis itzo. Aufgesetzt von Carl Rudolph Reichel d.
18. April 1769 (handschriftlich) UA Hht R 19 Ba7.
- 16) Freiherr Georg Ludwig Erasmus von Huldenberg, geh.
Legationsrat in Celle, Übernahm von seinem Vater
das Gut und zog mit seiner Gattin nach Neukirch. Er
wohnte dort bis zu seinem Tode am 11.9.1777.
- 17) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten (UA Hht) § 176 (hand-
schriftlich).
- 18) Nicolai Ludwigs, Grafen und Herrn von Zinzendorf
und Pottendorf, Ritters von Dannebrugs, Aufsatz von
Christlichen Gesprächen, Mit verschiedenen Beylagen
Alter und Neuer Zeugnisse, Züllichau 1735.
- 19) Brief Zinzendorfs vom 15.9.1735, UA Hht R 20 C 7 165.
- 20) Brief Huldenbergs vom 24.9.1735, UA Hht R 5A Nr. 2a.
- 21) Brief Huldenbergs vom 28.8.1755, UA Hht R 20 C7 164.
- 22) David Cranz, Alte und Neue Brüder-Historie, Barby
1771, S. 470.
- 23) ebd., S. 471.
- 24) Johann Nitschmann, Sohn von David Nitschmann (Alt-
vater) und Anna geb. Schneider, geboren 25.9.1712
in Kunewalde (Mähren), kam am 25.2.1725 mit den
Eltern nach Herrnhut. 1728 von Z. nach Halle ge-
schickt zum Studium, kehrt 1731 nach Herrnhut zu-
rück, 1732 nochmals in Halle, 1733/34 Z.s Sekret-
rär, dann mit A. Graßmann und D. Schneider in Lapp-
land, 1736 mit Z. auf der Ronneburg, 1739-44 in
Livland. 1747 Gemeinhelfer und Ehechorpfleger in
Herrnhaag, 1751 Gemeinhelfer und Ehechorhelfer in
Herrnhut (10 Jahre). 1758 zum Bischof ordiniert.
1761 als Prov. Helfer nach England und Irland. 1766
nach Sarepta berufen. 1783 19./30. Juni dort ent-
schlafen.
- 25) Kurze, zuverlässige Nachricht Von der, unter dem Na-
men der Böhmisch-Mährischen Brüder bekanten, Kirche
Unitas Fratrum Herkommen, Lehrbegrif, äussern und
innern Kirchen-Verfassung und Gebräuchen..., 1757
(sog. Zeremonienbüchlein), S. 28. "Ein Deconomus
ist ein Mann, der seit der Heimsuchung des Landes,
darinnen er wohnt, die Wege des HErrn daselbst von
Anfang angesehen, und um ihren Ein- und Ausgang
gründlich weiß, der also bey allen Angelegenheiten
seines Landes ein Votum consultativum, und, wenn
es negative ausfällt, wol gar decisivum hat, des-
sen Rath man annehmen, und was er widerräth, lie-
ber ungethan lassen muß. Solche Personen werden
nicht von Menschen gesetzt, brauchen keine äusser-
liche und clericalische Weyhe, und werden im Gefolg

ihrer Ausrüstung vom H. Geist, ihrer Erfahrung vom Anfang her und ihres Beweises im Geist und in der Kraft, von den Gemeinen und ihren Arbeitern gar gern erkannt. Ihr HauptGeschäft ist, die Trennung der Brüder von der Landes-Religion zu verhüten, dem Anwachs der Gemein-Orte entgegen zu stehen, und zu sorgen, daß die Diaspora (Verstreuung 1. Petr. 1, 1) der Kinder Gottes, die mit der Brüder-Kirche in *einer* Seele vereinigt sind, nicht aufhöre und sich in einem sichtbaren Leib, was man Gemein-Orte oder Dörflein nennt, verliere. Zu welchem Ende ein Oeconomus beym Wehr- Lehr und Nehrstande des Landes, wo er ist, und gemeiniglich von jederman geliebt und vor rechtschaffen erkannt wird, allen seinen Credit dahin anzuwenden pflegt, daß man die erweckten Seelen in der Diaspora durch nichts aufbringe, sondern in ihrem Lande und Ort geruhig und still hin leben und sich ehrlich nehren lasse." (ebd. S. 27f.).

- 26) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 252.
- 27) ebd. § 268 folgende Anmerkung: "Wie die *Geschichte* der Brüder-Unität und der Diaspora (1722 u. 1750) zusammen gewurzelt ist, so sind es auch die *Ideen*, auf ihrem neutestamentl. Grund. Die Unität wurzelt nach Z. in Joh. 17, vorzügl. v. 21 als "*Familie des Heilands*". Das ist ihr Ideal Charakter. Ihre "*Diaspora*", sieht sie daher an, nicht etwa als eine erweiterte *Tempel-Gemeinschaft* (Joh. 7, 35), sondern (mit Beifügung v. Joh. 11, 52) als *Herzens-Verein* des persönl. Liebes-Glaubens (1. Petr. 1, 1; 2. Petr. 1, 1). Und hieraus erklärt sich auch die Verwandtschaft *Diaspora und Tropen*, welche von jetzt an bei Z. und seinen Nachfolgern ineinandergemengt werden."
- 28) Z. auf dem Mähr. Synodus 14.5.1756, UA Hht R 2 A Nr. 38.
- 29) JHD 1749, 25.9., Synode in London.
- 30) H. Bauer, Das Diasporawerk der Brüdergemeine, ZBG 5 (1911) S. 125-187; hier: 130.
- 31) JHD 1749, 21.9. Synode in London.
- 32) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 268.
- 33) Wolfgang Paul Groh, geb. 1697 in Großzöbern (Plauen), war Hofmeister in Brüssel, dann Direktor in Jena, seit 1743 in Berthelsdorf. Er starb 1760. In 2. Ehe war er mit einer Schwester von C.R. Reichel verheiratet.
- 34) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 252.
- 35) ebd. § 268 Lebenslauf von Joh.N., Gem.Nachr. 1783, S. 586ff.
- 36) Carl Rudolph Reichel, geb. 29.4.1718 in Oberlödla (Thür.), 1731-36 in Schulpforta, studierte 1737-41 in Leipzig, war 1743/44 mit den Brüdern in Verbindung gekommen in Gotha/Neudietendorf, traf 1744 in

N. den Grafen Z.; 1745 reiste er mit Brüdern auf die Synode in Marienborn. Eine Berufung nach Neudietendorf zerschlug sich, 1747 wurde er in Dresden von D. Löscher ordiniert (17.5.) und wurde Pfarrer in Hermsdorf. 1752 wurde er auf Empfehlung der Gräfin von Z. nach Taubenheim berufen, 1754 berief ihn Freiherr von Huldenberg nach Neukirch. Dort blieb er bis zu seinem Tode am 25.10.1794. Er war einer der aktivsten Mitglieder der PKfz. Sein Lebenslauf herausgegeben von J.G. Pech, Herrnhut und Leipzig 1797, und Gemein-Nachrichten 1854, Heft 3.

- 37) Johann Friedrich Reichel, jüngerer Bruder des vorigen, geb. 16.5.1731 in Windisch-Leuba (Thür.), studierte in Jena (ab 1749), am 7.4.1754 in Dresden ordiniert, wurde er im gleichen Jahr Nachfolger seines Bruders in Taubenheim. 1758 trat er auf eigenen Wunsch in den Dienst der Brüdergemeine und wurde Prediger in Niesky. 1775 wählte ihn die Synode zu einem Bischof, am 8.10.1775 ordiniert durch Joh. von Wattewille, nachdem er bereits 1769 in die Unitätsdirektion gewählt worden war. Am 17.11.1809 in Berthelsdorf entschlafen. Lebenslauf in den Gemein-Nachr. 1823, S. 661ff.
- 38) Christlieb Gottfried (Gottlieb) Löwe, geb. 1713 in Glashütte, 1739 Substitut, 1740 Pfarrer in Hinterhermsdorf (Pirna) an der Engelkirche, verstarb 1764.
- 39) Johann Friedrich Michaelis, geb. 1710 in Marx-Görlitz bei Saalfeld, 1738 Pfarrer im Kreis Saalfeld, 1752 in Hermsdorf bei Görlitz, seit 1758 in Taubenheim; 1771 emeritiert, starb er 1782.
- 40) Johannes Benade, geb. 1715 in Bautzen, studierte 1737 in Leipzig, 1741 Pfarrer in Uhyst/Spree, 1744 in Milkel (Bautzen), 1770 in Klix (Bautzen), 1800 verstorben.
- 41) Michael Friedrich Franz, geb. 1720 in Hamburg, 1754 Diaconus, 1764 Pfarrer in Klix (Bautzen), 1769 starb er unterwegs.
- 42) "In Dresden predigt ein Pastor Petermann, ein Ungar, an der Joh. Kirche den Tod des Herrn in deutscher u. böhm. Sprache. Der Superintendent ist sein Protector und der Oberhofprediger sein wahrer Freund. Der Cantor an eben der Kirche Slessac, auch ein Ungar, ist ein artiges lebendiges Herz und übrigens wohl versirt in der mähr. und böhm. Brüderhistorie." Z. auf dem Gen. Synodus 1756, UA Hht R 2 A 39 B.
- 43) Johannes Langguth, geb. 18.10.1718 in Walschleben, studierte in Jena und war dort einer der führenden Männer der Studentengemeinde, der "Christelsökonomie". Friedrich von Wattewille adoptierte ihn. Er starb am 7.10.1788 in Gnadenfrei.

- 44) Friedrich von Wattewille, Z.s. Jugendfreund, 17.2. 1700-24.4.1777.
- 45) Paul Eugen Layritz, geb. 13.11.1707 in Wunsiedel/Vogtland, 1.8.1788 in Herrnhut entschlafen.
- 46) Joh. Friedr. Köber, geb. 10.12.1717 in Altenburg, studierte Jura in Leipzig, war mit C.R. Reichel befreundet, kam als Sekretär des Oberamtmanns v. Gersdorf (Anm. 52) 1747 zu Z. nach Herrnhut und war wesentlich an den Verhandlungen mit dem sächsischen Staat beteiligt, die zur Rückkehr Z.s und zur Anerkennung der Brüderg. führten. Er starb als Syndicus 1786 in Herrnhut. Lebenslauf in Gem.Nachr. 1847 I.
- 47) Friedrich Wilhelm Adolf Bieffer, wird in den Protokollen immer Br. Wilhelm genannt, von 1750 bis 1759 unterschrieb er auch oft "William". 19.9.1706 in Bergen/Hanau geboren, wurde er 1736 Diener der ledigen Brüder in Frankfurt. 1738/39 machte er eine Erweckungsreise durch Elsaß und Schweiz, von Beruf Perückenmacher. 1740 wurde er ins Baltikum geschickt, von dort kam er 1746/47 nach Herrnhut zurück, war in Gnadenberg, 1751 nach Teichnitz zur Arbeit unter den Sorben (Wenden) berufen. Am 24.7.1751, nach dem Tode von Friedrich Caspar von Gersdorf, wurde die wendische Versammlung nach Kleinwelka verlegt und es entstand die Gemeine Kleinwelka 1760; am 10.10. wurde er von Amt und Gemeine auf Lebenszeit ausgeschlossen und in die Einsamkeit nach Gnadenberg versetzt wegen fortgehender Versündigung (Ehebruch). Am 26.7.1779 starb er in Berlin. UA Hht Dienerblatt.
- 48) Frantz Christian Kampmann, studierte in Jena, mit Johannes Langguth verbunden, war Pfarrer in Schwindratzheim/Elsaß, dann in Schwingelsen. Er war am 8.11.1707 in Ingweiler geboren. 1747 kam er nach Herrnhut. 1748 nach Herrnhut. Am 29.10. 1770 ist er in Kottmarsdorf heimgegangen, in Herrnhut begraben. Sein Lebenslauf im Diarium 1771 (Herrnhut).
- 49) Ernst Siegmund Fockel, geb. 13.2.1715 in Peilau, 1739 nach Herrnhut gekommen, war 1765-73 als Diasporaarbeiter in Königsberg tätig. Am 9.6.1795 ist er in Herrnhut entschlafen. Lebenslauf in Gemein-Nachr. 1848/3.
- 50) Karl Adolph von Schachmann (1725-1789) wurde von seiner Mutter, die 1737 mit der Gemeine in Herrnhut bekannt wurde, zur Erziehung in die Brüdergemeine gegeben. 1744 begann er sein Studium in Leipzig und dann in Erfurt, kam von dort aus nach Gotha und Neudietendorf, wo er C.R. Reichel kennen lernte. Vgl. H. Orphal, Karl Adolph von Schachmanns Leben und Apologie für Zinzendorf, Unitas fratrum 9 (1981) S. 71-101.

- 51) 1730 fiel das Rittergut Taubenheim käuflich an Hans Heinrich von Zezschwitz. 1740 kam Pfr. Sylim nach Taubenheim, der gegen die Brüdergemeine eingestellt war. Herr von Zezschwitz zog daraufhin in die Wetterau zu den Brüdern (1748), kehrte 1751 aber zurück und berief 1752 November C.R. Reichel nach Taubenheim. Vgl. Anm. 35. C.R. Reichel, Neukirch, Taubenheim und Hermsdorf, Eine kurze historische Beschreibung dreyer vom Heiland aufgerichteten, und mit der Brüder-Gemeine in Connexion gebrachten Societaeten ... 1769, UA Hht R 19 Ba 7.
- 52) Friedrich Caspar von Gersdorf, geb. 28.7.1699, wurde 1730 Oberamtsauptmann in Bautzen und kümmerte sich um die Wenden und organisierte in Verbindung mit den Brüdern in Herrnhut eine seelsorgerliche Betreuung. Er starb am 15.7.1751 in Karlsbad und wurde in Uhyst begraben. Sein Nachfolger als Oberamtsauptmann war der Brüdergemeine gegenüber nicht freundlich gesonnen. W. Burckhardt, Die Wenden-Erweckung in der Oberlausitz bis 1751 (handschriftlich), Privatbesitz des Verfassers und im UA Hht.
- 53) Vgl. Anm. 15. Baron von Huldenberg war schon in Celle gegen die Pietisten eingenommen. Als er sich auf das väterliche Gut nach Neukirch zurückzog, stichelte der herrschaftliche Actuar und Verwalter gegen die Pfarrer und versuchte, einen Studiosus in das Pfarramt zu setzen, den er als Schwiegersonn erhoffte. Nach dem Tod der Gattin von Baron von Huldenberg kam die Veränderung: "Er hatte in allen Vorgängen, darinne er gegen die Prediger, gegen die erweckten Seelen, und besonders gegen Herrnhut gemißbraucht, introducirt, und in allen Stücken falsch berichtet worden. Er fand Absichten, die die Delatores gehabt; und sahe, daß man ihn unter dem Deckmantel der Religion, zu den größten Versündigungen wider Christum und sein Reich gebracht hatte. Die herrlichen Predigten und Erbauungsstunden, die er als ein Studiosus in Halle bey dem seligen Professor Francken gehört, wurden in seiner Seele lebendig. Er suchte Frieden und zog für 2-3 Wochen zu Pastor Löwe nach Hinterhermsdorf." C.R. Reichel, Die Geschichte vom Gnaden-Periodo ... in Neukirch, 1769, UA Hht R 19 Ba 7.
- 54) Im folgenden wird in der Hauptsache aus den Protokollen der Predigerkonferenz zitiert, die im Unitätsarchiv (R 18 A Nr. 27c) vorhanden sind. Gelegentlich sind die Berichte im JHD aber ergiebiger. Auch Johann Nitschmann macht in seinem Diarium (Okt. 1756-14.3.1761) gelegentlich interessante Bemerkungen. Nur soweit aus den beiden letztgenannten Quellen zitiert wird, wird dies im folgenden nachgewiesen, sonst sind immer die Protokolle die Quelle.

- 55) "Kurze Beschreibung der Sache des Heylands im Elsaß" von Hüffel (?) UA Hht R 19 Bm Nr. 1, auch ein Extract von Kampmann. Es werden folgende Orte genannt: Straßburg, Dorlisheim, Brumath, Grudertheim, Erenheim, Neuweiler, Mittelhausen, Schwindratzheim, Eckendorf, Ringendorf, Buchweiler, Junqweiler, Pfaffenhofen, Mirtenheim, Lützelstein, Hambach. Dazu folgende Pfarrer: Ehrenpfort, Bader, Engelbach, Rauh, Stenger, Kampmann.
- 56) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 268. "Mehr von dieser (der PKfz.) erzählt Johannes auf der Londoner Ratskonferenz. 'Beide Reichels, Carl Rudolph aus Neukirch und Johann Friedrich aus Taubenheim, Michaelis aus Hermsdorf b. Görlitz, Löwe aus Hermsdorf im Meißnischen, Benade aus Milkel, Franz aus Klix sind bei Groh mit einem Bruderherzen beisammen gewesen (auch Johannes v. Wattewill) ... Jeder erklärte sich, wie es ihm im Amte ginge. Die Prediger wollen sich mit der Verkündigung vom Heiland und Seinem Tod der Gemeinde anschließen; sie haben sich die Gemein-Nachrichten ausgebeten und wollen 1/4 jährlich in Berthelsdorf zusammenkommen. Am 2. Tag sind sie bei einer Conferenz (in Herrnhut?) gewesen über den Stand des luth. Tropus in allen Landen.'"(ebd.)
- 57) Gottfried Clemens, geboren 1.11.1706 in Berlin, studierte in Jena ab 1726 und befreundete sich 1727 mit Spangenberg. 1736 wurde er Hofprediger in Ebersdorf, 1750 kam er als Prediger nach Barby, 1760 nach Herrnhut. Er starb am 23.3.1776 in Herrnhut. Lebenslauf in Gemein-Nachr. 1836.
- 58) Johann Friedrich Früauf, geb. 3.9.1729 in Gotha, studierte in Jena; 1753 wurde er durch das Consistorium in Gotha als lutherischer Pastor nach Neudietendorf berufen; er starb in Christiansfeld am 24.6.1799.
- 59) Oberhofprediger Hermann in Dresden gehörte der Kommission an, die vom 29.7.-12.8.1748 in Großhennersdorf tagte und die Brüdergemeine als Augsburgische Confessions-Verwandte feststellte. Er übernahm bei dieser Gelegenheit die Administration des lutherischen Tropus in der Brüder-Unität.
- 60) JHD 1754, 37. Beilage, aus Herrnhuter Diarium.
- 61) dazu JHD 1755, Beilage 1, aus Herrnhuter Diarium.
- 62) Pastor Adam Struensee in Halle lernte Z. 1730 in Berleburg kennen. Ein Versuch, ihn in den Dienst der Gemeinde zu ziehen, mißlang, in den 40er Jahren hatte er ein kritisches Verhältnis zu den Brüdern. J.Ph. Fresenius veröffentlichte in der 3. Sammlung "Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen" 1748 einen Briefwechsel zwischen Z. und

- Struensee 1742/43. Nach BS II, S. 56 gehörte "Adam Struensee aus der Mark" zu den Unterzeichnern des "Verbindungsschreibens" der Jenenser Studenten an die Gemeinde Herrnhüt vom 17.8.1728. Er starb 1791 in Rendsburg 83jährig als Generalsuperintendent und Freund der Brüdergemeine.
- 63) Prof. D. Siegmund Jakob Baumgarten in Halle veröffentlichte 1742 sein Theologisches Bedenken, in dem er erklärte, die Brüdergemeine sei auf Grund der bischöflichen Weihe und des eigenen Kultus als selbständige Kirche anzusehen. Er wandte sich damit gegen das Tübinger Bedenken, nach dem die evang. mähr. Gemeine unter Beibehaltung ihrer Zucht und Ordnung die Kirchengemeinschaft mit der evang. Kirche Augsburger Confession behaupten könne. Baumgarten beantwortete die Frage, ob die Brüdergemeine zur evang. Kirche zu rechnen sei, mit Nein. Vgl. Spangenberg, Zinzendorf, S. 1515f.; M. Schloemann, S.J. Baumgarten. System und Geschichte in der Theologie des Übergangs zum Neuprotstantismus, Göttingen 1974; E. Beyreuther, in: Antizinzendorfina III und IV (Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Reihe 2/XVI u. XVII), Hildesheim - New York 1981-1982, und dazu Schloemann, Pietismus und Neuzeit 11 (1985) S. 357-362.
- 64) JHD 1755, Beilage 14, aus Herrnhuter Diarium.
- 65) dazu JHD 1755, Beilage 32, aus Herrnhuter Diarium.
- 66) dazu JHD 1755.
- 67) vgl. Spangenberg, Zinzendorf, S. 2000.
- 68) zum folgenden: C.R. Reichel, Die Geschichte vom Gnaden-Periodo ... in Neukirch 1769, UA Hht R 19 B a 7.
- 69) vgl. Anm. 18.
- 70) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 266.
- 71) Lorenz Prätorius, geb. 27.11.1708 in Burkal (Amt Tondern), war Justizrat und Rentschreiber in Copenhagen. Er starb 23.8.1781 in Christiansfeld. Sein Sohn Johannes war Mitbegründer von Christiansfeld. Lebenslauf in Gemein-Nachr. 1873, S. 511ff.
- 72) Stepping 6 km nordwestl. von Christiansfeld.
- 73) Brief Z.s vom 9.11.1755 UA Hht R 20 Nr. 23b; vgl. E. Teufel, Johann Andreas Rothe, II. Teil, S. 99 (Sonderdruck aus: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 31. Heft, 1918).
- 74) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten § 268.
- 75) Sarons-Gesang III, 2. Teil, S. 18.
- 76) dazu JHD 1755, 22. und 23. September.
- 77) Familie Verbeek kam von den Mennoniten in den Niederlanden zur Brüdergemeine.
- 78) JHD 1756, 24.2.
- 79) dazu JHD 1756 12. und 13. Mai.

- 80) Michael Abraham Krug, geb. 1710 in Hangsdorf O.L.,
Magister, 1742-1778 in Kottmarsdorf.
- 81) Briefe an die Predigerkonferenz, 1756ff. UA Hht R
18 A 27b, vgl. Anm. 55.
- 82) dazu JHD 12.8.1756.
- 83) Jeremias Risler, geb. 1.11.1720 in Mühlhausen/Elsaß,
studierte 1738 in Basel; der Bruder seiner Mutter,
Hofer, zog 1740 nach Herrnhaag. 1744 wurde er an
die franz. Gemeinde in Lübeck berufen, trat von
dort in Verbindung mit der Gemeine. 1747 ging er
nach Petersburg, von wo er 1751 erstmals nach Herrn-
hut kam. 1760 trat er in den Dienst der Brüderge-
meine. Er starb 1811, 23.8., als Bischof der Unität
in Berthelsdorf. Lebenslauf in Gemein-Nachr. 1834/I.
- 84) dazu JHD 1.6.1757, auch Tagebuch von Joh. Nitsch-
mann, Oct. 1756-14.3.1761, UA Hht R 21 A 115b.
- 85) dazu JHD 1758, 5.4.
- 86) J. Nitschmann, Diarium, UA Hht R 21 A 115b.
- 87) Im Protokoll wie im JHD steht Grätz, 1760 geht das
Protokoll aber an P. Lehmann in Gräditz.
- 88) David Cranz, geb. 3.2.1723 in Neugarten (Hinter-
pommern), zog 1738 zum Studium nach Halle, kam dort
in Verbindung mit den Soldatenbrüdern und zog auf
Anraten von Peistels nach Herrnhaag ins Seminar, wo
er am 10.5.1740 ankam und am 25.6.1740 in die Gemei-
ne aufgenommen wurde. Später wurde er der Verfasser
der "Brüder-Historie" (1771) und der "Historie von
Grönland" (1770). Er starb am 6.6.1777 in Gnaden-
berg. Lebenslauf im Gemein-Diarium 1777, XI. 1757
machte er eine "Gesundheitsreise" in die Schweiz
und blieb 3 Monate dort, verfaßte das sog. "Zere-
monienbüchlein" (vgl. Anm. 25). Im JHD 1758 findet
sich "Extract aus Br. Cranzens Diario von seinem
Besuch in Pündten im Monat Junio, Julio, August
1757, darin zugleich eine Relation ist von der Lan-
desbeschaffenheit und anderen historischen Umstän-
den", abgedruckt in: Herrnhut 1913, Nr. 36-41, hg.
von O. Uttendorfer.
- 89) J. Nitschmann wie Anm. 86.
- 90) ebd.
- 91) JHD 1759, 21.2. nur kurz erwähnt, auch J. Nitsch-
mann, Diarium.
- 92) JHD 1759, Beilage 18, aus dem Diarium Herrnhut.
- 93) Joh. Nitschmann, Diarium (Anm. 86).
- 94) ebd.
- 95) Vgl. JHD 1760, Beilage 7: weitgehend gleichlautend
mit dem Protokoll.
- 96) Joh. Nitschmann, Diarium.
- 97) Protokolle (Anm. 54).
- 98) s.o. Anm. 57.
- 99) abgedruckt in: Einige Reden des ORDINARII FRATRUM,

- die er vornemlich Anno 1756 zur Zeit seiner Retraite in Bethel, an die gesamte Berthelsdorfische Kirchfahrt gehalten hat, zweite und vermehrte Auflage (1766) Barby 1766, S. 159ff. (sog. Bethelsdorfer Reden).
- 100) Christian Gotthelf Icke, geb. 1.9.1710 in Deutsch-Ossig b. Görlitz, dessen Vater aus Stralsund (Pommern) stammte, studierte in Greifswald, Jena und Göttingen, kam 1742 nach Herrnhut und war von 1760 bis zu seinem Tode in Stockholm, wo er am 20.11.1781 heimging.
- 101) Samuel Lieberkühn, geb. 23.3.1710 in Berlin, studierte in Halle ab 1727, nachdem er bereits von 1719-24 dort im Waisenhaus war. Er kam 1728 nach Jena, schloß 1729 einen Freundschaftsbund mit Spangenberg. Erst 1735 kam er zur Brüdergemeine und war in der Judenmission tätig. Er starb am 9.8.1777 in Gnadenberg. Sein Lebenslauf in Gem.-Nachr. 1843, 235ff. Dazu G. Dalman und A. Schulze, Zinzendorf und Lieberkühn, Studien zur Geschichte der Judenmission, Leipzig 1903.
- 102) Von Febr. bis Mai 1741 war Z. mit seiner Pilgergemeine in Genf.
- 103) vgl. (auch zu den in Anlage 2 genannten Personen) O. Steinecke, Zinzendorfs Bildungsreise, Halle 1900; ders., Zinzendorf und der Katholicismus, Halle 1902; A. Salomon, La catholicité du monde chrétien d'après la correspondance inédite du comte Louis de Zinzendorf avec le cardinal de Noailles et les évêques appelants 1719-1728, Paris 1929 (wieder abgedruckt in: Zinzendorf, Erg. Bd. X zu den Hauptschriften, Hildesheim 1970, mit einer Abhandlung von G. Meyer: Z. und der Katholizismus).
- 104) "Eine Litaney von der Diaspora..." in: Berthelsdorfer Reden 1758. Vers 18: "Diaspora! in seiner freud Geh, thue seine haupt-arbeit, Und scheine als ein licht, der welt; Er hat dich so dahin gestellt."
- 105) vgl. Protokoll vom 21. Febr. 1759.
- 106) vgl. Anm. 36; Carl Rudolph Reichels ... Lebenslauf von Ihm selbst abgefaßt und für seine Freunde herausgegeben von Johann George Pech, Herrnhut und Leipzig 1797, S. 83f.
- 107) nach Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorff und Pottendorf, Teil 6-8, 1774/75, vgl. Anm. 67.
- 108) die schriftlichen Aufsätze im UA Hht R 18 A Nr. 27c.
- 109) hierzu Dieter Meyer, Der Christozentrismus des späten Zinzendorf 1973; auch Bernhard Becker, Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit, Leipzig 1886.
- 110) Zinzendorf, Londoner Predigten I, S. 109.
- 111) etwa in den Berliner Reden I, S. 219: "Die Theologie

von der Gnade durchs Blut ist die Haupt-Ursache und Grund aller Einigkeit unter den Kindern und Knechten Gottes. Denn wenn sie in Meynungen ungleich sind, so trennet das nicht die Hertzen, so lange sie JEsum haben, sondern man lasset einem jeden bessere und schlechtere Einsichten. Aber wer das Schiboleth von Christi Creutz nicht hat, mit dem kan man nicht harmoniren und schliessen."

- 112) Der Prophet Jesaias, Nach dem Wort-Verstande der Hebräischen Sprache betrachtet, Und mit allerley philologischen und theologischen Anmerkungen erläutert. I. Band, Leipzig und Görlitz 1755 (8 Abteilungen, 1376 Seiten).
- 113) Band II, S. 242: "Bisher habe ich aus vielfacher Schüchternheit, und aus einem Bewustseyn meiner Mängel, mich nicht getrauet, meinen Namen zu entdecken; da ich aber höre, daß man an der mehrmahls geschehenen Declaration, daß ich ein Evangelisch-Lutherischer Prediger bin, nicht genug hat: so will ich doch auch nicht, daß dieses in meinen Augen so mangelhaftig erscheinende Werk, andern Leuten zur Last gelegt, und imputirt werden soll. Ist also dem Leser wirklich damit gedient, zu wissen, wie ich heisse: so kan er solches aus dieser Vorrede erfahren. Mein Name ist Reichel, ich bin eines evangelischen Predigers Sohn, und Enkel; ich stamme von dem seligen M. Rinkart her..." Später erschien das Gesamtwerk der beiden Bände 1759 mit voller Namensnennung des Autors.
- 114) vgl. Anm. 108.
- 115) Spangenberg, IDEA FIDEI FRATRUM oder kurzer Begriff der Christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1779.
- 116) David Cranz, Historie von Grönland, 1765; und ders.; Alte und Neue Brüder-Historie, Barby 1771.

SUMMARY

The Herrnhut Association of Preachers (Preachers' Conference)

The Herrnhut Association (or Conference) of Preachers, which existed from 1754 until 1871, offers without question the most magnificent insight into how Zinzendorf perceived the diaspora. Through the Conference of Preachers we see realized in part of what Zinzendorf wanted and envisioned, namely a means of giving witness to, and

carrying forward within the framework of the institutionalized Church, the knowledge that Jesus Christ was crucified for us, and that he, the Risen Lord, is invisibly among us. To do so meant to help form the *one* true congregation of the *one and only* Master (Lord). As Zinzendorf put it, to preach to all mankind "our unity in the Savior" ("Connexion mit dem Heiland") and to work toward the implementation of the Savior's Testament (Joh. 17) through the "unity of the Children of God" ("Connexion der Kinder Gottes").

When several Lutheran Pastors from upper Silesia began meeting at Herrnhut near the end of the eighteenth century, they launched what became a quasi ecumenical association through which Lutheran, Reformed, Catholic, as well as Mennonite and Baptist clergy could keep each other informed about their work. At annual gatherings and by means of the distribution of the conference minutes, members and correspondents were apprised of "conditions among God's children" in the many lands of this far-flung world.

For many of the various participating denominations, this conference of preachers became the information channel for news about the missionary activities of the Moravian Church, thus helping promote the missionary idea.

Frequently, formation of revival groups within a given congregation were the result. These then would dedicate themselves as committed Christians to give active support to their pastor's work, but without distancing themselves from the rest of the congregation. It was, last not least, also the Conference of Preachers which served as the impetus for the formation of regional pastoral conferences at which the clergy could consult with each other and gain inspiration for their work, or where they could coordinate appeals and inquiries to Herrnhut. (gemeinsame Schreiben)

An account of the beginnings of the Herrnhut Conference of preachers, based on primary source material, is needed but until now has never been attempted. The origin of the preachers' Conference is tied to the beginnings of Herrnhut's diaspora work. This diaspora work was a typically European phenomenon arising out of the internal needs of each of the regional Churches (Landskirchen). Its importance, however, was greater: It offered a model for clerical collaboration between Churches and thus promoted ecumenical service on the base level (Basis). The conference minutes of the first years of Herrnhut's Preachers' Conference are especially interesting whenever Zinzendorf personally participated in the deliberations and made known this pastoral-theological thoughts on various subjects.

Anlage 1

Mähr. Brüder-Synodus in Herrnhut Mai und Juli 1756
(UA Hht R 2 A Nr. 38)

Rede Zinzendorfs zum einstweiligen Verlaß (14.5.)

Des Heilands Familie besteht aus allen zentralisch denkenden Seelen, was immediate auf den Heiland zu denkt, was zwischen sich und dem Heiland nichts inne leidet; sondern es ist ein immediat aus dem Heiland herausgehender und wieder auf ihn zugehender Strahl, da alle radii um die Sonne herum, aus ihr heraus und wieder in sie hineingehen. Die zusammen nennt man eine συναγωγήν ἐπ' αὐτόν, eine Versammlung um ihn herum und um seinetwillen die *Familie des Heilands*; und er nennt sie Leute, die in seinem Namen agieren, und unter denen Er ungesehen der Meister ist.

Zu dieser Familie zu gehören, dazu werden zwei Sachen erfordert. Erstlich der *immediate Herzenshang zu Ihm*; zweitens, die *Freundschaft mit allen seinen Nachbarn*; eine durchgängige Connexion und Zusammenhang mit dem Punkt, woraus alle Strahlen gehen, und sofern sie da wieder hinein laufen.

Ein Mensch also, der den Heiland allein zum Objekt hat und kennt seine Braut nicht und weiß von seiner Familie nicht, der ist kein solcher Mensch, von denen ich jetzt rede. Ein wahrer Anachoret, der alle Kinder Gottes in der Welt lieb hat, vor sich ist, es mit dem Heiland hält und mit ihm verbunden ist, aber mit den Geschwistern nicht zusammen hängt, keinen Verstand davon, und keine Einsicht in des Heilands Familie auf Erden hat, und in den großen Zweck, den Er damit hat; der also ohne die Familie subsistieren kann und nicht pressirt, drein aufgenommen und ein Mitglied davon zu werden; der ist eben kein Familien-Mann. Er kann ein Kind Gottes sein und selig werden, aber er kann dem Heiland in dieser Zeit keinen bleibenden Segen schaffen. Wenn er 500.000 Menschen bekehrt, so kann man drauf rechnen, wenn sie gleich 100 Jahr sich seines Namens erinnern, sind aber nicht mit der Familie bekannt worden, so werden sie nach und nach alle geistliche Krüppel, und es kommt nichts aus ihnen heraus, oder gehen gar aus.

Die hinreißende Contralection ist das Geheimnis der Familie, davon es heißt, daß sie sich durch alle Gelenke Handreichung tut, und das ein Glied, das nicht mit dem ganzen Leibe concurirt, so ein Glied ist, als wenn ich sagen wollte, das ist ein allerliebster Mensch, wo ist er denn? siehst du ihn nicht? nein, ich sehe nichts - siehst du nicht einen Fuß? Ja ich sehe einen zuckenden Fuß oder Arm aber keinen Menschen. Wir sind keine

Schlangen, davon ein Stück ohne das andre auch nur vor eine Weile bestehen kann; sondern sobald ein Glied abgehackt ist, so ist's mit seinem Leben aus; sobald es keine Nahrung vom Leibe hat, so verdorrt.

Wenn man die Bibel liest und des Heilands Gebet Joh. 17, so kann man unmöglich aufkommen lassen, daß die Familien-Sache nichts, oder eine selbst erwehlte Sache und Phantasie ist.

Ich bin in der Sache so ferm, daß ich mich 30 Jahre habe auslachen lassen, wenn ich von jemand gewußt habe, er sucht den Heiland in seiner Art, so hat er gegen mich schreiben und drucken lassen mögen, was er gewollt hat, ich habe nicht die geringste Veränderung in meinem Gemüth gegen ihn gekriegt und wenn er nur mit mir hätte zu thun haben mögen, *ich* wäre *immer* bereit gewesen. Denn ich wollte lieber 400 vor Kinder Gottes halten, die es nicht sind, als eins, das es wäre, verkennen. Ich wollte um alles nicht mit einem Kinde Gottes in einer wissentlichen Trennung stehen, es möchte catholisch, griechisch, Russisch oder wer weiß von welcher Religion seyn; ich bettete mich in seine Gnade und Freundschaft, wo ichs auch rencontrirte.

Anlage 2

Prediger Conferenz 16. April 1760

(JHD 1760 Beilage VII)

Nachdem der Jünger in die Versammlung gekommen, wurden folgende Lutherische Prediger, die mit der Gemeine connectiren, und Jesu Tod verkündigen, von den anwesenden Brüdern namentlich angegeben:

In Liefland 13; in Siebenbürgen 14; In Elsas 11; im Mümpelgardischen 3; im Vogtland 2; in der Oberlausitz 15; in der Priegnitz 7; in der Alten Mark 2; in Pommern 2; in Schweden 4; in Norwegen 3; in Cassuben 5; im Holsteinischen 36; Summa 117. Worunter die Württembergischen, Schwäbischen, Fränkischen, Magdeburgischen und andre, noch nicht begriffen sind.

Schweden, wo ehemals 80 erweckte Prediger waren, die zum Theil in der Sichtungszeit Schaden genommen, sollte von neuem besorgt werden; wozu Br. Icke aufgefordert wurde, als ein Schwedisch-Pommer, und es auch getrost acceptirte.

Man observirte bey der Gelegenheit, daß sich die Seelen nie gerne von ihren eignen Landsleuten führen lassen, wie man in England, Schweden pp gesehen.

Der Jünger fragte den Br. Lieberkühn, ob unter den viel 1000 in Pohlen getauften Juden nicht etwa was für den Heiland zu thun sey? Er excipirte: 1) sey der Grund

ihres Ueberganges zur christlichen Religion bloß der Druck und Verfolgung, den sie als Karaiten von den übrigen Juden als Rabbaniten ausstehen müssen. 2) Wären sie nun bereits in *sinu ecclesiae Romanae catholicae*.

Responsum ad I: Es ist allezeit gut, daß sie Christen sind, die Ursache mag so schlecht seyn, als sie will, die sie dazu bewogen. Wer kann wissen, was unsre Vorfahren zum Christenthum gebracht? Wenn dieselben aber nie Christianer worden wären, so wären wir vermuthlich jetzt keine Brüder.

Ad II: So wären in allen Religionen die Seelen des Heilands, und auch in der Catholischen müsse man das Creutz und Verdienst Jesu gelten lassen. Der Catholische Erzbischof und Primas in Irland befahl seinem Clero, mehr als bisher vom Leiden Jesu zu predigen, damit ihre Leute nicht nöthig hätten, zu den Brüdern überzugehen. Die Catholischen Geistlichen in Savoyen bewiesen ihren Zuhörern anno 1741 aus der Genfer Verfolgung gegen die Brüder, die noch Zeugen der Gottheit und des Todes Jesu wären in Genf, die Schlechtigkeit der Genfer Religion.

Der Jünger hat sein zeugniß in der Cathol. Religion angefangen in seinem 19ten Jahr, da er auf seinen Reisen in Frankreich war. Er hat den Heiland in Paris frey verkündigt, und so wol mit dem Cardinal Erzbischof von Paris, und denen Bischöfen von Chalons, Montpellier und Boulogne, als dem General des Oratorii Père de la Tour, und dem vornehmsten Auditore Rotae zu Rom Père Albize einem Prediger der Wunden, damals zärtlichen Umgang und bis an ihr Ende Correspondenz gepflogen.

Man hat ja auch in *der* Religion Einen Gott mit uns, Jesum Christum, und auf eine solche Weise, daß es an manchen Orten bey den Protestanten auf *die* Weise nicht goutirt wird, wo mans mehr auf den Arianismus und Deismus anträgt. Indessen bekante der Jünger, daß *Frankreich* jetzt auch in dem Theil in statu miserrimo ist. Die Erweckung unter der Catholischen Geistlichkeit, die bey Gelegenheit der Quesnellischen Affaire durchs ganze Königreich gegangen, und daraus gar viel Realitaet entstanden war, ist ganz aus. Es kommt auch nicht einmal mehr ein reales geistliches Buch zum Vorschein.

Was innerhalb der () steht, will der Jünger nicht communicirt haben:

(Und was die 1800000 Reformirten anlangt: so sind dieselben grötentheils Carcinomata und Feinde des Heilands und seiner Wunden. Mr. Court, der noch jetzt die Hauptperson ist, und ein Seminarium Theologicum in Lausanne hat, fing im 18(ten) Jahre seines Alters mit sehr wenig Menschen die ganze Erweckung an; und nun sind sie eine solche Menge. Das ist ein deutlicher Beweis, was für Progressen eine Religion *ohne* Herz in nicht gar langer

Zeit machen kann. Sein Sohn ist ein guter Freund von Br. Hutton. Es geht bey ihm tiefer, als bey seinem Vater; wie man etwa den Christian David und Spangenberg von einander distinguiren würde. Der Prediger Joseph in Bordeaux war der beste unter allen. Er ist aber, nachdem er noch die Antwort des lieben Jüngers auf seinen Brief zu seiner Satisfaction erhalten, und denselben gehörig deponirt hat, daselbst selig zum Heiland gegangen. Der bekannte emeritus Viala, dem der Jünger in London eine jährliche Pension von der Unitaet gab, verfertigte vor seinem Ende die unvergleichliche mit Zeugnissen von Jesu Blut angefüllte Vorrede zum Berner Synodo an sein Volk in Frankreich, und versiegelte sie mit seinem Heimgang. Br. Engelbach referirte, daß ein Reformirter Prediger, der 26 Jahr in Languedoc gestanden, namens Paul Rabaud, an einen Lutherischen Feldprediger vor einigen Jahren einen Brief geschrieben habe, darinnen er viele recht apostolische Traits gefunden habe. Der steht nun mit unserm Reformirten Tropo in ordentlicher Correspondenz.

Die Reformirten stehen in Frankreich unter einem grossen Druck, und wagen um ihrer toden Religion willen sehr viel. Die Leute werden erstlich Sonnabends Abends an einen Platz auf dem Feld zum Gottesdienst zusammen bestellt. Der Prediger erscheint in einem bunten Kleid, und läßt sich erst den Mantel umgeben, wenn er Predigt und Sacramente hält, der ihm aber, so bald sich Häscher merken lassen, sogleich abgenommen wird, damit er sich unter dem übrigen Volke verlieren könne. Denn krigt man einen Prediger; so wird er sogleich aufgeknüpft. Ach litten sie doch dieses alles ums Heilands willen. So aber ists zu beklagen, daß sie selbst ihre Religionsbrüder, so bald sie sich zum Heiland wenden, und was in ihr Herz krigen, aufs äusserste drücken, und bis aufs Leben verfolgen.)

In der Lutherischen Kirche hat sich innerhalb 30 Jahren her der Verfolgungsgeist sehr gelegt, Schweden ausgenommen.

Dann kam man auf die grosse Erweckung unter den Wenden. Sie fing sich etwa vor 30 Jahren durch den seligen Pech in Budissin an. Anno 34 kamen die schon haufenweise nach Herrnhuth und Berthelsdorf. Die damalige schwere Verfolgung hat viele zurückgeschlagen.

Dabey wurde angemerkt, daß, wer sich leicht von der Wahrheit abbringen läßt, sie gewiß nie recht gefaßt habe. Ausgesonnene, im Verstand zusammengeraffte Dinge halten nicht lange wieder. Man kann sich eine Sache bald auf der, bald auf einer andern Seite repraesentiren, weil alle Dinge 2 Seiten haben. Wen aber der heilige Geist einen Blick in die Grundprincipia thun läßt, der bleibt und hält aus. Und so ists auch mit den Predigern des Evangelii. *Helle Augen* in die Wahrheit machen ihre Amts-

gnade zu etwas bleibendem. So ein Exempel wurde an dem Mr. Chapman in England angeführt, der ohngeachtet er dem Herzen nach noch kein Bruder ist, doch unter allen Umständen bisher treulich bey uns ausgehalten hat. So können Leute, die mit ihrem Herzen noch nicht am Heiland hängen, die rechte Lehre haben, lieben und vertheidigen. In der Lutherischen Religion ist die A.C. eine excellente Norma. Bleibt ein Lehrer dabey, so wird er gewiß kein Verführer, der sich den Zorn auf den Tag des Zorns häuft.

Es ist noch nicht einerley, Leute durch falsche Lehre verführen, oder Leute nicht bekehren. Mit toden, ehrlichen Leuten kommt man in dem Stücke viel eher durch, als mit Sectirern, welche insgemein ein schiefes Herz und Seele haben, und ihre Herzens-Untreue mit einer falschen Lehre zu decken suchen.

Man hat einen der größten Theologen in der Lutherischen Kirche nicht nur sehr frühe und auf einer personelle Art mit uns zusammengesetzt, sondern auch von unsrer Seite wirklich disgustirt. Weil er aber die Wahrheit einmal recht gefaßt hat, ist er noch immer der Sache Freund. solche Leute haben dann endlich auch das Glück, in dem Schimmer der Wunden heimzugehen.

Es wurde gefragt, ob man die Leute, die *wider* uns sind, für Evangelisch erweckt halten könne?

Responsum: Feindselige Leute sind nie erweckt. Sie sind insgemein melancholico-Cholerici, lieben den Schatten und hassen das Licht, sind der Gewißheit nicht gut, sondern suchen immer Zweifel auf; wozu ihre Gemüths- und Leibes-Disposition vieles beyträgt. Und es ist ihnen nicht wohler, als wenn sie wieder im Scrupuliren und Zweifeln sind.

Ein Grundpunct für einen Evangelischen Lehrer ist: Der Heiland muß *alle* Ehre allein haben von der Menschen Seligkeit, und nicht der Mensch. Und bey ihnen muß eine gewisse mitleidige Idee gegen Ihn da seyn, Seine Marter und Verdienst an den Seelen nicht umsonst seyn zu lassen, und Ihm Seinen Schmerzenslohn einzumahnen, oder doch seine Freuden nicht zu beschneiden. Dieses ist das Contra-Adamische Principium, macht einen nicht vom Heiland wegflehen, sondern immer auf Ihn zulaufen, woraus endlich die selige Hülfe und nachmalige Familiaritaet mit Ihm wird.

Das Dictum: *Wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen noch erkant*; ist kein hartes, sondern Evangelisches Wort. "Wer da sündigt, ach nehmts ihm doch nicht übel! er hat den Heiland noch nicht gesehen und erkant. Hätte er Ihn gesehen; so hätte er sich und Ihn viel zu lieb dazu, daß er sündigen sollte."

Daher ist das so ein heilsamer Rath für Prediger: Sucht den Heiland euren Zuhörern mit so viel angenehmen Farben abzumahlen, und von so vielen Seiten zu repraesent-

tieren, als ihr nur könnt; bis endlich der Seele doch Eine gefällt, und sie die Augen drüber auf *Ihn* wirft, und in die Sache entritt. Die Freundschaft und Bekantschaft mit seiner Person, und die Verliebtheit in *Ihn* kann alles effectuiren. Sie hilft vom Sündigen, und ist das beste ja einige Remedium zur Seligkeit und Heiligkeit. Augustinus hat das schön ausgeführt in dem Liede: Jesu deine tiefe Wunden. Und was können nicht oft Eheleute, Eltern und Kinder und Freunde für einen Effect auf einander haben, und eins das andre zu ganz andern Menschen machen? und die sind doch nicht für einander gestorben. Ist Er uns nicht 1000mal mehr als alle Freunde?

Habt Jesum im Herzen! ist das Grundprincipium in *Gemein* und *Chören*. (Schade, daß nichts, als nur die blose Formul davon bey den Sterbenden in den der Religion übrig geblieben) Die Connexion und der Umgang mit *Ihm* vereignet das Glück einer Seele.

Es wurden, occasione des Aufhaltens der Seelen in Nebendingen, und der Vorbildung der Dinge auf mancherley diverse Art, einige National-Characteres angemerkt.

Die *Teutschen* Lausitzer sind eine moderate Nation, und gehen zwischen den südlichen und nördlichen civilisirten Nationen mitten durch.

Die *Engländer* sind heftig. Die *Franzosen* flüchtig.

Die *Wenden* sind von Natur geitzige, harte, argwöhnische, tückische, mistrauische, herrschsüchtige, hochmüthige, hitzige Leute, und haben überhaupt den Character der subiugirten Völker. Doch sind die Sorben in der Niederlausitz sehr von den andern unterschieden.

Zum *Gemein-* und *Chorgange* passen sich die *Wenden* vermuthlich besser, als die *Böhmen*. Sie werden, wenn sie ihr Herz dem Heiland geben ganze und solide Leute. Ihre Sprache drückt sich zuweilen schön aus, e.g. *Busse thun*, heist bey ihnen so viel, als zu Winkel kriechen. Sonst aber ist sie zu vielen Materien auch sehr mangelhaft.

Bey Gelegenheit, daß ein gewisser *Wendischer* Prediger an vergangenen Osterferien gesagt, Er wolte seinen Zuhörern nicht den toden, sondern den lebendigen Heiland predigen; that der *Jünger* folgende Erklärung: Glauben sie denn, daß der *Brüder* Idee ist, daß der Heiland keine 5 Sinne mehr hat? Ich verstehe nicht, was die Opposition des toden und lebendigen Heilands bedeuten soll. *Wir* supponiren sein Leben, Majestät, Grösse, Gottes-Glorie p. Denn Er ist *Gott*. Aber sein Menschwerden, sein Sterben; sein Blut, mit dem wir noch immer besprengt werden; sein Tod, in den wir durch die Taufe noch immer begraben werden; seine Leiche, und die *Effluria* und *Ausdünstungen* seines Grabes und Leichnams, welche, ob wir sie den Leuten gleich nicht abmahlen noch evidencen können, noch immer unter uns wittern und uns im Abendmahl noch

immer anthun, durchziehen und unsern Tod töden, laut der Apologie der A.C.; die sind unsre Sache, die wir verkündigen, bis daß Er kommt. Er ist noch nicht wieder da; und wir sollen seinen Tod verkündigen, bis Er wieder kommt. Seine Beschneidung beschneidet uns anno 1760 noch: sonst müsten wir uns wie die Juden beschneiden lassen, wenn wir ein Volk Gottes seyn wolten. Die Verdienstlichkeit Seines sterbenden Gebeines hilft uns noch immer. Der Ursprung aller unsrer Heiligung ist Jesu menschlich jungfräuliche Seele im männlichen Gebeine, das Er auch jetzo noch trägt. Dieses Verdienst seines menschlichen Todes und Lebens bleibt also unser Haupt-Obiect coniunctim.

Die Opposition des lebendigen und toden Heilands ist eine Blasphemie, eben wie die Opposition des Vaters und Sohnes. Es stecken gottlose Imputationen dahinter. Statuirt denn eine Gemeine keinen Vater, die Ihm doch täglich Liturgie hält, und singet: Heiliger Vater Gott, des Gotts der Zebaoth p? Vater und Geist gehören allerdings ad disciplinam arcani der Kinder Gottes. Es ist aber aus éstime, und nicht aus desestime, daß wir diese grosse Sache *geheim* halten; wie wir z.E. die Apocalypsin, nicht aus Verächtlichkeit, sondern aus Hochachtung stehen lassen, damit wir uns mit Ausrechnungen nicht prostituiren, wie vorher so viele, und noch letztthin der liebe theure Bengelius gethan haben. Denkt euch nie satt, ihr Seelen, ans Lämmleins todesnoth; ist unser Consilium evangelicum: ich steh den Leibeshölen fürs Leben aus dem Tod. Weil wir Ihn noch nicht lebendig gesehen haben; so wollen wir Ihn am Creutze sehen, tod sehen, Ἰησοῦν Χριστόν, καὶ τοῦτον ἑσταυρωμένον. Ich habe mir fest vorgenommen, sagt Paulus, sonst nichts zu wissen, als Jesum, und zwar am Creutz. Nicht mehr, denn lieber Herre mein, dein Tod soll mir das Leben seyn: singt die Lutherische Kirche. *Wir* geniessen unterdessen doch die *Auferstehung* Jesu und die Glieder, die Er noch trägt, mehr als alle andere. Gelobet sey der Martermann, der unsre Glieder trägt p. singen wir. Sein Leib hatte die Verklärung nicht nöthig, weil Er nicht verwest war: aber *unsre* Leiber müssen nach dem Seinen verklärt werden. Alle Seine Wunden können drum Sonnen seyn: es ist nur nicht das, das uns eigentlich afficirt. Führt man die Seelen anders; so betriegt man sie. Der Tod des HErrn ist *unsre* Sache, *jener* ihr Dorn im Auge. An seine Wunden nicht glauben, ist die gefährlichste Sache. Wenn das gehoben werden soll; so gehört peculiaris gratia dazu. Einen Gott müssen alle verständige Menschen statuiren: Aber den Gott, der für uns gestorben ist, glauben, das macht den Christen aus.

Sessio III^{ia}

abends nach der Singstunde

Der Jünger erklärte die Lehre vom hohen Adel der Seele, wovon das Lied handelt: Es glänzet der Christen inwendiges Leben ... für einen Irrthum, dagegen die alten Brüder gesungen haben: Leib und *Seel* sind bis in Tod verwundt, am ganzen Mensch ist nichts gesund.

Er kam hernach auf des Heilands Andächtigkeit, Kirchlichkeit und Simplicitaet. Und wir haben nun eine Gemeine; Er hatte aber keine: wir sind in einer Gemeine; und Er war in keiner. Er hatte es lange nicht so gut, als es ein Lutherischer Pfarrer hat. Er ging in den Tempel und in die Schulen; er disputirte mit der Samariterin über die Jüdische Religion, und behauptete seine Kirche. Er hat sich kein Modell gegossen, das seinesgleichen nicht haben kann. Es können Millionen Menschen seyn, nicht zwar *wer* Er war, aber wol *wie* Er war, wenn sie nur wollen. Die grossen Geister müssen alle weit herunter, wenn sie seyn wollen, wie Er war, d.i. umkehren und werden wir die Kinder.

Der Jünger sagte von sich: Ihm sey das in seinem ganzen Leben was leichtes und naturelles gewesen; denn er sey (addit Ordinarius) von Kindesbeinen an ein Mensch, der nicht so den völligen ganzen Verstand habe, den er an andern vermerke. Er könne daher aus seiner Kinderhaftigkeit keine Merite, noch Application auf alle Geschwister machen. Er wisse aus dem Grund, was für eine Seligkeit drin liege; ob es ihn gleich sonst hindere. Denn zum Exempel so sehr lieb er die Menschen habe, und so wenig er ein misanthrope sey, sondern das gerade Gegentheil; so sey er doch wirklich menschenscheu. Er wolle aber lieber, um nur der Kindersache nahe zu bleiben, an diesen und jenen despicablen Ecken nicht sehr hobeln. Der Heiland habe ihn an Höfen, ja an königliche Personen gebraucht; aber es würde nicht gegangen seyn, wennes über etliche Tage gewährt hätte. Er bewundere daher seine Brüder, wenn er sie handeln sehe, wie sie sich mit allen Arten der Menschheit abgeben können. Aber der Artikel vom Kinderwerden sey so real, daß es auch diejenigen werden müssen, dies von Natur nicht sind, und gegen denen er (addit Ordinarius) freilich nur ein Stümper zu nennen sey. Je weniger sies von Natur sind, je grösser sey hernach die Gnade, wenn sies werden.

Auf die Frage: ob man dergleichen Ausdrücke: "Es sey denn, daß ihr werdet wie *das* Kind..." item "Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben..." litteraliter oder allegorisch, propriete oder improprie für Ausdrücke, die nur vieles sagen wolten, nehme? wurde geantwortet: litteraliter, propriissime. Wenn man die Dinge so nimt, so werden einem die Sacramente leichter und der Begriff davon klarer, daß nicht laute Miracul geschehen dürfen, sondern der Heiland braucht nur den täglichen Gang mit den

Seelen und Hütten der Menschen zu modificiren und zu exaltiren, wie wir Menschen gelernt haben contigue electriciren, Besprengung des Blutes Christi und dergleichen Ausdrücke, auf bloße idealische Vorstellungen zu reduciren, ist eine unbegreifliche Blindheit, zumal bey Theologis.

Es wurde gesagt, was zu unsern Zeiten ein weltlicher Praesident, einem grossen Theologo, der sich so unendlich dazu anstellte, wenn er unterm Creutz Christi gestanden, und einen Tropfen Bluts auf sein Kleid gekriegt hätte, geantwortet hat. Ich hätte es weggewischt, sagte der Theologus mit indignanter Mine. Und ich, sagte der Praesident, hätte mir mit einem solchen Tröpflein Christi Bluts so viel gewust, als mit dem größten Schatz von der Welt. Ich hätte es alles hineingelecket.

Einer von den anwesenden Brüdern ist bey seinem examine unter andern gefragt worden, ob das litteraliter zu nehmen sey: "Ärgert dich dein Auge, so reiß es aus"? Der Jünger antwortete: Allerdings. Wenn in Jerusalem ein grosser Knabe gewesen wäre, der seinen Schöpfer geliebt und nicht gerne betrübt hätte; sich aber so gefühlt, daß ers unmöglich hätte können bleiben lassen, nach den Mägden hinzugaffen; und er wär hingegangen, sich seine Augen ausreißen: gewiß ehe er sich noch das andre auch ausgerissen hätte, wäre ihm der liebe Heiland zu Hülfe gekommen und er wäre noch ein recht keusches Jüngel geworden. Daß das aber nicht mehr geschehen darf, das haben wir der ersten Wunde des Heilands zu danken. Mit seiner Beschneidung hat er uns über die Dinge weggeholfen; so wie man sich deswegen nun auch nicht mehr beschneiden lassen darf. Aber wenn eine wahre Heiligkeit hätte aufkommen sollen, und der Heiland nicht zu Hülfe gekommen wäre; so hätten sich alle Menschen zu Krüppeln machen müssen. Es sind uns einige solche Leute bekant, die sich (aber ohne uns darum zu fragen; denn sie kanten weder Ihn noch uns) castrirt haben, und dadurch venerable und nun auch sünderschöne Menschen worden sind. Sie waren vorher elende Creaturen und Dreckbienen: aber der Heiland hat ihnen ihre Treue gedacht, und sie haben Respect und Liebe bey allen unsern Geschwistern. Aber wer sich in des Heilands Person, in das Verdienst seines Lebens, in Seine Seele und Glieder hineinsetzen kann: der darf sich freilich nicht ängstigen, viel weniger mutiliren; der Tod ist geschehen. "Ihr seyd *getödet* durch den Leib Christi, daß ihr bey einem andern seyd." Wer sollte die Augsburgische Confession nicht lieb haben? In deren Apologie stehen alle diese Gotteswahrheiten.

Dem Jünger ist einmal in Dresden die Quaestion gemacht worden: ob die bösen und unbekehrten den wahren Leib Christi genössen? Der Jünger fand in dem Evangelischen Glaubensbekenntniß es so gefaßt, daß er leicht antwor-

ten konte. Es war wol auf eine Falle abgesehen gewesen. Denn sie dachten, es stünde impii: es steht aber Indigni. Und wer wird das leugnen? Es hat ja Leute genug in der Corinthischen Gemeine das Leben gekostet. Es ist gewiß ein grosser Trost für unsre Pfarrbrüder, daß das mit Grund der Wahrheit negirt werden kann, daß die impii und irregeniti sichs Gericht essen. Wenns auch in der formula Concordiae steht; die ist keins der GlaubensBücher, die man in der Oberlausitz annehmen muß. Doctor Löscher hat ja selbst de naevis Articularum Smalcaldensium geschrieben: der Heiland hat vorausgesehen, was in der Oberlausitz geschehen wird. Und es ist in puncto credendorum und der Gewissensfreyheit ein grosser Unterschied zwischen diesem Ländgen und dem Churfürstenthum; so wie auch in Absicht auf die Macht der Prediger. In Zittau krigen gar die Prediger alle Woche ihr Salarium, mit dem Vermelden, ein Hochedler Magistrat wäre noch mit ihrem Dienst zufrieden. Es wurde erzählt, daß man ehemals in der Oberlausitz Vocationes gegeben auf halbjährige Aufkündigung. Der Jünger gedachte der Worthies oder weisen Baumeister der Oberlausitzischen Realitaet: den seligen Landvogt von Gersdorf und seiner Witwe, Doctor Pfeffern Bürgermeister in Bautzen, den Oberamtskanzler Platz, Land-Syndicum Kiel, Doctor Baudisium und Acoluth, den OberamtsHauptmann Löben, Magister Nicolaus Haas zu Bautzen, Magister Schwedlern, den alten Magister Guden, Magister Grünwalden und Rector Hofmann in Zittau, den Landesältesten von Schweiniz von der Leube und den seligen Pfarrer Johannes Menzer in Kemnitz, dessen Kinder just das in der Oberlausitz waren, was die Zeuchler und Kunewalder in Mähren sind, gottesfürchtige Hausväter und Mütter, die ihre Kinder sorgfältig erzogen fleissige accurate, wirtschaftliche Leute, und die aus dem Gottesdienst die Hauptsache machten, und auf ein ander Dorf gehen, und wenns in der Schenke nicht aufs ordentlichste zugehen solte, für eine halbe Infamie hielten. Und die jetzigen Leute haben nach 50 Jahren noch was von *der* Art. Es ist dieser Johannes Menzer der Autor des Liedes: O daß ich tausend Zungen hätte ... Wir haben wol 1Cerley Parodien des Ausdrucks gemacht: Ach wär ein jeder Puls ein Dank und jeder Othem ein Gesang!

Es wurde vorgelesen; und bei der Gelegenheit vieles von den schönen Liedern unsrer Kirche und ihren Autoribus discouirt, auch die Anmerkung gemacht daß, wenn dieselben Leute jetzt lebten, und unsre selige Lehre auf ihre gerade, simple und kindliche Art trügen, es jetzt noch schöner seyn würde. Sie haben bey ihren Ausdrücken wol nicht just das gedacht, was wir schönes drin finden: zum

Exempel Mein herz heist ihn ein Lilium; daß das auf seine blassen Tods-couleur gehe; wobey der durchgängigen Gewohnheit in England gedacht wurde, alle Jungfern in ihrem Weissen Sarge mit Lilien zu schmücken. Die Krone aller alten Lieder ist wol Augustini: Jesu, deine tiefen Wunden ... worin unsre ganze Lehre und praxis enthalten ist.

Quaerebatur: Wie in der Pfarrbrüderkirchen gesungen werde? und ob die Pfarrbrüder in der Art des Singens keine Aenderung machen könnten?

Die natürlichen Leute am Kottmar haben von 3 Sonntagen her gewartet zum AbendMahl zu gehen, bis Br. Müller da wäre. Sie haben also ein Zutrauen zu unserm AbendMahl; und es würde ihnen nicht unwillkommen seyn, wenns auch im Taufen und im Singen nicht nach dem Schlendrian mehr ginge. Die größte Schwierigkeit dabey ist wol auf Seiten der Schulmeister. Aber die Brüder die einmal Prediger sind, solten mehr als das seyn. Nicht, daß sie sich der Gemeinsache annehmen solten anders, als Mitglieder: aber mit den natürlichen Leuten bisgen weiter gehen. Die solten an ihrem Pfarrer eine Mutter haben, und er solte über den ganzen Gottesdienst eine treue Direction führen. Mit ein bisgen Herzlichkeit und Freundlichkeit könnte man leicht den Schulmeister haben, wozu man wil. Das Lieder aussuchen dependirt ohnedem von dem Lehrer. Das singen muß predigen helfen. Drum solten die Leute angehalten werden, bedächtiglich zu singen. Die Methode des seligen Magister Schwedlers ist freilich nicht bey allen applicable: der manchmal den Cantor, Orgel und die ganze Kirche, zum Exempel bey dem Liede: Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt, überschrie, nicht weiter zu singen; sie würden die abscheulichste Lüge singen; und was das für eine Sünde wäre, da sie wüsten, was sie Nachmittags vorhätten, doch dem allgegenwärtigen Gott vorzusingen: "Der Welt ihr sündlich Leben durchaus mir nicht gefällt." Der Jünger hats mit angehört, und gesehen, wie die Leute in eine solche Angst, Kummer und Weinen gebracht wurden, daß sie kaum fortsingen konten. Das ist heroisch und nicht zum nachmachen. Aber die Leute solten doch mit Attention singen. Es ist 2erley: ein Leben aus Gott haben, das kann man den Leuten nicht machen; oder heilige, wichtige, reale Dinge mit Verstande tractiren, der die Sachen sich und seinem Gemüthe so vorstellen kann, wenn nicht heut, doch aber ein andermal.

Der Jünger hat sich in der Idee: Es wäre besser, wenn die Leute lieber Heiden wären, als sich für Christen ausgaben; totaliter geändert. Sie mögen immer Christiane bleiben, und alle Jahre mehr werden, wenn auch ohne Leben. Denn wenn hernach das Leben aus Gott in sie fährt: so haben sie von den etlichen Jahren, daß sie den Gottesdienst mit Ernst tractirt haben, doch noch einen realen

Nutzen für ihren künftigen Gang. Bis dahin muß man das opus operatum, so beschwerlich es einem wird, und das mit Mühseligkeit doch kaum zu ertragen ist, auf eine Art ertragen, sich Überwinden und entriren können in die Schwachheit und mit schwach werden, aus Liebe zu den Menschen. Es liegt in dem liturgischen Gesang (denn es sind reale Lieder) was grosses, die Seele zu betäuben, zu bezaubern, zu erweichen, und manchmal eine rechte Praeparation auf die Predigt zu machen.

Zum Beschluß sang der Jünger:

So geht denn in des HERREN Freud, und macht gesegnete Arbeit: Gott heiliger Geist, du Tröster werth, gib dein'm Volk einerley Sinn auf Erd. So sollen die Unmündigen (Pacem) den Tod des Herrn verkündigen. Wir geben uns darauf die Hand (porrectio manus) und stehn zusammen vors Vaterland.

Zinzendorf als Kommentator der Confessio Augustana

von
Leiv Aalen

Vorbemerkung

Zu den anregendsten Vertretern der neueren Zinzendorf-Forschung gehört zweifellos der Norweger Leiv Aalen (1906-1983), langjähriger Professor für Dogmatik an der Gemeindefakultät in Oslo. Seine Untersuchungen zu Zinzendorfs Theologie (s.u. die Zusammenstellung der Veröffentlichungen) erweisen ihn als profunden Kenner der Quellen, sorgfältig abwägenden Interpreten und zugleich scharfsinnigen Kritiker des Grafen. Aalen, von seinem Erlanger Lehrer Hermann Sasse nachhaltig geprägt, bezeichnete seine eigene theologische Position gern als "schlicht konfessionell-lutherisch im gnesio-lutherischen Sinn à la Konkordienformel". Von diesem Standort aus betrachtete und beurteilte er auch Zinzendorf. Er sah den Grafen theologiegeschichtlich am Übergang zum Neuprotestantismus (Schleiermacher). "Stellt der Neuprotestantismus ... sowohl kirchlich als auch theologisch eine vom reformatorischen Christentum weithin abweichende Christentumsdeutung dar, dann trifft das auch bei Zinzendorf insofern zu, als er ... als Exponent der damaligen Zeitenwende dasteht" (Die Theologie des jungen Z., 15). Er wird zu einem wichtigen Urheber der neuen Zeit, zum Bahnbrecher der Frühromantik, die bereits über Pietismus und Aufklärung hinausgeschritten ist. Zinzendorf steht freilich für Aalen "auch mit seiner eigentümlichen Blut- und Wundentheologie als ein besonders eindrückliches Zeugnis dafür da, daß eine Frömmigkeit, die mit ihren Absonderlichkeiten aus dem kirchlichen Rahmen fällt, in einer kritischen Lage wie der damaligen Zeitenwende eine lebendige Botschaft vertreten kann, die ein der Lage nicht gewachsenes Kirchenchristentum zuschanden machen kann" (ebd.). Er ist "ein Zeichen der Zeit, das uns wie sonst wenige zum Nachdenken zwingt" (Kirche und Mission bei Z., 281).

In memoriam Leiv Aalen drucken wir einen Auszug aus dem bisher nur in norwegischer Sprache vorliegenden Aufsatz "Confessio Augustana bei Autor und Kommentator", den Aalen anlässlich der 400. bzw. 200. Wiederkehr der Todesjahre Melanchthons und Zinzendorfs 1960 veröffentlichte. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe des Zinzendorf behandelnden Teils. Die originale Zählung der Anmerkungen ist beibehalten. Die Übersetzung lieferte Prof. Dr. Heiko Uecker, Bonn.

H.S.

Eine nähere Beziehung zu Melanchthon scheint Zinzendorf nicht gehabt zu haben, abgesehen davon, daß er ungefähr zweihundert Jahre nach jenem den Weg nach Wittenberg fand, wo eine alternde Orthodoxie immer noch an den überkommenen Lehrtraditionen festhielt. Ging Melanchthons Weg dorthin über die umfassende humanistische Bildung seiner Zeit, so führte er für Zinzendorf durch ein eher engstirniges pietistisches Erweckungsmilieu mit einigen Schuljahren an Aug. Herm. Franckes Anstalten in Halle. Seine Familie bestimmte ihn zum Jura-Studium in Wittenberg mit dem Ziel einer Laufbahn als königlicher Beamter, aber ihm stand der Sinn mehr danach, eine ähnliche Wirksamkeit zu entfalten wie Francke. Als theologischer Autodidakt begann er, sich von nun an lebhaft für die Strömungen der Zeit zu interessieren, die zusammen mit dem Pietismus der Orthodoxie den Rang streitig machten(24).

Wittenberg wurde deshalb für Zinzendorf nur eine Durchgangsstation zu größerer "Unparteilichkeit", wie er es im Anschluß an Gottfried Arnolds "Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie" ausdrückt(25). Er wurde ergriffen von der Unionsbewegung, die im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 1717 den ersten Vorstoß unternahm, die konfessionellen Schranken niederzureißen, und er versuchte selber zuerst zwischen Halle und Wittenberg zu vermitteln. Zwar gelang dies nicht, aber er tat den ersten Schritt, um einen von ihm entworfenen "Unionstraktat" in die Praxis umzusetzen, als er auf seiner "Bildungsreise" nach Holland und Paris im Winter-Frühling 1719-1720 sowohl mit reformierter als auch mit römisch-katholischer Frömmigkeit in persönlichen Kontakt kam(26). Auf literarischem Gebiet wurden die heimischen Standardwerke von Luther, Arndt, Spener u.a. von nun an durch Werke von Arnold und anderen Vertretern des umfassenden, religiösen Gärungsprozesses der Zeit, einschließlich der sogenannten "Aufklärung" ersetzt(27).

Am entscheidendsten für Zinzendorfs Entwicklung war ohne Zweifel der Kontakt mit der vielfältigen spiritualistisch-mystischen Bewegung der Zeit, die er von Paris (Mme Guyon) und aus der Heimat seiner Frau in Ebersdorf (Hochmann von Hohenau) mit nach Herrnhut brachte und später als wirkungsvollen Hintergrund der Erweckung von 1727 entfaltet(28). Sein Versuch, ausgehend von Speners Ecclesiola-Idee die Bildung einer überkonfessionellen "apostolischen" oder "philadelphischen" Gemeinde von nur wahren Gläubigen zu legitimieren, fand innerhalb des kirchlichen Pietismus keine Anhänger, und in der Mitte der 1730er Jahre kam es zu einem unheilbaren Bruch zwischen Halle und Herrnhut(29). Auch sein Versuch, Verbindungen mit den lutherischen Landeskirchen in Deutschland oder Skandinavien aufrechtzuerhalten oder zu etablieren, scheiterte, und hier wird nun die Confessio Augustana wichtig.

Der Konflikt mit dem Halleschen Pietismus erhielt eine nahezu kirchenpolitische Bedeutung und führte u.a. dazu, daß Zinzendorfs Pläne, in Kopenhagen Fuß zu fassen, scheiterten, was zur Folge hatte, daß man den Herrnhutern in Dänemark-Norwegen schließlich mit dem Konventikaledikt von 1741 entgegentrat(30). Daher wandte er sich 1735 an den schwedischen König mit einem sogenannten Sendbrief, der eine Auslegung der Confessio Augustana enthielt und der in gedruckter Fassung an die Delegierten des deutschen Reichstages im selben Jahr verteilt wurde. Er findet sich im Band "Die Brüdergemeine" im Corpus confessio-num (1936), ist aber lediglich als ein Glied in einer Reihe apologetischer Äußerungen aus Anlaß des gleichzeitig sich abspielenden Konfliktes mit der orthodoxen Kirchenleitung in Sachsen von Interesse(31). Dieser endete damit, daß der Graf 1736 des Landes verwiesen wurde und er mit einer Schar ausgewählter Mitarbeiter ("Pilgergemeine") seine Residenz weiter westlich (u.a. London) aufschlug, wo niemand nach der Confessio Augustana fragte.

Damit war für Zinzendorf das lutherische Bekenntnis nicht beiseite gelegt, aber die Situation ist weit komplizierter als der oben erwähnte Sendbrief vermuten lassen könnte. Zum ersten Mal wurde für ihn das Bekenntnis zum Problem, als er 1721 zum Regierungsrat in Dresden bestellt wurde und sich weigerte, ohne Vorbehalt den vorgeschriebenen Eid auf das Konkordienbuch abzulegen(32). Der Vorbehalt, der ihm eingeräumt wurde, betraf das "damnamus", das das Bekenntnis in einer Reihe von Lehrsätzen gegen andere richtet, und als im Jahre darauf auf seinem Gut von Emigranten der alten mährischen Brüderunität Herrnhut gegründet wurde, war dieser Vorbehalt der Ausgangspunkt für die Union der erweckten Brüder aller Richtungen und Konfessionen, die für Zinzendorf die Einlösung von "des Heilands Testament" nach Joh. 17, 21 bedeutete(33). Dies zu verwirklichen und damit die Kirchengeschichte zu ihrem Ziel zu führen, betrachtete er als seine Berufung, und daher kann er mit Begeisterung das erste Ergebnis der Erweckung in Herrnhut folgendermaßen beschreiben:

"Die wahre Vereinigung auf dem Grunde der Rechtfertigung und Heiligung verschiedener Catholicken, Calvinisten, Lutheraner, Schwenckfelder, Separatisten von allerley Arten, welche alle den Schaum der Meynungen fahren, und sich unter das Geboth der Liebe dieses Orts bringen, in Liebe auch unsere äussere Verfassungen gefallen lassen, da sie dann ohne alle Sectirerey Gott im Geist und in der Wahrheit dienen" (1727, in: Zeitschr. f. Brüdergesch. 1912, S. 89).

Den Gegensatz hierzu bildet das von ihm so bezeichnete "Secten-Wesen der Recht-Gläubigen" (vgl. das Vorwort zu einer Katechismusauslegung von 1725: "Gewisser Grund" etc.; vgl. Socrates, aus derselben Zeit); Herrnhut wird als "apostolische Gemeine" aufgefaßt, die nur aus wahren Gläubigen besteht (vgl. dieselbe Zeitschr. 1912, S. 231, vgl. 1913, S. 116) und von "apostolischen Statuten und einer rigorosen Gemeindezucht zusammengehalten wird(34).

Was die Erweckung von Anfang an prägte, war das asketisch-mystische Lebensideal, wie es sich ausgehend von der Innerlichkeit der Braut- und Passionsmystik in der straffen "Chor"-Organisation der Brüdergemeine mit ihrer strengen Trennung der Geschlechter entfaltete(35). Was sich auf diese Weise unter der dominierenden Leitung des Grafen entwickelte, betrachtete er als einen Durchbruch der "Philadelphia", der wahren Kirche, die, nachdem sie seit der Zeit der Apostel ein verborgenes Dasein geführt hatte, nun an das Licht des Tages getreten war, um die versprengten Kinder Gottes zu sammeln und dadurch die Brautgemeine der Endzeit vorzubereiten(36). Ansätze in derselben Richtung gab es früher innerhalb der spiritua-listisch-mystischen Richtung der Zeit, die von dem Theosophen Jacob Böhme (gest. 1624) inspiriert waren, der gerade als "Prophet" eines philadelphischen Zeitalters, welches das "Babel" der Konfessionskirchen ablösen sollte, eine bemerkenswerte Renaissance erlebte(37).

Zinzendorf las Böhme ebenso wie Arnold und ist deutlich von beiden beeinflusst. Aber das, was unter dem Einfluß dieser beiden sonst nur zum reinen Sektenwesen ohne Dauer geworden war, erhielt unter Zinzendorfs genialer Führung eine lebenskräftige Form, wo man es ganz im Gegenteil hierzu darauf anlegte, als Sauerteig ("Diaspora") in den Volkskirchen zu wirken(38). Mit diesem Ziel vor Augen griff er erneut zur Confessio Augustana und kommentierte sie in "Ein und zwanzig Discurse über die Augspurgische Confessio" (1748), während gleichzeitig deren engere Lehrsätze (I-XXI) zu einer Art Norm für die Brüdergemeine wurden(39). Es war gerade die Zeit, als die Erweckung in einem geistigen Rausch kulminierte ("Sich-tungszeit"), und deshalb nahm er nun, ganz anders als im Sendbrief von 1735, kein Blatt mehr vor den Mund(40). Er macht keinen Hehl daraus, daß es seine Absicht ist, den "inspirierten" Kern im Bekenntnis aus seiner lehrmäßigen Schale herauszuschälen, und er kann daher mehr versprechen "als sich die Autores selbst vorgestellt, oder vielleicht intendiret" (S. 57f).

Daß Zinzendorf hier als Kommentator weit über das hinausgeht, was Melancthon als Autor gedacht oder beabsichtigt hatte, geht u.a. aus folgenden Gesichtspunkten hervor. In seiner Christologie betont er seinen Lieb-

lingsgesichtspunkt, daß Christus der Schöpfer ist, und deshalb weist er Paulus' Rede, daß das Reich dem Vater übergeben werden soll (1. Kor. 15, 24), als ein Mißverständnis zurück, wofür der Apostel büßen mußte, indem er von "des Satans Engel" (S. 96f, vgl. 2. Kor. 12, 7) geächtigt wurde. Aber gleichzeitig behauptet er, daß Christus während seines Erdendaseins als "purer Mensch" auftrat und bis zu seiner Wiederkunft seine Göttlichkeit ruhen ließ, während die Herrschaft über die Welt derweilen dem Vater und dem Hl. Geist überlassen ist (S. 97ff, vgl. S. 118ff). Im Hinblick auf das Werk Christi bevorzugt er hier wie auch sonst oft die Rechtfertigung der Welt (S. 124ff) und folgert daraus eine weltumfassende Ausgießung des Geistes (S. 160ff). Hieraus folgt wiederum, daß der Geist immer dem Wort vorausgeht und deshalb auch im Heidentum unabhängig von den Gnadenmitteln wirksam ist und die Wirkung des Evangeliums vorbereitet, die dann nur darin besteht, den inneren Besitz des Geistes auszudeuten und zu entfalten (S. 226ff). Die Voraussetzung hierfür wiederum ist, daß der Mensch als ein Geschöpf einen besonderen "Instinct von seinem Gott und Schöpfer" hat, den der Geist nur in Bewegung zu versetzen braucht, um die Wahrnehmung Gottes zu wecken. Dieser Instinkt soll dann das Evangelium deuten (S. 228f)(41).

Den festen Bezugspunkt dieser kühnen Auslegung der Confessio Augustana bildet das im eigentlichen Sinn unmittelbare Gottesverhältnis der Braut-Mystik, das verstanden wird als Erfüllung der naturgegebenen Sehnsucht des Menschen nach Gott als Summum bonum(42). In seinen "Discursen" kennt Zinzendorf daher keinen versklavten Willen, sondern nur eine natürliche Anlage, "seinen Schöpfer zum Liebes-Object" zu haben (S. 288f), und daher wird auch der rechtfertigende Glaube hier zu einer dieser entsprechenden fides caritate formata, identisch mit der fruitio Dei der Brautmystik(43). Das bekannte Reden von "Blut und Wunden" des himmlischen Bräutigams kommt hier als ein vermittelndes Element herein, und hier greift Zinzendorf auf katholische Vorbilder zurück (Bernhard von Clairvaux, Angelus Silesius). Insgesamt gilt von seiner theologischen Problematik, daß sie mehr mit der scholastischen Anschauung von Natur und Gnade gemeinsam hat als mit dem Evangelium von Sünde und Gnade. Die lutherische Dialektik von Gesetz und Evangelium wurde deshalb von Zinzendorf immer als Irrtum abgelehnt(44).

Nach dem Gesagten ist es nicht zu viel behauptet, daß es sich bei seiner Parteinahme für die Confessio Augustana um "eine mehr gefühlsmässige, dem Geschmack überlassene Übereinstimmung" (J. Th. Müller) handelte(45). Er glaubte, daß die Braut- und Passionsmystik und besonders das Reden von "Blut und Wunden" eine besondere Affinität zum Luthertum hätten und daß sich deshalb ein Stück aus

dem lutherischen Bekenntnis, wenn man es entsprechend auslegte, als Unionsbasis für das werdende Philadelphia eignen müßte(46). Von einem Anschluß an die lutherische Kirche in konfessioneller Hinsicht war dagegen keine Rede, und um eine solche Deutung des Verhältnisses abzuwehren, wurde die Confessio Augustana 1857 wieder abgeschafft(47).

In Wirklichkeit sehnt sich Zinzendorf nach der Zeit, in der die lutherische Kirche wie die anderen Konfessionskirchen von der Brautgemeinde der Endzeit abgelöst werden, aber inzwischen konnte man sie als volkerziehende Institutionen beibehalten, so wie sich auch Jesus und die Apostel für eine Übergangsperiode an die jüdische Synagoge gehalten hatten(48). Wie Grundtvig hundert Jahre später übernahm Zinzendorf hier die aufklärerische Anschauung von der Volkskirche als "dem Religionswesen des Staates", wie man es in unserer Zeit bezeichnet hat, und nahm damit die bekannte These über Kirche und Erweckung als "bürgerliche Einrichtung - himmlischer Gast" voraus(49). Dies mit dem lutherischen Bekenntnis in Übereinstimmung zu bringen, gelang Zinzendorf noch weniger als Grundtvig. Aber vielleicht haben beide mit ihrer Vorliebe für die "kleine Schar" dennoch etwas bewahrt, was im kirchlichen Denken, das, von Melanchthon ausgehend, von der lutherischen Orthodoxie weitergeführt wurde, zu kurz gekommen war(50).

A n m e r k u n g e n

- 24) Vgl. die Biographien von Lorenz Bergmann: Grev Zinzendorf, Bd. I (Kopenhagen 1957) und Erich Beyreuther: Der junge Zinzendorf (Marburg 1957) und Zinzendorf (Marburg 1959); vgl. zum folgendem auch meine Darstellung: Den unge Zinzendorfs teologi (Oslo 1952), meinen Beitrag zur Elert-Gedenkschrift, 1955, S. 220ff: Die Theologie des Grafen von Zinzendorf, sowie meinen Artikel in der Luth. Rundschau 1955, S. 267ff.: Kirche und Mission bei Zinzendorf.
- 25) Vgl. Zeitschrift für Brüdergeschichte VI, 1912, S. 92.
- 26) Vgl. u.a. A. Salomon: La Catholicité du monde chrétien, in: Cahiers de la Revue d'histoire et de philosophie religieuses, No 17 (Paris 1929), wo sich Zinzendorfs Korrespondenz mit dem Kardinal de Noailles während und nach seinem Paris-Aufenthalt in extenso findet.
- 27) Als Beitrag zu dieser neuen Ökumenik besorgte Zinzendorf den Druck von Joh. Arndt: Vier Bücher vom wahren Christentum, französisch 1725, aber der Verkauf wurde in Frankreich verboten.

- 28) Vgl. Otto Uttendörfer: Zinzendorf und die Mystik (Berlin 1951); der erste Beitrag von herrnhutischer Seite zur Beleuchtung dieses ganzen Hintergrundes, den man früher übersehen hatte.
- 29) Vgl. Hans-Walter Erbe: Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit (Leipzig 1928), sowie eine Reihe von Beiträgen dänischer Wissenschaftler (H.L. Møller, 1889; J. Lundbye, 1903; Kn. Heiberg in: Kirkehist. Saml. 1905-07 und 1909-11; P.G. Lindhardt, *ibid.*, 1933-35).
- 30) Vgl. Andr. Seierstad: Kyrkjelegt reformarbeid i Norig ... (Bergen 1923), S. 10ff.
- 31) Vgl. Sendschreiben an Ihre Königl. Maj. von Schweden, in: Corpus confessionum, 10. Abteilung, Bd. I, S. 690ff; ebd. über die Atteste der reinen Lehre, die sich Zinzendorf 1734 verschaffte, S. LIIf.
- 32) Vgl. Zeitschr. f. Brüdergesch. VII, 1913, S. 190, wo Zinzendorf den Zusammenhang berührt.
- 33) Vgl. an neuerer Literatur Fritz Blanke: Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes (1950); Sig. Nielsen: Der Toleranzgedanke bei Zinzendorf (Hamburg 1952) und: Toleranz und Intoleranz bei Zinzendorf (Hamburg 1957).
- 34) Vgl.: Die in Herrnhuth geordneten Herrschaftl. Gebote und Verbote, in: Corp. confessionum 10, I, S. 681ff. Beide stammen aus dem Jahre 1727 und finden sich u.a. in: Büdingische Sammlung, vgl. Bd. II (Leipzig 1742), S. 8ff und Bd. I (Leipzig 1742), S. 676ff, dazu das sog. Notariats-Instrument von 1729, *ibid.* I, S. 3ff (Auszug), davon ein kleinerer Teil in: Corp. confessionum, S. LIIf.
- 35) Vgl. O. Uttendörfer: Alt-Herrnhut, Bd. I (Herrnhut 1925), S. 83ff. Vgl. auch S. 98ff. Die Ordnung wird von Zinzendorf zurecht als theokratisch bezeichnet, vgl. Zeitschr. f. Brüdergesch. VII, 1913, S. 207.
- 36) Vgl. Joh. Albr. Bengel: Abriß der sog. Brüdergemeine (Neudruck 1858), der diesen Grundzug in Zinzendorfs Bestrebungen hervorhebt und scharf kritisiert, S. 143ff.
- 37) Vgl. Ernst Benz: Verheißung und Erfüllung, in: Zeitschrift f. Kirchengesch. 1935, S. 484ff, weiter: Der vollkommene Mensch nach Jacob Böhme (Stuttgart 1937), dazu ältere Literatur.
- 38) Vgl. H. Bauer: Das Diasporawerk der Brüdergemeine, in: Zeitschr. f. Brüdergesch. V, 1911, S. 125ff.
- 39) Vgl. J. Th. Müller: Das Bekenntnis in der Brüdergemeine, in: Zeitschr. f. Brüdergesch. III, 1909, S. 3ff.
- 40) Vgl. O. Uttendörfer: Zinzendorf und die Mystik, der einen ganzen Abschnitt (IV) den 1740er Jahren widmet, gedeutet als eine Gärungszeit der Synthese von quietistischer Mystik und Luthertum (S. 169ff).

- 41) Vgl. Gösta Hök: Zinzendorfs Begriff der Religion, Uppsala und Leipzig 1948, der eine Fülle von Belegen auch aus anderen Reden-Sammlungen zusammenstellt, von denen die meisten in einem besseren Zustand als die Ein und Zwanzig Discurse und daher leichter zu verstehen sind (fast alle beruhen auf mehr oder weniger genauen, zum Teil stenographischen Mitschriften mündlicher Vorträge), vgl. das Quellenverzeichnis in meiner Darstellung (s. Anm. 24).
- 42) Vgl. O. Uttendörfer: Zinzendorf und die Mystik, der, ohne sich auf Hök zu beziehen, den spiritualistisch-mystischen Grundzug bei Zinzendorf vorbehaltlos anerkennt und folgert: "Der heilige Geist stellt vielmehr seiner Überzeugung nach eine Verbindung mit Christus her, die an keine irgendwie rationale Vermittlung (sc. durch das Wort) gebunden ist. Und das ist der charakteristisch-mystische Zug seiner Religion" (S. 360). Zum näheren Verständnis dieses Verhältnisses vgl. meinen Artikel in der Luth. Rundschau, 1955 (Anm. 24), bes. S. 278ff.
- 43) Vgl. G. Hök, *ibid.*, S. 13ff, 36ff und 160ff, wo sich jedoch eine gewisse Verzeichnung findet, u.a. weil der Unterschied zwischen "Seligkeit" (*fruitio Dei*) und "Treue" (der neue Gehorsam) nicht beachtet ist, vgl. Ein und zwanzig Discurse, S. 212ff.
- 44) Vgl. Ein und zwanzig Discurse, S. 222ff, wonach das Gesetz p.d.e.s. "ein Amt -, an dessen Stelle das Evangelium kommen ist" und p.d.a.s. "ein Stück des Evangelii" ist (S. 222), genauer u.a. Gemein-Reden, Bd. I, S. 165ff und Bd. II, S. 92ff, wonach Luther fast ein Abtrünniger ist.
- 45) Vgl. J. Th. Müller in: Zeitschr. f. Brüdergesch. III, 1909, S. 7.
- 46) Vgl. Zinzendorf in: Natur. Reflexiones, Beilagen, S. 10: "Unser verbundenes Häuflein hielt's natürlicher Weise mit der Union, - denn sie gedachten unter sich gar bald an keine Religionsdifferenz mehr, sondern befanden sich bei der evangelisch-lutherischen Religions-Übung ungemein selig." Vgl. seine Gedanken über die Konfessionen als theologisch-pädagogische Schulen ("Tropen"), u.a. *ibid.*, S. 358ff.
- 47) Vgl. J. Th. Müller in: Zeitschr. f. Brüdergesch. III, 1909, S. 29, genauer S. 25ff über die Unzufriedenheit mit einem "lutherischen" Bekenntnis auf englischer und amerikanischer Seite von 1825. Daß die Conf. Augusta als ein Unionsbekenntnis gedacht war, geht am deutlichsten daraus hervor, daß die Art. 1-21 1748-49 parallel mit 17 Artikeln der reformierten Berner Synode, auf die sich Zinzendorf mitunter bezieht, anerkannt wurden, vgl. Corp. confessionum 10, I, S. LIX.

- 48) Vgl. seine Pennsylv. Reden, Bd. II, S. 139ff, wo über den kommenden Ausgang aus "Babel" gehandelt wird, den man mit Geduld abwarten müsse, nämlich "so lange die Religionen (d.h. Konfessionskirchen) überhaupt unter der Gedult Gottes stehen" (S. 234). In dieser Sammlung besonders freimütiger Reden von einem Aufenthalt in Amerika (erschienen 1742) spricht Zinzendorf von seiner "prophetischen" Berufung (I, S. 3) und stellt seine philadelphische Tätigkeit der Zeit der Apostel an die Seite (II, S. 62f).
- 49) Vgl. P. G. Lindhardt: Borgerlig indretning - himmelsk gaest, in: Dansk theol. Tidsskrift, 1949, S. 129ff, wo der Nachweis geführt wird, daß Grundtvigs Anschauung hier eine andere als die Melanchthons in der Apologie ist und daß sie unter dem Einfluß der Gedanken der englischen Aufklärung ausgeformt wurde. Ein entsprechender Einfluß von Chr. Thomasius in Halle liegt in Zinzendorfs Socrates (2. Ausg. 1732) vor, wo er betont, daß die Funktion der Volkskirchen, einschließlich der Verwaltung der Gnadenmittel und des konfessionell geprägten Unterrichtes, einen rein bürgerlich-moralischen Charakter hat, mit Ausnahme der Fälle, wenn ein Pfarrer zu den Erweckten gehört, vgl. S. 277ff (31. Discurs). Über das kirchliche Denken der Aufklärung bei Thomasius u.a. vgl. Em. Hirsch: Geschichte der neuern evang. Theologie, Bd. I, 1949, Kap. 5.
- 50) Vgl. die positive Würdigung Melanchthons bei W. Elert: Morphologie des Luthertums, Bd. I, S. 234ff, ebenso bei Rob. Stupperich: Kirche und Synode bei Melanchthon, in: Elert-Gedenkschrift, 1955, S. 199ff; kritischer, insbesondere über die folgende Entwicklung, äußert sich H.E. Weber: Reformation, Orthodoxie und Rationalismus, Bd. I, 2, S. 356ff.

Veröffentlichungen von Leiv Aalen über Zinzendorf
zusammengestellt von Hans Schneider

1. Gammelt og nytt om Zinzendorf, Kirke og Kultur 49 (1942) S. 532-554
2. Den unge Zinzendorfs teologi, Oslo 1952. 366 S. Besprochen von: L. Fendt, Theologische Literaturzeitung 79 (1954) Sp. 593-596; S. Nielsen, Zeitschrift für Kirchengeschichte 66 (1954/55) S. 329-332
3. Die Theologie des Grafen Zinzendorf. Ein Beitrag zur "Dogmengeschichte des Protestantismus", in: Gedenkschrift für D. Werner Elert. Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, hg. von F. Hübner u.a., Berlin 1955, S. 220-240; wieder abgedruckt mit einem Nachwort in: Zur neueren Pietismusforschung, hg. von M. Greschat (Wege der Forschung 440), Darmstadt 1977, S. 319-353.
4. Kirche und Mission bei Zinzendorf. Aus den Geburtswunden der evangelischen Weltmission, Lutherische Rundschau 5 (1955) S. 267-281
5. Confessio Augustana hos autor og kommentator omkring to døddår: Melanchthon 1560 og Zinzendorf 1760, Tidsskrift for teologi og kirke 9 (1960) S. 129-140
6. Die Theologie des jungen Zinzendorf (Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums 16), Berlin-Hamburg 1966, 416 S. (um ein Kapitel erweiterte Übers. von Nr. 2)
Besprochen von: H. Renkewitz, Theologische Literaturzeitung 96 (1971) Sp. 842-845; M. Schmidt, Archiv für Reformationsgeschichte 61 (1970) S. 300-302; M. Greschat, Jahrbuch der Gesellschaft für Westfälische Kirchengeschichte 65 (1972) S. 258f; M. Brecht, Verkündigung und Forschung 21 (1976) S. 71f.
7. Einführung in die Freiwillige Nachlese, in: N.L. von Zinzendorf. Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, XI, hg. von E. Beyreuther und G. Meyer, Hildesheim 1972, S. VII-CXXII
8. Nr. 3 wieder abgedruckt mit einem "Nachwort 1975" in: Zur neueren Pietismusforschung, hg. von M. Greschat (Wege der Forschung 440), Darmstadt 1977, S. 319-353
9. Die "esoterische" Theologie des Grafen von Zinzendorf. Zur Auseinandersetzung mit der Abhandlung von Pierre Deghaye: La doctrine ésotérique de Zinzendorf, in: Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther, hg. von D. Meyer (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 70). Köln 1982, S. 207-263.

10. Zinzendorf als Kommentator der Confessio Augustana, *Unitas Fratrum* 17 (1985) S. 57-65 (deutsche Übersetzung des Zinzendorf betreffenden Teils aus Nr. 5)

SUMMARY

Zinzendorf as Commentator of the Augsburg Confession

Zinzendorf's interpretation of the Augsburg Confession surpasses what its author Melancthon had intended. In regard to theological tenets (e.g. Christology, means of grace, law and gospel), the Count clearly differs from the A.C. His apologetically-motivated support of the Confession is not due to dogmatic conformity, but rather to an emotional, if arbitrary, agreement (J. Th. Müller). Zinzendorf claimed that his bridal and Passion mysticism ("blood and wounds"), which had originated from spiritualist sources, held a special affinity to Lutheranism. Therefore, he thought the Augsburg Confession would serve well as a union confession of the forth-coming, supradenominational "Philadelphia", towards which he was working.

Ein ›Schreiben an die Juden‹ (Freiwillige Nachlese III. 4) Hochmann, Zinzendorf und Israel

von
Hans Schneider

Die von Zinzendorf herausgegebenen Sammelwerke 'Theologische Bedenken' 'Freiwillige Nachlese' und 'Büdingische Sammlung' stellen die Forschung vor noch manche ungelösten quellenkritischen Probleme. In der 'Freiwilligen Nachlese'(1) sind trotz der beachtlichen Ergebnisse, die Leiv Aalen unter der unermüdlichen Mithilfe des damaligen Herrnhuter Archivars Richard Träger erzielen konnte(2), Herkunft und Autor bei einer Reihe von Beiträgen auch weiterhin ungeklärt(3). Dazu gehört das 4. Stück der III. Sammlung: "Schreiben an die Juden, welches vor geraumer Zeit viel Eingang gefunden"(4).

In der Literatur, die sich mit Zinzendorfs Verhältnis zum Judentum beschäftigt(5), wird dieses Dokument nur selten erwähnt und recht unterschiedlich eingeordnet. So sieht etwa Joseph E. Hutton in dem Schreiben eine feierliche Proklamation, die Zinzendorf 1743 nach seiner Rückkehr aus Amerika an alle Juden habe ausgehen lassen(6). Diese Deutung muß allein schon deshalb als verfehlt gelten, weil die II. Sammlung der 'Freiwilligen Nachlese' bereits 1735 erschien(7). Franz Heinrich Philipp setzt das Stück in die erste Hälfte der 1730er Jahre. Er vertritt - ohne nähere Begründung - die Meinung, daß es "wohl nicht von Zinzendorf selbst verfaßt ist, aber aus dem Kreis der Herrnhuter Brüder stammen muß und von ihrem dem Judentum in brüderlicher Liebe zugewandtem Geiste zeugt"(8). Auch Aalen rechnet es nicht unter die von Zinzendorf verfaßten Beiträge(9), geht aber auf seine Herkunft nicht ein.

Das Schreiben selbst gibt weder für die Bestimmung seines Verfassers noch für seine Datierung einen eindeutigen Anhaltspunkt. Wenn es in der Überschrift heißt: "welches vor geraumer Zeit viel Eingang gefunden", läßt dies lediglich an einen unbestimmten Zeitraum vor dem Erscheinen der III. Sammlung denken.

Auf eine vielversprechende Spur führt ein Hinweis in der Zeitschrift 'Frühaufgelesene Früchte der theologischen Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen', dem Organ der Wittenberger Orthodoxie(10). Bei einer Bespre-

chung der ersten Sammlungen der 'Freiwilligen Nachlese' (11) bemerkt der Rezensent: "In der III. Sammlung findet sich ein Sendbrief an die Juden, dessen wir bereits gedacht haben." Leider fehlt diesem Rückverweis auf eine frühere Erwähnung jede genauere Angabe. Geht man jedoch dieser Fährte nach, wird man im Jahrgang 1735 derselben Zeitschrift in einer Rezension(12) über 'Gratiani Neue Welt', ein pseudonymes Werk des Schweizer Pietisten Samuel Lutz(13), fündig. In der Buchbesprechung werden nämlich Lutz' lobende Worte(14) über den Separatisten Ernst Christoph Hochmann von Hohenau(15) erwähnt, und der Rezensent fügt hinzu, dieser habe 1699 einen Sendbrief an die Juden verfaßt.

Bei einer Überprüfung erweisen sich diese Hinweise als stichhaltig: Das 'Schreiben an die Juden' in der III. Sammlung der 'Freiwilligen Nachlese' ist die Wiedergabe von Hochmanns "Sendbrief"(16). Es ist erstaunlich, daß dieser literarische Zusammenhang selbst dem Zinzendorf-Kenner Heinz Renkewitz in seiner Hochmann-Monographie(17) entgangen ist.

Der historische Ort von Hochmanns Schrift läßt sich recht genau fixieren. Sie ist datiert auf den 9. Dezember 1699, gehört also in den Zusammenhang von Hochmanns Wirksamkeit in Frankfurt und in der Grafschaft Laubach(18); in Laubach dürfte das Schreiben verfaßt worden sein(19). Seine Adressaten sind wohl die Juden in Frankfurt(20) und in der Wetterau(21). Die aufgeregten Aktivitäten Hochmanns und anderer Radikalpietisten im südhessischen Raum waren in der Erwartung begründet, daß der Anbruch des Tausendjährigen Reiches bzw. des Goldenen Zeitalters des Heiligen Geistes unmittelbar bevorstehe. Im Kontext dieser eschatologischen Hochspannung gewann das Geschick Israels besonderes Interesse; rechnete man doch nach Röm. 11 mit einem besonderen endzeitlichen Handeln Gottes an seinem Bundesvolk(22).

Auf diesem Hintergrund ist Hochmanns 'Schreiben an die Juden' zu sehen, das vielleicht auf eine mündliche Ansprache zurückgeht(23). Es gilt "allen rechtschaffenen Israeliten - in welchen kein falsch ist(24) / und die auf die Wiederaufrichtung des Reichs Israelis(25) warten." Da die Erscheinung des Messias in Kraft und Majestät bevorstehe, ruft Hochmann die Juden auf, sich zu demütigen, ihre und ihrer Väter Sünden zu bekennen und zu bereuen. In der Art und Weise und mit zahlreichen Zitaten alttestamentlicher Propheten hält er ihnen die Heils-taten Gottes vor. Da aber Israel gegenüber dem im gelobten Land empfangenen Gutem sich als undankbares und halsstarriges Volk erwiesen habe, Gottes Gebote übertreten habe und anderen Göttern nachgelaufen sei, habe Gott es im Zorn zerstreut, ihm König, Tempel und Priester genommen und den Heiden zum Schauspiel werden lassen. Doch

Gott wolle nicht nach seiner Gerechtigkeit, sondern seiner Barmherzigkeit verfahren. Er gedenke des Väterbundes und der Väterverheißungen, wolle sich Israels wieder annehmen und den von Mose verheißenen <Deut. 18> Propheten, den Messias senden, dessen Ankunft in Kraft und Herrlichkeit unmittelbar bevorstehe. In Demut und im Gebet sollten die Juden auf sein Offenbarwerden harren. Hochmann beteuert seine überschwengliche Freude an der zukünftigen Herrlichkeit Israels und versichert die Juden abschließend unter Segenswünschen seiner beständigen Fürbitte(26).

Hochmanns 'Schreiben an die Juden' ist offenbar zunächst nur handschriftlich verbreitet worden.(27) Im Druck erschien es 1702, als es Hochmanns 'Glaubensbekenntnis'(28) als Beigabe angefügt wurde(29), und mit diesem zusammen ist es noch einige Male nachgedruckt worden(30).

Die Aufnahme des Stücks in die 'Freiwillige Nachlese' bietet einen neuen Beleg für das Verhältnis Zinzendorfs zu Hochmann, dessen Gedächtnis der Graf ein Epicedium widmete(31). Wilhelm Jannasch(32) und Heinz Renkewitz(33) haben zu Recht auf die Schlüsselrolle des Ebersdorfer Hofes und der hier aufgewachsenen Gräfin Zinzendorf für die Vermittlung der Gedankenwelt Hochmanns hingewiesen, die etwa bei der Ausformung der Eheauffassung Zinzendorfs eine Rolle spielte(34). Die Möglichkeit, daß bereits Einflüsse Hochmanns über Zinzendorfs Großmutter, Henriette Katharina von Gersdorf, auf den jungen Grafen wirkten, ist durchaus diskutabel; wirkte doch Hochmann wahrscheinlich einige Zeit lang im Hause der 'Landvög- tin' als Informator.(35)

Der Nachdruck von Hochmanns 'Schreiben an die Juden' dokumentiert zwar Zinzendorfs Wertschätzung seiner Person, kann aber doch über bestehende Differenzen in ihrer Haltung gegenüber dem Judentum nicht hinwegtäuschen. Hier muß man Hochmann und Zinzendorf jeweils einem anderen 'Typus'(36) zurechnen. Dem Grafen geht es bei seinen missionarischen Bemühungen um die Juden, um deren Bekehrung zum christlichen Glauben, und er bringt hierbei seinen christozentrischen Ansatz voll zur Geltung(37). Dagegen gehört Hochmann zu jenem chiliastischen Typus(38), der das Judentum als entscheidenden Faktor im letzten Akt des eschatologischen Dramas sieht und ehrt und mit einem besonderen Weg Gottes mit seinem alten Bundesvolk und mit Gottes endzeitlichem Selbsterweis an Israel rechnet.

Von daher sind die Beobachtungen zu interpretieren, die Renkewitz mit einigem Erstaunen über Hochmanns Schreiben formuliert: "Man meint, die Predigt eines Juden über den kommenden Messias zu lesen. Jeder Hinweis, daß Jesus Christus zu seiner *zweiten* Erscheinung wieder-

kehrt, fehlt. Nirgends ist von dem geschichtlichen Christus die Rede. Das Ärgernis des Kreuzes ist fortgelassen. Die Juden sollen nicht an dem Gekreuzigten Rechtfertigung und Bekehrung erfahren, sondern sie können gleich in das herrliche messianische Reich eingehen, wenn sie sich dem kommenden Messias in wahrer Demütigung des Herzens nahen. Hochmann lebt nicht in der Vergangenheit und ihrer im Neuen Testament bezeugten Heilsgeschichte, sondern sein Blick ist nur auf die Zukunft gerichtet: bald wird das neue Reich anbrechen!"(39)

Diese Wahrnehmungen bedürfen einiger Modifikationen. Hochmann redet zu den Juden als Christ und vom Neuen Testament her. Dies wird nicht nur an einer Reihe neutestamentlicher Anspielungen und Zitate deutlich(40); vielmehr hat Hochmann ja überhaupt die grundlegenden Prämissen seines Schreibens, die Gewißheit der bevorstehenden Offenbarung des Messias und die Erlösung Israels, aus dem Neuen Testament hergeleitet. Eine in ein chiliastisches Gesamtkonzept(41) eingebettete Auslegung von Röm. 11 bildet die stillschweigende Voraussetzung seiner Aussagen, und auch Einzelzüge sind deutlich dem Neuen Testament entnommen, wie etwa die Darstellung des Messias als neuen Melchisedek (vgl. Hebr. 5-7)(42).

Von Renkewitz richtig gesehen ist aber, daß nach Hochmann der jüdische Weg zum Heil nicht über eine vorherige Bekehrung zum Christentum führt, also keine Judenmission erforderlich ist. Die getrennten Wege von Christentum und Judentum laufen erst endzeitlich beim Offenbarwerden des *einen* Messias der Juden und Christen zusammen(43). Deshalb kann Hochmann seine Botschaft an Israel in der Sprache jüdischer Zukunftserwartung formulieren, ohne auf die christliche Heilsgeschichte Bezug zu nehmen - wengleich seine Botschaft auf unausgesprochenen neutestamentlichen Voraussetzungen beruht.

Hat Zinzendorf die Differenzen zwischen der Haltung Hochmanns, wie sie sich in dem 'Schreiben an die Juden' ausspricht, und seinen eigenen Grundsätzen nicht erkannt? Wir stoßen hier auf ein Problem, das sich auch bei der Deutung anderer Beiträge in der 'Freiwilligen Nachlese', die zu Zinzendorfs Theologie in Spannung stehen(44), stellt und das noch genauerer Untersuchung bedarf.

Im vorliegenden Fall erscheint die Annahme am plausibelsten, daß der Graf dem Schreiben Hochmanns eine nur propädeutische Funktion beigemessen hat. Diese Vermutung läßt sich aus seinem eigenen Brief an die Juden in der Wetterau(45) aus dem Jahre 1739 erhärten. Den Aufruf an Israel zur Buße - wie er auch in Hochmanns Schreiben begegnet - versteht Zinzendorf hier als Vorbereitung und Voraussetzung für die Christus-Verkündigung an die Juden: "Ihr müßt erst euren Sinn ändern, ihr müßt erst Kinder werden, ihr müßt erst eure Selbstgerechtigkeit

fahren lassen und glauben, daß ihr verlorene Sünder seid, die jemand brauchen, der sich ihrer erbarme zeitlich und ewig. Alsdann, meine um der Väter und um meines auch für euch geschlachteten Lammes willen innig geliebte Freunde! will ich Euch mit Freuden von dem vorsagen, ohne Den ich weder leben noch selig werden will, und mit Dem ich lieber in der Hölle, als ohne Ihn im Himmel sein wollte. Ihr wißt wohl, wen ich meine."(46)

Führt nach Zinzendorf kein Weg an der Anerkenntnis vorbei, daß der Messias "zuerst in einer armen Gestalt" schon gekommen ist "und danach erst herrlich erscheinen wird"(47), so lenkt Hochmann die jüdische Hoffnung ausschließlich auf die bevorstehende endzeitliche Erscheinung des Messias und seine Offenbarung an Israel. Erst dann wird offenbar werden, daß es der *eine* ist, unter dessen Zepter sich Hochmann jetzt mit demütiger Ehrerbietung beugt(48).

Die theologischen Alternativen und ihre praktischen Konsequenzen für das Verhältnis von Kirche und Judentum, die hier zwischen Hochmann und Zinzendorf erkennbar werden, sind nicht allein solche des 17./18. Jahrhunderts, sondern sie bestimmen auch - mutatis mutandis - wieder die gegenwärtige theologische Diskussion.

A n m e r k u n g e n

- 1) Die 'Freiwillige Nachlese' erschien seit Januar 1735 und war geplant als (Zwei-)Monatsschrift. Die insgesamt 13 Sammlungen (Lieferungen) wurden 1740 unter dem irreführenden Titel: Des Grafen von Zinzendorff ... Kleine Schrifften, Frankfurt/M. 1740, neu aufgelegt. Reprint: s. A. 2.
- 2) L. Aalen, Einführung in die Freiwillige Nachlese, in: N.L. von Zinzendorf. Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, hgg. von E. Beyreuther und G. Meyer, XI: Freiwillige Nachlese (Kleine Schrifften), I.-VI. Sammlung, Hildesheim 1972, VII-CXXIII. Der Anteil Trägers an dieser ausführlichsten Darstellung der Entstehungsprobleme der Freiwilligen Nachlese ist, wie die Anmerkungen belegen, sehr beträchtlich.
- 3) Über ein von Aalen irrtümlich Zinzendorf zugewiesenes Stück habe ich in einem früheren Aufsatz gehandelt: H. Schneider, Die rechte Gestalt der Wölffe in der Kirche. Herkunft und Geschichte eines anonymen Beitrags in der 'Freiwilligen Nachlese', *Unitas Fratrum* 3 (1978) 74-110.
- 4) III. Sammlung, 62-69 (Im Gegensatz zu den übrigen Sammlungen, die fortlaufend paginiert sind, hat die III. eine separate Seitenzählung).

- 5) Geschichten und Charakterzüge aus Zinzendorfs und der ersten Brüdergemeinde Verhältnisse zu den Juden, Saat auf Hoffnung 1 (1863) 4-31; Graf Zinzendorf und die Juden, Dibre Emeth 27 (1871) 45-62.65-96; C. Axenfeld, Graf Zinzendorf und Samuel Lieberkühn oder die Arbeit der evangelischen Brüdergemeine an Israel im 18. Jahrhundert, Köln 1873; I.F.A. de le Roi, Die evangelische Christenheit und die Juden, I, Karlsruhe - Leipzig 1884; Zinzendorf und die Juden, Saat auf Hoffnung 26 (1889) 119-139.202-219; E. Isolani, Zinzendorf und die Juden, Allgemeine Zeitung des Judentums 1900, Nr. 21; Th. Schärf, Zinzendorf und die Judenmission, Saat auf Hoffnung 39 (1900) 110-131; G. Dalman - A. Schulze, Zinzendorf und Lieberkühn, Studien zur Geschichte der Judenmission, Leipzig 1903; L. Schweizer, Die Brüdergemeine und die Judenmission, Herrnhut 65 (1932) 321f.330-332.337-339; M. Wittenberg, Zinzendorf und die Judenbekehrung, Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung 14 (1960) 242-247; E. Beyreuther, Zinzendorf und das Judentum, Judaica 19 (1963) 193-246; M. Schoop, Zum Gespräch Zinzendorfs mit Israel, Reformatio 16 (1967) 258-265; M. Schmidt, Judentum und Christentum im Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Kirche und Synagoge, II, hg. von K.H. Rengstorf und S. von Kortzfleisch, Stuttgart 1968, 118-121; F.H. Philipp, Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf als Wegbereiter des deutschen Philosemitismus, Emmuna 7 (1972) 15-25.
- 6) J.E. Hutton, A History of Moravian Missions, London 1922, 153. Die inhaltl. Wiedergabe des Schreibens ist bis auf ein wörtliches Zitat recht ungenau.
- 7) Zur Datierung der einzelnen Sammlungen vgl. Aalen, a.a.O. XXII-XV. Aalens Zeitbestimmungen bedürfen im Blick auf die späteren Sammlungen aufgrund neuen Quellenmaterials der Korrektur, sind aber für die ersten zutreffend.
- 8) Philipp, a.a.O. 18 (24, A. 36: "vierziger Jahre" erweist sich durch den Kontext als Druckfehler).
- 9) Vgl. die Zusammenstellung Aalens, a.a.O. CXff.
- 10) Zu dieser von V.E. Löscher herausgegebenen Zeitschrift vgl. M. Greschat, Zwischen Tradition und neuem Anfang. V.E. Löscher und der Ausgang der lutherischen Orthodoxie, Witten 1971, 180-189.
- 11) Jg. 1736, 145-150.
- 12) Jg. 1735, 706-712.
- 13) Die Neue Welt / Dero Schöpfer / Fürst / Grundlegung / Eigenschafften / angenehmste Vorrechte und heilige Herrlichkeiten / Anfänge und Fortgang / Vorspiele und Vollendung ... Beschrieben von Gratiano Christophilo. Schaffhausen / Gedruckt bey Emanuel Hurter / 1734. - Zu Lutz vgl. P. Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, I, Tübingen 1923.

- 14) Neue Welt 4: "Baron Hochmann von Hochenau / ein Seraphinischer Liebhaber Christi und getreuer Knecht des allerhöchsten GÖttes / der ware so gar sehr von diesen Dingen eingenommen / daß er fast von nichts anders reden konte / als vom Regenbogen / der über alle Welt sich ausbreitenden und hellerscheinenden Liebe GÖttes in JEsu Christo / und von allen denen unendlichen Glorien der Erst-Geböhrnen; das war seines Glaubens tägliche Speiß und Tranck."
- 15) Zu Hochmann vgl. H. Renkewitz, Hochmann von Hochenau (1670-1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus, Breslau 1935, Nachdruck: (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 5), Witten 1969; H. Schneider, Art. "Hochmann von Hochenau", Theologische Realenzyklopädie 14 (1985) - im Druck.
- 16) Druckausgaben s.u. A. 28 und 30.
- 17) s.o. A. 15.
- 18) vgl. Renkewitz, a.a.O. 50ff.
- 19) Renkewitz, a.a.O. 52, vgl. 64, A. 70.
- 20) so Renkewitz a.a.O. 51, A. 31.
- 21) Über die Juden in der Wetterau vgl. die Einzelnachweise zu den Orten bei P. Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen, I-II, Frankfurt/M. 1971, und die Lit. bei B. Suchy, Zwischen Geborgenheit und Gefährdung. Jüdisches Leben in hessischen Kleinstädten und Dörfern, in: U. Schultz (Hg.), Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983, 145-159.269f.
- 22) Renkewitz, a.a.O. 51f. Zur Bedeutung des Schicksals Israels im Pietismus vgl. die knappe Darstellung bei M. Schmidt (s.o. A. 5).
- 23) Die Druckausgaben (s.u. A. 28.30) sprechen im Titel von einer "an die Juden gehaltenen Rede". Ein Auftreten Hochmanns vor einem jüdischen Auditorium ist nicht überliefert, aber nicht unwahrscheinlich; andere radikale Pietisten hielten Ansprachen an Juden: Petersen durfte in der Synagoge in Teplitz sprechen (J.W. Petersen, Lebens-Beschreibung, o.O., 2. Aufl. 1719, 225.343f), die Inspirierten ließen eine in Breslau gehaltene "Aussprache" an die Juden anschließend in der Synagoge überreichen (G. Scheuner, Inspirations-Historie, I, Amana/Iowa 1884, 44).
- 24) vgl. Joh. 1, 47.
- 25) vgl. App. 1, 6.
- 26) Dem Stil und Zweck des Schreibens entspricht es, wenn Hochmann hier formuliert: "Ich verbleibe Israel / dein beständiger Fürbitter vor dem Stuhl des GÖttes Abrahams / Isaacs und Jacobs / und beuge mich unter das Scepter deines Königs / mit demüthiger Ehrerbietung", während er sonst Wendungen benutzt wie "beständiger Fürbitter vor dem Stuhl Gottes und des Lammes" (so z.B. am Schluß des Glaubensbekenntnisses, s.u. A. 28).

- 27) vgl. die Liste der erhaltenen Handschriften bei Renkewitz, a.a.O. 401.
- 28) Ernst Christoph Hochmanns von Hohenau Glaubens-Bekänntniß Geschrieben aus seinem ARREST, Auf dem Hoch-Gräfl. Lippisch. Schloß Detmold Samt Einer an die Juden gehaltenen Rede. Auf gnädige Verordnung Seiner Hoch-Gräflichen Excell. Des Regierenden Herrn Grafen zu der Lippe In Druck gegeben. Anno 1702. - Der Anhang trägt die Überschrift: "Copia Schreibens an die Juden"; dieser Titel findet sich auch als Seitenüberschrift in der 'Freiwilligen Nachlese' und im Inhaltsverzeichnis der III. Sammlung.
- 29) a.a.O. 24-31.
- 30) 1703, 1709 und 1743, vgl. das Verzeichnis der Druckschriften bei Renkewitz, a.a.O. 418, Nrr. 2 b-e. Textkritische Ausgabe bei Renkewitz, a.a.O. 401-407 (ohne das Schreiben an die Juden).
- 31) "Auf den sonderbaren aber redlichen Mann, Ernst Christoph Hochmann von Hohenau", in: Graf Ludwigs von Zinzendorff Teutscher Gedichte Erster Theil, Herrn huth 1735, Nr. XVIII, S. 40f. (Reprint der 2. Aufl., Barby 1766, in: Zinzendorf. Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, II, Hildesheim 1964) Vgl. Renkewitz, a.a.O. 385f. - Noch 1751 versichert Zinzendorf, daß ihm Hochmann (und der Inspiriertenführer Rock), "solange ich noch durch einen Spiegel sehe <vgl. 1. Kor. 13, 12>, und manches nicht durchsehen kan, carissima nomina bleiben" (A.G. Spangenberg, Darlegung richtiger Antworten auf mehr als dreihundert Beschuldigungen gegen den ORDINARIUM FRATRVM, Leipzig und Görlitz 1751 <Reprint: Ergänzungsbände, V, Hildesheim 1965> 126).
- 32) W. Jannasch, Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf geborene Gräfin Reuss zu Plauen. Ihr Leben als Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der Brüdergemeine dargestellt, Herrnhut 1915 (auch = Zeitschrift für Brüdergeschichte 8 <1914>, 8f. 11f. 18-22. 36f u.ö.
- 33) Renkewitz, a.a.O. 385-389.
- 34) Jannasch, a.a.O. 77. 81ff; Renkewitz, a.a.O. 389, A. 76.
- 35) vgl. Renkewitz, a.a.O. 40f, A. 102. Außer einer von Zinzendorf im Lebenslauf seiner Ehefrau mitgetheilten Notiz läßt sich dafür kein Quellenbeleg erbringen. Für eine Hoflehrertätigkeit kämen die Jahre 1695ff in Frage, die biographisch im Dunkeln liegen.
- 36) H.-J. Schoeps, Der Philosemitismus des 17. Jahrhunderts, Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 1 (1948), erweitert in: ders., Philosemitismus im Barock, Tübingen 1952, 1-91, unterscheidet fünf Typen einer positiven Einstellung zum Judentum: 1. der christlich-missionarische Typus, 2. der chiliastische Typus

(Rolle des Judentums in eschatologischen Geschehen), oft nicht scharf von Nr. 1 unterscheidbar, 3. der utilitaristische Typus (wirtschaftliche Vorteile), 4. der liberal-humanitäre Typus (Toleranz und Gleichberechtigung für alle Menschen), 5. der religiöse Typus (Hochschätzung des jüdischen Monotheismus, der ggf. zur Konversion führt). Obwohl Schoeps weder Hochmann noch Zinzendorf behandelt, ist sein Typenmodell doch für die Erfassung ihrer Positionen heuristisch fruchtbar.

- 37) vgl. die in A. 5 genannte Literatur.
- 38) Auf die im einzelnen noch kaum erforschte Traditionsgeschichte dieser Vorstellungen kann hier nicht eingegangen werden. Sie wurzeln im mystischen Spirituallismus des 17. Jahrhunderts (vgl. die ausführliche Behandlung Paul Felgenhauers bei Schoeps, Philosemitismus im Barock, 18-45). Bei Hochmann dürfte der Einfluß des Ehepaares Petersen (vgl. M. Schmidt, s.o. A. 5) zum Tragen kommen.
- 39) Renkewitz, a.a.O. 52.
- 40) die wiederum selbst einen alttestamentlichen Hintergrund haben; vgl. etwa folgende Passage: "Diesem grossen Meßias, dem noch alle Zungen und Sprachen sollen Ehrerbietung bezeigen <vgl. Phlp. 2, 11 / Dan 7, 14; Jes. 45, 23>, will der HErr den Stuhl seines Vaters David geben <Lk. 1, 32 / 2. Sam. 7, 12.16>, und er wird ein König seyn über das Haus Jacobs ewiglich <Lk. 1, 33 / Mi. 4, 7>. Alle Oberrigkeiten der Welt, alle Könige und Potentaten müssen sich künfftig hin beugen <vgl. Phlp. 2, 10 / Jes. 45, 23> unter das gerade Szepter <Ps. 45, 7> deines Königes, der die Gewaltigen vom Stuhl wird stossen, und die Nidrigen erheben <Lk. 1, 52 / Ps. 147, 6> ..." Vgl. auch A. 24f.
- 41) zum Chiliasmus Hochmanns vgl. Renkewitz, s.a.O., Register!
- 42) vgl. auch Hochmanns Aufrichtung eines neuen Priestertums nach der Ordnung Melchisedeks (Renkewitz, a.a.O. 94ff).
- 43) vgl. A. 41.
- 44) z.B. III. Sammlung, Nr. 7.
- 45) Unitätsarchiv Herrnhut R 16, 4; oft abgedruckt, z.B.: Ein Brief des Grafen Zinzendorf an die Juden in der Wetterau, für die Christen und Juden der Gegenwart aufs neue abgedruckt, Nathanael 19 (1903) 15-17; Schärf (s.o. A. 5) 119-121. Vgl. Dalman (oben A 5), 30f.
- 46) zitiert nach Schärf, a.a.O. 120f.
- 47) a.a.O. 120.
- 48) vgl. A. 26 und 40.

SUMMARY

A Letter to the Jews (*Freiwillige Nachlese* III. 4)
Hochmann, Zinzendorf, and Israel

Origin, author, and dating of the Letter to the Jews, printed in Zinzendorf's *Freiwillige Nachlese* (III. 4) have, until now, been uncertain. One contemporary reference proves to be solid: The piece in question is from the famous separatist Ernst Christoph Hochmann von Hohenau, and was written in 1699. Its original historic setting was in a climate of high eschatological expectation, when Hochmann and other radical pietists believed in the dawning of the Millennium, the Golden Age of the Spirit. According to Romans XI, the Jews became the object of special interest. Hochmann announced the forthcoming appearance of the Messiah, and called upon them therefore to do penance and to prepare themselves. The letter was first published in print in 1702 as a supplement to Hochmann's Confession of Faith, and reprinted several times (e.g. in 1743 by the Brethren). The fact that Zinzendorf included the document in his *Nachlese* provides more evidence of his high esteem for Hochmann and for Hochmann's influence, which has already been noted in other respects (e.g. on the Count's concept of matrimony). Nevertheless, there is a significant difference between Hochmann's and Zinzendorf's attitudes to the Jews. Zinzendorf attempted to convert the Jews to believe in the Messiah who has already come in poor appearance. Hochmann announced God's ultimate self-revelation to Israel, which makes mission to the Jews unnecessary. In the framework of his own christocentric missionary efforts, the Count may have ascribed to Hochmann's letter only a preparatory purpose: if a change of mind could be effected in the Jews, the unquestioned next step had to be the preaching of the "Lamb". The alternative positions of Hochmann and Zinzendorf are not solely those of the 17th and 18th centuries, but are still reflected today in theological discussions of the relationship between Christianity and Judaism.

Kleine Beiträge

CANTATAS FOR ONE OR TWO SOLO VOICES
BY JOHANN DANIEL GRIMM (1719-1760)

by
Edwina Thedford

(Summary of a dissertation submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree Doctor of Musical Arts at Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth, Texas, July 1979.)

This study is concerned with seven multimovement works for one or two solo voices by Johann Daniel Grimm. Grimm was one of the earliest Moravian composers. He and Christian Gregor (1723-1801) are regarded as founders of the Moravian music tradition. The high standards of music they set paved the way for the later Moravian composers.

Included in the study is a biographical study of Grimm, some information on the background of the Moravians, a discussion of the manuscripts used, a stylistic analysis of the seven cantatas, and a comparison of these cantatas with the Italian chamber cantata of the eighteenth century and the German *Kirchenkantaten*. Included among the appendices is a representative cantata in open score.

The seven cantatas studied here are among the first examples of art-music in the Moravian Church. These cantatas are written in the late Baroque-early Viennese Classical style. Three of these cantatas are for two solo soprano voices; four cantatas are for one solo soprano. All seven are written with strings and *fondamento* accompaniment. In addition to this, six of the cantatas use two flutes in the accompaniment; the first cantata uses strings, *fondamento*, two flutes and an *oboe d'amore*. There is frequent doubling of parts. The text is set simply in predominantly syllabic style for lyric sopranos with medium high ranges. The vocal lines are simple and flowing with very little ornamentation. The harmony is basically triadic with few nonharmonic tones. Harmonic progressions are normal with frequent tonic to dominant movement. There is occasional word painting; at these places the harmony is often more complex. There is much rhythmic movement in all the cantatas.

Grimm was active as a composer, music teacher, and

church musician. His influence can be seen in all of these areas. When Grimm came to the Moravian community at Herrnhut in 1747, he was a trained, experienced, professional musician. Most of the Moravian composers both before and after him were amateurs. Grimm brought with him the standards of a professional musician which helped establish the high quality of musical composition which is considered to be characteristic of Moravian music.

ZUR TIBETISCHEN BIBEL

von
Paul Theile

Der Aufsatz "Entstehungsgeschichte der Tibetischen Bibel" von Norman Driver in *Unitas Fratrum* 16 (1984) S. 114-121, schließt mit dem Jahr 1951 ab. Er sei noch durch ein kurzes Schlußkapitel ergänzt.

1950 war der letzte Himalaja-Missionar der Brüdergemeine, der Schweizer Bruder Pierre Vittoz, mit seiner Frau in Leh eingetroffen. 1955/56 machte er sich mit seinem tibetischen Kollegen, Bruder Eliyah Tsetan Phunthsog an die Revision der Übersetzung des Matthäus-Evangeliums und des ersten Korintherbriefes. E.T. Phunthsog, der aus dem ladakhischen Königshaus stammte, verfügte über eine gründliche tibetische Bildung, die es ihm ermöglichte, eine Sprachform zu finden, die im ganzen tibetischen Sprachgebiet verstanden wird. Nach einem Europaaurlaub der Familie Vittoz erhielt diese im Jahr 1957 für Leh kein Visum mehr. Schließlich wurde ihr erlaubt, sich von Oktober 1959 an in Landour-Mussoorie niederzulassen, wo E.T. Phunthsog bald zu ihnen stieß. Es war der Ort, an dem der Dalai Lama im Exil lebte. Bis Dezember 1961 beendeten die beiden herrnhutischen Brüder die Revision des Neuen Testaments. Anfang 1962 kehrte die Familie Vittoz in die Schweiz zurück; die Arbeit des letzten Himalaja-Missionars der Brüdergemeine aus Europa war beendet. Beide Übersetzer leben nicht mehr.

Die Angaben in der Liste der Himalaja-Missionare, *Unitas Fratrum* 16 (1984) S. 138, sind wie folgt zu ergänzen:

- Nr. 35: Peter, Alfred Friedrich - 1930-40 Leh, Khalatse, Kyelang
Nr. 37: Vittoz, Pierre (Gerber) - 1950-56 Leh, Landour-Mussoorie.

Buchbesprechungen

Horst Weigelt: Die Beziehungen zwischen Ludwig Friedrich zu Castell-Remlingen und Zinzendorf, sowie der Briefwechsel. Ein Beitrag zur Geschichte des Herrnhuter Pietismus in Franken. Neustadt an der Aisch: Degener & Co. 1984 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 59), 165 S.

Ein näheres Verhältnis zwischen Zinzendorf und seinem sieben Jahre jüngeren Vetter Graf Friedrich Ludwig zu Castell (1707-1772), genannt "Lutz", dem Sohn der Gräfin Dorothea Renata, geb. v. Zinzendorf, umfaßt die Jahre 1720-1736. Es hat schon einmal eine Darstellung gefunden in einem Kapitel der Dissertation von H.W. Erbe, Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Leipzig 1928. Die vorliegende Arbeit ist keineswegs eine Wiederholung. Bei Erbe steht im Mittelpunkt Graf Zinzendorf in seinen Beziehungen und Ausstrahlungen in den Kreisen des deutschen und europäischen Adels; bei Weigelt liegt der Akzent auf der Person von Graf Lutz mit seinem familiären Hintergrund in der regierenden gräflichen Familie, wozu Ausblicke auf die markgräfllich brandenburgische Herrschaft in Bayreuth kommen. Bei Erbe endet die Darstellung mit der Zeit, in der es zum Bruch mit dem Vetter gekommen ist; Weigelt führt sie mit erweiterter Quellenfundierung bis zu dessen Tode fort.

Ein spezielles wissenschaftliches Interesse gewinnt die Arbeit durch den Abdruck der Korrespondenz zwischen Graf Lutz und Zinzendorf (26 Schreiben von Lutz, 6 von Zdf., alle aus dem Unitätsarchiv in Herrnhut), eine sehr sorgfältige Edition mit reichen Sacherklärungen.

Inhaltlich steht im Mittelpunkt der Versuch von Graf Lutz, auf der Dorfflur von Rehweiler mit Zinzendorfs Hilfe eine Siedlung von Erweckten nach Art von Herrnhut zu gründen. Er hält selbst Versammlungen und nimmt Anfeindungen auf sich. Freilich sind die Verhältnisse höchst beengt. Drei gräfliche Brüder stellen kollegial den Souverän dar, wobei die zwei älteren sehr kritisch gegenüber den frommen Aktivitäten des Jüngsten sind. Lutz macht sich unabhängig durch den Ankauf von Rehweiler, wodurch er allein regierender Graf in einem winzigen Territorium wird. Er braucht ein Wohnhaus als "Schloß"; er sucht nach einem "Hofprediger, der gleichzeitig Konsistorialrat, Beichtvater, Schulmeister, Almosenpfleger und anderes mehr sein soll. Er beginnt die Einrichtung eines Waisenhauses mit einem einzigen Zögling, sowie einer Schule. Immer fehlt es an Menschen und an Geld.

Graf Lutz setzt sich mit religiöser Begeisterung und auch Zähigkeit ein, hat aber auch Phasen der Mutlosigkeit. Er besitzt nicht die faszinierende Anziehungskraft von Zinzendorf. Der Wunsch, aus Herrnhut Handwerker und womöglich mährische Emigranten zu bekommen, bleibt unerfüllt; sie ziehen nach Amerika, nicht nach Rehweiler. Zinzendorf bemüht sich um Kredite bei den Handelsherren in Amsterdam; sie lassen sich auf unsichere Investitionen nicht ein. Er stellt eine reiche Holländerin für eine Heirat in Aussicht - vergeblich. Lutz gelingt es schließlich, den Posten eines Kammerherrn beim dänischen König zu bekommen, womit eine jährliche Pension verbunden ist. 1735 engagiert sich Zinzendorf noch einmal persönlich durch einen Besuch in Rehweiler, der zu einem vorübergehenden Aufblühen zu führen scheint. Umso depressiver ist der Abbruch des Verhältnisses 1736: Graf Lutz hat auf der Reise nach und von Altona, wohin ihn der dänische König beordert hat, Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, den harten und wirksamen pietistischen Feind Zinzendorfs und der Herrnhuter, besucht. Zinzendorf ist an seiner empfindlichsten Stelle getroffen; es ist für ihn ein Treubruch.

Graf Lutz geht nun noch einmal mit neuer Energie an den Ausbau von Rehweiler, das in den folgenden Jahren seine Blütezeit erlebt. Er bekommt einen Hofprediger; das Waisenhaus hat 1741 fast 40 Kinder. Jetzt bietet der Graf in Wernigerode den moralischen und materiellen Rückhalt; Lutz heiratet dessen Tochter. Schließlich führen innere Spannungen in Rehweiler zu einer Krise, die den endgültigen Niedergang der kleinen Kolonie einleitet.

Graf Lutz hat in seinem religiösen Leben offenbar keine eindeutige Linie gefunden. Er pflegt Beziehungen zu Tersteegen, zu Oetinger; er hat eine Neigung zum württembergischen Pietismus; er findet keine klare Stellung zwischen Halle und Herrnhut. Er hat nicht die Kraft, die sicherlich etwas bunte Gesellschaft von Rehweiler innerlich zusammenzuführen. 1767 muß er als Senior des Hauses Castell seinen Wohnsitz von Rehweiler nach Schloß Castell verlegen. Er fühlt sich von der neuen Aufgabe ständig überfordert. 1772 stirbt er. Rehweiler ist ein Traum geblieben.

Alles in allem bietet die Darstellung von H. Weigelt ein Bild von sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen im 18. Jahrh. im Zusammenhang mit persönlichen Schicksalen in den engen Verhältnissen einer kleiner Herrschaft. Vor allem aber ist sie ein begrenzter, jedoch lebendiger Beitrag zur Geschichte des Pietismus, speziell des Herrnhutertums, innerhalb der fränkischen Regionalgeschichte.

Es mag auffallen, daß Zinzendorf sich überhaupt auf den Gedanken einer Gemeingründung in Rehweiler eingelassen hat. Es war die erste Gemeingründung nach Herrn-

hut, die er bejaht und gefördert hat. In dieser Anfangszeit war alles noch offen. Später hätte ihm die Vorstellung einer Gemeinde als Siedlungsgemeinschaft in einem unabhängigen Territorium vielleicht wie eine Traumerfüllung erscheinen können. Aber er sah gewiß von vornherein, auf wie schwachen Füßen das Unternehmen seines Veters stand.

Die äußere Aufmachung der Veröffentlichung, aber auch die saubere Ausführung im einzelnen - mit Register, Übersichten u.dgl. - ist anerkennenswert.

Stegen-Eschbach

Hans-Walter Erbe

Hans Tümmler: Ernst August von Gersdorff. Weimars Reformminister der Goethe-Zeit. Köln: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1980, 92 S.

Nachrichten über Mitglieder oder Freunde der Brüdergemeine in Goethes Weimar sind spärlich. Es ist jedoch anzunehmen, daß das Thema "Herrnhuter" in den Kreisen des gebildeten Weimar durchaus häufig erörtert wurde, warum hätte sonst Madame de Staël in ihr Buch "De l'Allemagne" (1813) eine ausführliche Darstellung der Frères Moraves in Neudietendorf aufgenommen? Vermutlich erhielt sie die Anregung dazu in Weimar, wo zu dieser Zeit ein Herrnhuter an maßgeblicher Stelle in der Leitung der Staatsgeschäfte des Fürstentums tätig war. Es ist das große Verdienst des aus Thüringen stammenden Historikers Hans Tümmler, in einer kleinen, aber sehr kompakten Monographie der staatsmännischen Leistung des Weimarer Ministers Ernst August von Gersdorff eine längst verdiente Würdigung erteilt zu haben.

Der Autor verfügt auf Grund jahrzehntelanger wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem politischen, literarischen und regionalen Umfeld der Goethezeit (er war 1971-75 Vizepräsident des Gesamtvorstandes der Goethe-Gesellschaft Weimar) über Souveränität im Urteil wie auch bei der Auswahl des Materials, so daß man die Lektüre fast spannend nennen möchte. Das sehr ansprechend aufgemachte kleine Buch im Querformat entstand im Anschluß an den 1973 von Tümmler herausgegebenen politischen Briefwechsel des Herzogs Carl August von Weimar; die darin enthaltenen Schriftstücke Ernst Augusts von

Gersdorff bilden das Kernstück der biographischen Studie. In knappen, sicheren Strichen wird dem Leser das Bild eines Politikers vorgeführt, der zusammen mit dem von ihm bewunderten und verehrten Freiherrn v. Stein einen zähen Kampf um die Regenerierung und Modernisierung des amorphen Deutschen Reiches geführt hat. Tümmeler läßt keinen Zweifel daran - und belegt es auch - daß Gersdorffs Bedeutung für den deutschen Frühkonstitutionalismus kaum überschätzt werden kann. Auch wenn er sich dabei häufig im Gegensatz zu konservativen Kollegen fand - auch Goethe scheint ein eher distanzierteres Verhältnis zu Gersdorff gehabt zu haben -, vertrat er unbeirrt und aus innerer Überzeugung die als notwendig erkannten Reformen.

Der Verfasser widmet zunächst dem familiären Zusammenhang einen angemessenen Raum, in dem auf den prägenden herrnhutischen Hintergrund eingegangen wird. Die Gersdorffs, eine der ältesten Familien der Lausitz, hatten entscheidend zum Aufblühen der Brüdergemeinde beigetragen. Der Großvater, Siegmund August (1702-1777) auf Alt-Seidenberg ansässig, hatte die Siedlung Niesky angelegt und wurde als "Baumeister der Gemeine" bekannt. Sein Sohn Ernst Siegmund (1737-1797), senior civilis der Gemeine, stellte dieser einen beträchtlichen Teil seines Vermögens zur Verfügung und ließ seinen ältesten Sohn, Ernst August, in Niesky und Barby erziehen. Seine Kindheit und Jugend fiel in die Zeit der großen politischen und geistigen Veränderungen, von denen auch die Brüdergemeinde nicht unberührt blieb. Die Verlegung des Pädagogiums nach Barby und des Seminars nach Niesky 1789 sollte der gärenden Unruhe unter der Jugend steuern: aber gerade in dieser Zeit wurden in beiden Instituten Persönlichkeiten herangebildet, die später zu den führenden Köpfen der geistigen Erneuerung gehörten. Ernst August von Gersdorff gehörte auch zu ihnen, und es kam zu scharfen Auseinandersetzungen. Auf diese, stärker die Brüdergeschichte betreffenden Einzelheiten, geht Tümmeler nicht ein, bemerkt jedoch, daß Gersdorff später in Weimar "durch sein treu festgehaltenes, aber nicht penetrant zur Schau gestelltes Herrnhutertum" in eine "gewisse Außen-seiterstellung" geraten sei. (S. 62) Man gewinnt aus Tümmelers Charakterisierung den Eindruck, daß Gersdorff der Kategorie des "Herrnhuters höherer Ordnung" im Schleiermacherschen Sinn zuzuordnen ist. Seine erste Frau, Amalie v. Damnitz, stammte gleichfalls aus einer brüderischen Familie. Ihr Vater hatte den jungen Gersdorff, der eines Duells wegen von der Universität relegiert worden war und sich auf seine Güter zurückgezogen hatte, nach Eisenach in die Staatskanzlei geholt. Seine hohe Begabung konnte sich hier entwickeln und Herzog Carl August berief ihn bald nach Weimar, wo er bereits

mit 30 Jahren Mitglied des Geheimen Consiliums wurde, dem nominell auch Goethe angehörte. Das große Vertrauen, das der liberale Herzog in Gersdorff setzte, wurde vollauf gerechtfertigt, wie sich bei seiner Entsendung zum Wiener Kongreß zeigte. Nicht nur territoriale Veränderungen waren auszuhandeln, es ging auch um die politische Neuordnung Deutschlands. Verfassungen sollten in Zukunft beraten, nicht dekretiert werden, eine Beteiligung der Staatsbürger - Gersdorff sprach nicht von Untertanen - mußte durchgesetzt werden gegen die konservativen Interessen der Großen.

Als schließlich Weimar als erster deutscher Staat 1816 seine Verfassung verabschiedete, steckte in ihr so viel von Gersdorffs Gedankengut, daß Tümmeler ihn, mit geringfügigen Einschränkungen, als "geistigen Vater" der Weimarer Verfassung bezeichnet.

Aber nicht nur die schrittweise Einführung bürgerlicher Grundrechte beschäftigte den Minister. Er wagte sich auch an politisch riskante Unternehmen wie etwa die Pressefreiheit. Ihre Einschränkung mußte durch Gesetz geregelt werden, das im Konfliktfall durch einen unparteiischen Richter interpretiert werden sollte - ein erster Schritt in Richtung auf die Gewaltenteilung! Damit hatten jedoch der fortschrittliche Fürst und sein Minister an die Grenzen des politisch Möglichen gerührt: das Wartburgfest 1817 beschwor eine gefährliche Krise und brachte das kleine Fürstentum in den Ruf, "eine Brutstätte des Jakobinismus" zu sein. Aus Gersdorffs Sicht allerdings waren es "Nationaltage", an denen sich "Deutschlands Jugend ... ihres durch 38 Regierungsverschiedenheiten modifizierten, aber nicht aufgehobenen Deutschtums mit Gefühl und Stärkung für Taten im Leben, für das sie sich vorbereiten, vor Gott erinnerten." (S. 83)

Eigenartigerweise war es gleichfalls ein ehemaliger Herrnhuter "Rebell", Jakob Friedrich Fries (1773-1843), an dem sich die Geister entzündeten. Seine Rede auf dem Wartburgfest führte zu seiner Entlassung von der Universität Jena, was im Übrigen auch der empörte v. Stein verlangt hatte, der Fries einen "Toren" und "haltlosen Schwätzer" nannte. Gersdorff dagegen meinte gelassen "die Rede hat Herr Fries auf seine Verantwortung gehalten, geheime Polizei, um einen Professor zu belauern, was er tun *will*, haben wir nicht..." (S. 84).

Die nunmehr drastisch verschärften Maßnahmen der konservativen europäischen Großmächte machten allen liberalen Reformen ein Ende. Gersdorff mußte sich damit begnügen das Erreichte soweit wie möglich zu erhalten. Seine Tätigkeit im Finanzressort war im Übrigen auch gekennzeichnet durch seine progressive politische Grundeinstellung: er führte eine Steuerreform durch, die eine Vereinheitlichung des unübersichtlichen Abgaben-

wesens erreichte, aber auch eine größere Steuergerechtigkeit erzielte.

Der Anschluß an den Preußisch-Deutschen Zollverein 1833/34 entsprach Gersdorffs Überzeugung, daß Deutschland eines Tages unter der Führung Preußens stehen müsse und werde. Er vertrat die "kleindeutsche" Lösung und meinte, man müsse auch Sachsen Österreich überlassen ("Es ist zu erobern, nie zu gewinnen", S. 82).

Die ungewöhnliche Persönlichkeit und individuelle Prägung Gersdorffs zeigten sich auch in seinem Privatleben. Amalie v. Damnitz, seine erste Frau, war bereits nach wenigen Ehejahren gestorben und ließ ihn mit einem neugeborenen Sohn zurück. Fünf Jahre später heiratete er Diane Gräfin Rabe v. Pappenheim, geb. Waldner v. Freunstein. Die sehr attraktive junge Frau brachte zwei uneheliche Töchter mit, die Anlaß zur Trennung von ihrem ersten Mann gewesen waren: deren Vater war König Jérôme von Westfalen. Die Ehe erregte, verständlicherweise, viel Aufsehen in Weimar, verlief aber sehr glücklich.

Tümmers Arbeit ist, wie er selber sagt, eine Aufforderung zu einer neuen, ausführlichen Biographie Gersdorffs. Das von ihm in sehr übersichtlicher und gut lesbarer Form vorgelegte Material enthält eine reiche Menge von Anregungen, die durch die zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen vorzüglich ergänzt werden. Alle zitierten Schriftstücke Gersdorffs sind im Anhang aufgeführt. Sie wurden vom Verfasser im Staatsarchiv Weimar durchgearbeitet; das herrnhutische Archiv wurde nicht benutzt, dagegen jedoch Unterlagen aus dem Familien-Archiv der Gersdorffs herangezogen.

Aufgegriffen wurde die Anregungen Tümmers, noch im gleichen Jahr von dem Kieler Staatsrechtler Georg-Christoph von Runruh. In der Zeitschrift "Die Verwaltung - Zeitschrift für Verwaltungswissenschaft" (Bd. 13, H. 3, 1980, S. 356-367) veröffentlichte er einen Artikel "Reformen im Sinne des Freiherrn vom Stein außerhalb Preußens - Die verfassungshistorische Bedeutung Ernst August von Gersdorff". Anhand einzelner Abschnitte aus der Verfassung von 1816 belegt der Verfasser das von ihm geteilte Urteil Tümmers über die Bedeutung Gersdorffs für die Deutsche Verfassungsgeschichte. Er weist darauf hin, daß das kleine Fürstentum im Unterschied zu Preußen nicht mit der Reform von Städteordnungen arbeiten konnte und sich Gersdorff daher sehr "für eine Verteilung der Befugnisse auf verschiedene Organe und Organwalter" einsetzte, um "'rechtsstaatliche' Grundsätze zu verwirklichen" (S. 362). Eben dieser Gedanke dürfte mit Blick auf eine größere Biographie interessant sein: auch in der Brüdergemeine gab es von Anfang an zahlreiche Ämter und Gremien, die selbständig, aber unter gegenseitig-

ger Kontrolle ihre Aufgaben wahrnahmen. Die von beiden Autoren hervorgehobene Unterscheidung Gersdorffs zwischen "Untertanen" und "Staatsbürgern" dürfte gleichfalls auf Erfahrungen in der Gemeinde zurückgehen, deren demokratische Ordnung Anlaß für Staat und Kirche war, sie im politisch gärenden 18. Jahrhundert mit großem Mißtrauen zu betrachten.

Dillendorf-Liederbach

Marianne Doerfel

Anders Pontoppidan Thyssen (Hg.), *Herrnhuter Samfundet i Christiansfeld* <Die Herrnhutergemeinde in Christiansfeld>. Skrifter udgivne af Historisk Samfund for Sonderjylland 59. Åbendrå 1984. Bd. I (S. 1-416), Bd. II (S. 417-791).

Das anzuzeigende Werk ist die umfassendste Ortsgeschichte, die je über eine Gemeinde der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität erschienen ist. Vergleichbar sind die Arbeiten von Theodor Bechler, *Ortsgeschichte von Herrnhut*, 1922, und Otto Uttendörfer über die Wirtschaftsgeschichte Herrnhuts unter den Titeln "*Alt-Herrnhut*", 1922, und "*Wirtschaftsgeist Herrnhut*", 1926. Diese Bücher, wie andere vergleichbare Arbeiten, konzentrieren sich auf die Darstellung der "älteren Zeit", während in der nun vorliegenden Geschichte der Brüdergemeine Christiansfeld die Linien bis in die Gegenwart ausgezogen worden sind.

Die Gemeinde Christiansfeld ist in kirchlichen Kreisen des heutigen Dänemark insbesondere durch die Arbeit des Brüderischen-Dänischen Missionsvereins bekannt, der Freunde und Unterstützung im ganzen Land findet. Als eine 1773 entstandene, aus der brüderischen Gemeindeauffassung, also religiösen Erfahrungen und Überzeugungen heraus gestaltete Siedlung begegnet Christiansfeld seit Mitte dieses Jahrhunderts in zunehmendem Maße dem Interesse historischer und denkmalschützerischer Kreise in und außerhalb Dänemark. Bereits die Untersuchungen Professor Anders Pontoppidan Thyssens aus Aarhus über die Herrnhuter Bewegung in dem von Staatlichen Humanistischen

Forschungsrat unterstützten Sammelwerk "Vaekkelsernes frembrud i Danmark i første halvdel af det 19. århundrede" (Anbruch der Erweckung in Dänemark in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts), 7 Bände, 1966-1977, lenkten die Aufmerksamkeit auf diese in ihrer Art in Dänemark einzigartige Gemeinde. Der erwähnte Forschungsrat unterstützte die Neuordnung des Christiansfelder Archivs in den siebziger Jahren und war schließlich auch bereit, das Projekt einer auf der Erforschung der Christiansfelder Archivalien beruhenden Ortsgeschichte finanziell zu ermöglichen. In den Jahren 1980-1983 entstand das vorliegende Buch, an dem zwölf verschiedene Autoren, Zeichner und Bildredakteure, alle Fachleute auf ihren Gebieten, mitgewirkt haben.

Unter den Autoren befindet sich nur ein Mitglied der Brüdergemeine, der Pfarrer der Christiansfelder Gemeinde, Helge Rønnow. Wenngleich die übrigen Verfasser ihren Forschungsgegenstand von außen angehen, und die Tatsachen sine ira et studio zu schildern und zu interpretieren bemüht sind, spürt man doch auch bei ihnen, daß sie ihrem Thema nicht ohne inneres Interesse, ja hier und da sicher con amore zugewandt sind. Dies gilt insbesondere von dem Redakteur des Buches, dem Kirchenhistoriker Professor Anders Pontoppidan Thyssen, der in einem einleitenden Kapitel "Die große und die kleine Herrnhuter Gemeinschaft" (11-101) die Entstehung der erneuerten Brüder-Unität, ihre theologischen Grundlagen und ihre Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gründung der Gemeinde Christiansfeld darstellt. Die Geschichte der Gemeinde selbst wird dann bis zur neuesten Zeit unter ständigem Bezug auf die Entwicklung der Welt-Unität verfolgt. Die Herrnhuter Bewegung mit ihren "Wirkungsformen" (34), Gemeinde- und Sozietätsbildung, Mission und Diasporaarbeit hatte früh den skandinavischen Raum erreicht. Seit den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts reisten Diasporaarbeiter in Dänemark und in den mit dem Königreich verbundenen Herzogtümern Schleswig und Holstein. In Kopenhagen wurde 1738 eine Sozietät gegründet (35). Die herrnhutisch gesinnten Pfarrer sorgten dafür, daß die Bewegung trotz des 1741 erlassenen Konventikelverbotes nicht zum Stillstand kam. Als Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre unter Christian VII. und den Gebrüdern Struensee sich das kirchenpolitische Blatt wendete, war der Boden bereitet (421), in Nordschleswig eine Gemeinde zu bilden, deren Kirchensprache zwar deutsch war, deren Gemeindemitglieder aber bereits 1790 mehrheitlich aus den Gebieten kamen, die heute zu Dänemark gehören (58f).

Damit wird ein spezifisch Christiansfelder Problem angerührt, das sich durch sämtliche Beiträge des Buches

hindurchzieht. Obwohl das dänische Element in der Gemeinde überwog, gab es erst 1829 einen inoffiziell "dänischen Pfarrer" genannten, dem deutschen Pfarrer untergeordneten Mitarbeiter in der Gemeinde, der insbesondere für auswärtige Besucher dänische Versammlungen hielt. Von 1834 bis 1845 war dies der für den von ihm gegründeten brüderischen Nordschleswigschen Missionsverein tätige und auch als Liederdichter bekannte Niels Johannes Holm (73). Pfarrer Roentgen erklärte sich bei den gegen das Königreich gerichteten Aufständen der Herzogtümer 1848 zunächst für Dänemark, danach aber für die einrückenden Preußen (83). Wegen seiner Parteinahme war er während des "dänisch-dominierenden Waffenstillstands" 1849-1850 nicht mehr zu halten und wurde 1851 nach 24jähriger Wirksamkeit in Christiansfeld von der Unitätsdirektion nach Königsberg versetzt (48). Überhaupt hat die Unitätsdirektion in dem nach der Einverleibung der Herzogtümer durch Preußen und Österreich (1864) weiterschwelenden Streit eher mäßigend gewirkt. So wirkte der Schuldezernent der Direktion, Br. J. Tietzen, nach 1864 wiederholt auf die Leitung der Christiansfelder Internatsschule ein, um pro-deutsche Provokationen abzustellen und den reduzierten Unterricht in der dänischen Sprache wieder auszuweiten. Bei den nationalen Festen, etwa dem Sedanstag, wurde dafür gesorgt, daß die Gefühle dänischer Kinder nicht verletzt wurden etwa dadurch, daß sie deutschpatriotische Gedichte hätten auflesen müssen (616). Man kann sagen, daß die heiklen Fragen, die mit den nationalen Gegebenheiten der Gemeinde zusammenhängen, mit Behutsamkeit und Objektivität dargestellt worden sind.

In den Einzeldarstellungen des Werkes werden zum Teil Themen berührt, die noch nie monographisch behandelt worden sind und bei dem die Verfasser Quellenmaterial erstmalig verarbeiten. Dies gilt etwa für das Thema "Bevölkerung und Armenfürsorge", bearbeitet von Tove Elklit (103-142). Hier wird die Zusammensetzung der Einwohner Christiansfelds und seiner Chorhäuser im Blick auf den Anteil der Gemeindemitglieder, die Altersstruktur, den bürgerlichen Stand und nach weiteren Gesichtspunkten statistisch untersucht. Die Armenfürsorge erfolgte durch Chorhäuser und Gemeinde als ganzes. Auch hier fördert Elklit viel interessantes statistisches Material zu Tage.

Einen breiten Raum nimmt die Wirtschaftsgeschichte Christiansfeld ein. Thomas Ravn stellt Handwerk und produzierende Unternehmen dar (143-273). Anne-Liese Schou-Pedersen widmet sich dem Landbau (275-331) und Hendrik Fode begleitet die geschichtliche Entwicklung des Handelshauses "Spielwerg & Co." (333-416). Die Autoren be-

mühen sich, die religiösen und theologischen Prinzipien, die das brüderliche Erwerbsleben leiteten, herauszustellen (Ravn 149f, Schou-Pedersen 313ff). Dabei werden aber Theorie und Praxis brüderischen Wirtschaftslebens in ihrer Abhängigkeit von und ihrer gelegentlichen Spannung zu der wirtschaftlichen Entwicklung der jeweiligen Zeit gesehen (Ravn 214: Beitrag der brüderischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert zur Schaffung des "modernen Menschen"). Ein guter Ausgangspunkt für Handwerk und Industrie bildete die königliche Konzession von 1771, die den Christiansfeldern freie wirtschaftliche Entwicklung mit anfänglichen Steuerleichterungen zusagte, ohne daß die Zünfte in Hadersleben, an die Gebühren abzuführen waren, Beschränkungen auferlegen konnten (147f, 159f). Die Gewinnsucht ausschließenden, am Gemeininteresse orientierten wirtschaftlichen Prinzipien (149f), zusammen mit der Möglichkeit über die Gemeindediakonie bedeutende Startkredite zu erhalten, sorgten für den Aufschwung. Ähnlich wie in Herrnhut bei A. Dürninger, entwickelte sich aus der "Handlung" in Christiansfeld das Handelshaus Spielweg, dessen Geschichte in vielen Einzelheiten und auch hier wieder mit Verwendung statistischen Materials dargestellt wird. Die Landwirtschaft spielte nach Schou-Pedersen nicht dieselbe Rolle in der Brüdergemeinde wie Industrie, Handwerk und Handel (321). Doch kamen viele junge Leute aus der Umgebung, aber auch aus anderen Teilen Skandinaviens, auf das Gut Tyrstrupgård zur Arbeit und Ausbildung, und somit in Kontakt mit der Brüdergemeinde. Für Schou-Pedersen bleibt wichtig, daß für die Christiansfelder trotz aller weltlichen Effektivität das Missionarisch-Religiöse und nicht das Ökonomische im Zentrum stand (324).

Der zweite Band widmet sich architektonischen Fragen (Hans Hendrik Engqvist: 417-480 und Jens Chr. Varming: 491-510), der Geschichte der Schulen (Thomas Bloch Ravn, A.P. Thyssen und Inge Bundsgaard 513-632) sowie der Musik und dem liturgischen Leben (Sibylle Reventlow: 633-708 und Helge Rønnow: 709-779).

Der Stadtplan Christiansfelds stammt in großen Zügen von Johannes Praetorius, dem ersten Prediger der Gemeinde. Ihm stand dabei der Ortsplan Gnadaus vor Augen (417). Engqvist folgt der Baugeschichte des Ortes, wobei nicht nur Skizzen über die Stadtplanung, sondern auch Bauzeichnungen der wichtigsten Häuser (zum Teil Originalskizzen in Reproduktion) und Fotos einzelner Gebäude seine Ausführungen illustrieren. Sächsisch-schlesische Einflüsse werden ebenso aufgezeigt, wie eigene "süd-jütländische" Züge in einzelnen Häusern nachgewiesen werden (487f). Dem "Saalgebäude" wird von J. Chr. Varming ein eigener Beitrag gewidmet. Er bietet wiederum reichhaltiges Skizzenmaterial über die bauliche Entwicklung dieses

wohl größten Gemeinsaals der europäischen Brüdergemeine. Helge Rønnow (511f) ergänzt Varmings Darstellung mit einem Bericht über die Restaurierung des Kirchsaals in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Einzigartig ist die ausführliche Darstellung der Internatsschule Christiansfeld und des Schulwesens der Ortsgemeine von 1774-1920. Hier wird der schwierigen Aufgabe einer wenigstens kurzen Darstellung der Prinzipien brüderlicher Erziehung nicht aus dem Wege gegangen. Doch darf bezweifelt werden, ob mit einem Satz wie dem folgenden der Kern brüderlicher Erziehung erfaßt wird: "Das Menschenbild und die Erziehungsprinzipien der Herrnhuter gründeten in einer lutherisch-inspirierten Betonung der totalen Verderbnis der menschlichen Natur; und dieses Menschenbild wurde konkret in Opposition zu den 'natürlichen Leuten' geformt, d.h. zu den gewöhnlichen unbekehrten Menschen. Die Brüdergemeine sah es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, diese 'natürlichen Leute' zu zivilisieren" (Ravn 523). Hier hätte der Zinzendorfsche Begriff des "Natürlichen" und seine Skepsis gegenüber gemachter "Bekehrung", die beide nicht ohne Einfluß auf die brüderische Pädagogik geblieben sind, stärker reflektiert werden müssen. Die Ablehnung "körperlicher Strafe" einerseits, die Betonung des "Gehorsams auf das Wort" andererseits sind dagegen Züge brüderlicher pädagogischer Praxis in der Vergangenheit, die richtig getroffen sein dürften (526). Hilfreich sind bei der Darstellung auch hier die Statistiken über die Zusammensetzung der Schüler nach Herkunftsgebieten und die Graphiken über die Entwicklung des Schulwesens im einzelnen.

Breiten Raum nimmt die Darstellung des Musikwesens und des liturgischen Lebens der Gemeinde ein. In Christiansfeld gebrauchte Gesangbücher werden ebenso besprochen wie die Orgeln in den Versammlungsräumen. Einzelne Organisten und Komponisten werden lebendig, nicht zuletzt durch die gegebenen Notenbeispiele. Der Bläserchor kommt nicht zu kurz. Die historische Betrachtung von Sibylle Reventlow wird durch die gründliche Darstellung heutigen gottesdienstlichen Lebens durch den Ortspfarrer Helge Rønnow ergänzt. Sie zeigt, daß Christiansfeld nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Gegenwart und, wie wir hoffen, eine Zukunft hat. Der dänische Text der Kleinen Kirchenlitanei gibt dem Buch einen würdigen Abschluß.

Die Literaturhinweise enthalten auch reichhaltig dänische Spezialliteratur. Die Geschichte des Brüderischen-Dänischen Missionsvereins und seiner Vorläufer klingt wiederholt an, ist aber nicht Gegenstand einer besonderen Untersuchung. Dies ist bei der Bedeutung der Mission für Christiansfeld und seiner Ausstrahlung ins Land zu

bedauern. Doch hätte dieses Thema möglicherweise den Rahmen des Werkes gesprengt und harrt einer eigenen Darstellung.

Bad Boll

Helmut Bintz

Bernhard Krüger und Paul Willibald Schaberg: The Pear Tree Bears Fruit. The History of the Moravian Church in South Africa-West (II) 1869-1960 with an Epilogue 1960-1980. Genadendal 1984, 219 S. (zu beziehen bei: Buchhandlung im Kurhaus Bad Boll, D-7325 Bad Boll, DM 18,-)

Das Buch ist die direkte Fortsetzung der Dissertation von B. Krüger, die unter dem Titel "The Pear Tree Blossoms" 1966 ebenfalls in Genadendal, Südafrika, erschien. Der Titel spielt auf eins der "historischen Zeichen" in Südafrika an, einen Birnbaumschößling, im heutigen Pfarrhausgarten in Genadendal, der zurückgeht auf einen der Birnbäume, die Georg Schmidt dort gepflanzt hat. Er wird zum Symbol für die Brüdergemeine im Südlichen Afrika.

Das Buch atmet die ganze Liebe und Anteilnahme zweier älterer Männer, beide Bischöfe der Brüder-Unität, die das Erbe des ersten hier beschriebenen Zeitabschnitts angetreten und dann selbst die Geschichte der Brüdergemeine in Südafrika entscheidend geprägt haben. Es ist ein Musterbeispiel für Geschichtsschreibung in "brüderlicher" Tradition: Der Heiland handelt selber in Menschen und Ereignissen - so kommen der "rote Faden" dieser Geschichte und die vielen Details in gleicher Weise zum Vorschein.

Da 1869 die Trennung der Arbeit der Mission der Brüdergemeine im Südlichen Afrika in zwei Bereiche, "Südafrika-West" und "Südafrika-Ost", vorgenommen wurde (aus denen schließlich zwei Provinzen der Brüder-Unität und, seit 1976, wieder eine Provinz mit zwei Regionen entsanden), widmet sich das Buch vor allem der Geschichte des westlichen Teils.

Kapitel I-X (fast genau die Hälfte des Buchteils), über die Zeit 1869 bis zur Generalsynode 1914, sind von B. Krüger verfaßt, Kapitel XI-XXI (1914-1980) von P.W.

Schaberg. Neben dem Kapitel (XXI) "Gemeinden und Pfar-
rer" stammen auch die Anhänge: Einrichtungen der Kirche;
Lage der Gemeinden; Mitglieder der Kirchenleitung; Re-
gister, von ihm. Das Buch ist in der Druckerei der Brü-
dergemeine in Genadendal gedruckt und gebunden, die
technische Qualität, auch der Bilder, ist ausgezeichnet.
Durch Anmerkung und Bildunterschriften (16 Bildtafeln!)
wird eine Fülle von Einzelheiten mitgeteilt. Die engli-
sche Sprache ist sehr gut versorgt (Fr. C. Wessels hat
die Korrektur gelesen), ich fand nur ganz selten kleine
Druckfehler oder sprachliche Unstimmigkeiten. Es ist
den beiden Autoren in überzeugender Weise gelungen, ihre
Beiträge zu einer Einheit zu verbinden, diese
Einheit liegt nicht nur in der gleichen inneren Anteil-
nahme an der hier beschriebenen Geschichte, sondern auch
in der wissenschaftlichen Genauigkeit, in der Sorgfalt
und in der Objektivität der Darstellung. Ausgezeichnet
in diesem Zusammenhang sind Krügers Kapitel über den
Burenkrieg (IX) und Schabergs Kapitel über die Geschich-
te des Ringens um die Selbständigkeit der Kirche 1930
bis 1948 (XIV; vgl. seinen Artikel "Die Herrnhuter Mis-
sion und die Broederkerk in Südafrika-West während des
Zweiten Weltkrieges und danach (1939-1949)" in: Unitas
Fratrum 12 (1982) S. 20ff). Auch die Schwierigkeit, über
sich selbst und seine eigenen Tätigkeit im Rahmen des
ganzen Geschehens zu berichten, wird gut bewältigt. P.W.
Schaberg versteht es, über sich selbst so nüchtern wie
über andere in der 3. Person zu berichten. Eindrucks-
voll ist es, welche Zeit- und Entwicklungsspanne - von
einer ausgeprägten Abhängigkeit (unter der Leitung von
Herrnhut aus mit allem, was man früher unter "Mission"
verstand) bis zur vollen Selbständigkeit einer Brüder-
kirche in Südafrika - von den Verantwortlichen (den
beiden Verfassern mit ihren Frauen, zusammen mit vielen
"farbigen" und "weißen" Mitarbeitern) durchgehalten wor-
den ist. Nach wie vor sind sie in der Gemeinschaft dies-
ser Brüderkirche, die heute von "Farbigen" geleitet
wird, voll und ganz angenommen, so daß es hier möglich
ist, daß "Weiße" als Mitglieder die Geschichte einer
afrikanischen Kirche beschreiben, die dadurch ausge-
zeichnet ist, daß sie ein Gegenbild gegenüber der
Apartheid darstellt. Das ist sie auch heute noch, und
sie ist zugleich eine Gliedkirche ("Provinz") der
weltweiten Brüder-Unität.

Ein Stilmerkmal in Schabergs Teil fällt in diesem Zu-
sammenhang auf: hier und da werden bestimmte Geschichts-
abschnitte oder Einzelaktionen mit der Persönlichkeit
eines einzelnen Menschen verbunden (z.B. S. 156:
"Schmitt baute eine große Kirche").

Das Buch geht aus von der Generalsynode 1869 in
Herrnhut, bei der der folgenschwere Beschluß gefaßt

wurde, die Arbeit in Südafrika in zwei Gebiete aufzuteilen. Erst 1976 konnte der Weg in der entgegengesetzten Richtung wieder bewußt und geplant beschrritten werden: mit dem Zustandekommen *einer* "Provinz" der Unität im südlichen Afrika. Dazwischen liegt die Trennung in zwei selbständige Provinzen. Bewegend sind die Motive dazu: Die Kommunikation zwischen Ost und West war schwierig, alle wichtigen Entscheidungen wurden in Herrnhut gefällt und hatten für den Osten den Umweg über den Westen zu machen, der Osten war stärker mit "Mission unter den Heiden" befaßt, der Westen mit "Konsolidierung" und dem Weg zur Selbständigkeit (S. 2). Seither hat der "Westen" immer wieder seine Aufgabe und Möglichkeit in einer eigenständigen Missionsarbeit finden müssen, und bezeichnend ist, daß einer der Bereiche der Zusammenarbeit seit 1976 ausgerechnet "Mission und Evangelisation" heißt. Hier hat für eine lange Zeit ein verkürztes Missionsverständnis hindernd gewirkt. Der weitere Weg der Kirche steht unter dem Einfluß wechselnder Gestalten unter den Superintendenten in Südafrika und den Missionsdezernenten in Herrnhut. Erstaunlich, wie einzelne Mitarbeiter aus Südafrika, wie einzelne Missionare und vor allem wie die Gemeinden selbst die Geschichte mitgestalten. Als Beispiel mag hier die Tätigkeit von N. Oppelt in Goedverwacht gelten (S. 9ff), die von P.E. Hickel zu Kapstadt (S. 16ff) und die spätere von C.S. Günther in Port Elizabeth (S. 57.61f.74); und die "Krise" in Genadendal gehört dazu (S. 54ff).

Trotz der Trennung in zwei Provinzen gibt es verschiedene Bereiche enger Zusammenarbeit von "Schwarzen", "Farbigen" und "Weißen", vor allem in der östlichen Kapprovinz (S. 57ff). Ein bewegendes Stück Geschichte der Brüder-Unität ist das Kapitel über den Burenkrieg (K. IX, vgl. auch: B. Krüger, Die Brüdermission in Südafrika-West während des Burenkrieges 1899-1902, in: Unitas Fratrum 5 (1979) S. 25ff). Es wird deutlich, wie das einseitige Verständnis einer Linie in Zinzendorfs Theologie (vom Vorrang der Evangeliumsverkündigung) zu einer "quietistischen" Haltung führte, die aber hier und da mit einseitiger Parteinahme der Missionare Hand in Hand ging, wobei Geschäftsinteressen im Blick auf buri-sche Nachbarn eine Rolle spielten; dabei befanden sich die Missionare auch noch im Gegensatz zu den eigenen Gemeindegliedern (die sich von den Engländern mehr Freiheit und Rechte erhofften).

Es ist erstaunlich, daß aus diesem verwirrenden Gang der Geschichte sich dann doch der Weg zu voller Selbständigkeit, zu einem klaren Zeugnis gegen die Politik der Apartheid und zum vollen Leben der südafrikanischen Kirche ergibt, mit ihren Gemeinden, Schulen und Einrichtungen. Schaberg beschreibt diesen Weg zur Selbständig-

keit, wie er schon 1848 aufgezeigt worden war, dann 1913 in greifbare Nähe rückte, durch den Ersten Weltkrieg verbaut wurde, 1930 sich neu auftrat, durch die Wirren von 1939 bis 1948 erneut verlegt wurde und sich dann 1948 neu eröffnete, bis das Ziel 1960 erreicht war. Die Geschichtsschreibung macht deutlich, wie das Bewußtsein der "farbigen" südafrikanischen Christen, das Voraussetzung für die Selbständigkeit ist, schon lange vorhanden war, gerade auch durch Auseinandersetzungen mit europäischen Mitarbeitern und durch Auseinandersetzungen zwischen selbständiger Gemeinde und patriarchalischer Ordnung geschärft wurde und zum entscheidenden Träger dieser Entwicklung wurde. Dabei ist die geistliche Tiefe der wahren Selbständigkeit als Abhängigkeit von Christus immer wieder sichtbar (S. 96.105.128.132 usw.). Die äußerliche Entwicklung, vor allem auf finanziellem Gebiet mit der schweren Hypothek des Konzepts vom "Missionshandel" (S. 112.115.125), mit Grunderwerb, Bauvorhaben, dem Schulwerk macht der Kirche auf ihrem Weg zu schaffen (vgl. die beiden Aufsätze von P.W. Schaberg in: *Unitas Fratrum*, s.o.). Vor allem aber ist der Weg zur Selbständigkeit ein Unterwegssein unter ständig zunehmender politischer Bedrohung durch Theorie und Anwendung der Apartheid, besonders seit 1948 mit der Übernahme der Regierung durch die Nationale Partei. Es ist schade, daß bei der Wichtigkeit dieser Probleme in dem entsprechenden Kapitel neben fünf anderen Gesichtspunkten für die Zeit von 1950 bis 1960 nur auf zwei Seiten das Thema "Retardation by Apartheid" (Das "aufhaltende Moment" der Apartheid) zur Sprache kommt (S. 140f). Gewiß durchzieht diese schreiende Not die ganze geschichtliche Darstellung der besprochenen Epoche, auch im Blick auf die ökumenischen Verbindungen der Brüdergemeine im südlichen Afrika mit anderen Kirchen und dem Rat der Kirchen sowie den regionalen, konfessionellen und anderen ökumenischen Gremien. Man hätte an dieser Stelle noch ausdrücklicher vom inneren und äußeren Widerstand der Kirche reden können (immerhin kommt dies im Abschnitt "Vom Paternalismus zum Selbstvertrauen" in Kap. XX am Beispiel einzelner zum Ausdruck, S. 160f), wie er sich schon länger vorbereitete und vor allem in der Zeit nach 1960 in der Öffentlichkeit der Kirche und der Gesellschaft laut wurde (vgl. H. Schlimm, Zeugnisse aus der südafrikanischen Brüder-Unität zum Leben in Südafrika, in: *Unitas Fratrum* 5 (1979) S. 103fff). Es ist bemerkenswert, daß bei aller traditionellen Zurückhaltung in der Brüdergemeine das Zeugnis von Versöhnung und Gerechtigkeit in ihrer unlösbaren Verklammerung klar zum Zuge kommt.

Das Ganze ist allerdings die ausführliche Darstellung nur der Zeit bis 1960, die Periode 1960-1980 ist in einer Art "Nachwort" (engl. "Epilogue") beschrieben, worin schon vorhandene Linien weiter ausgezogen werden. Es ist ein spannendes Stück Geschichte, mit vielen Fragen an uns Heutige, geschrieben in tiefer Verbundenheit mit den Menschen Südafrikas, aus der Haltung der gemeinsamen Freude, der gemeinsamen Buße, des gemeinsamen Dankes und der gemeinsamen Hoffnung auf eine Fortsetzung.

Ich empfehle das Buch (auch noch einmal zusammen mit dem 1. Teil von B. Krüger, The Pear Tree Blossoms) allen, die sich mit der Geschichte der Kirche in Südafrika besonders und mit der Geschichte der Brüdergemeine im allgemeinen beschäftigen.

Bern

Henning Schlimm

Anschriften der Herausgeber

Oberstudiendirektor i.R. Dr. Hans-Walter Erbe
Am Sommerberg 16, 7801 Stegen

Kirchenoberarchivrat Pfarrer Dr. Dietrich Meyer
Im Luftfeld 31, 4000 Düsseldorf

Unitätedirektor Pfarrer Hans-Beat Motel
Badwasen 6, 7325 Bad Boll

Privatdozent Dr. Jörn Reichel
Rudolf-Diesel-Straße 21, 6832 Hockenheim

Professor Dr. Hans Schneider
Meisenweg 14, 8806 Neuendettelsau

American Editors

Professor Dr. Winfried A. Kohls

Librarian Henry L. Williams
Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA

American contributions and inquiries may be mailed to
the American editors at the address indicated above.

Anschriften der Mitarbeiter

Unitätedirektor Pfarrer Helmut Bintz
Badwasen 6, 7325 Bad Boll

Oberstudienrätin Dr. Marianne Doerfel
Mozartstraße 25, 6541 Dillendorf-Liederbach

Bischof Hellmut Reichel
Rotwaldstraße 27, 7744 Königsfeld

Pfarrer Henning Schlimm
Funkstraße 95/201, CH-3084 Wabern BE

Professor Edwina Thedford DMA
Campbellsville College, Campbellsville, KY 42718 USA

Pfarrer i.R. Paul Theile
Kirchstraße 11/2, CH-4127 Birsfelden